

Keramik vom Typ Friedenrain-Přešt'ovice im Kraichgau?

Antiquarische und siedlungsgeschichtliche Bemerkungen zu einer frühmerowingischen Bestattung aus Odenheim, Stadt Östringen, Kr. Karlsruhe

FOLKE DAMMINGER

Einleitung

Schon im Jahre 1963 verwies B. SVOBODA auf die engen Beziehungen zwischen den völkerwanderungszeitlichen Brandgräberfeldern von Friedenrain, nördlich der Donau bei Straubing in Niederbayern gelegen, und Přešt'ovice bei Strakonice in Südböhmen.¹ Er begründete dies mit der Ähnlichkeit sowohl der Bestattungssitten – beiderorts wurden die Toten in schwach eingetieften, beigabenarmen Urnengräbern beigesetzt – als auch der in den Gräbern enthaltenen Tongefäße. Charakteristisch sind vor allem reduzierend gebrannte, meist schalenförmige Gefäße mit oftmals gut geglätteter oder graphitierter Oberfläche und, als entscheidendem Kennzeichen, durch schräge Kanneluren oder ovale Facetten betontem Umbruch (Abb. 1).² Die durch diese Merkmale definierte Ware fand durch R. CHRISTLEIN unter der Bezeichnung der beiden eponymen Fundorte Eingang in die Fachliteratur.³ Vertreter dieses Keramiktyps wurden von T. SPRINGER im Rahmen seiner bisher unpublizierten Regensburger Dissertation des Brandgräberfeldes von Friedenrain zusammengestellt, wobei er sich nicht auf den Typenbestand der durch den oben umrissenen Bestattungshabitus gekennzeichneten Friedenrain-Přešt'ovice-Gruppe im engeren Sinne beschränkte.⁴ Eine Zusammenfassung seiner wichtigsten Resultate erschien bereits im Jahre 1985.⁵ Vor allem seine Kartierungen der Fundorte schräg kannelierter und oval facettierter Keramik⁶ werden im einschlägigen Schrifttum immer wieder zitiert. Fundkonzentrationen der beiden Keramikfazies sind im Mittelbe-Saale-Gebiet mit Ausläufern nach Osten in die Mittelmark und nach Norden, der Elbe entlang, bis in das Elb-Weser-Dreieck, im nördlichen böhmischen Kessel, in Mähren und Niederösterreich,

1 B. SVOBODA, Zum Verhältnis frühgeschichtlicher Funde des 4. und 5. Jahrhunderts aus Bayern und Böhmen. Bayer. Vorgeschbl. 28, 1963, 97 ff. – Friedenrain, Gem. Parkstetten, Lkr. Straubing-Bogen: T. SPRINGER, Germanenfunde der Völkerwanderungszeit in Nordbayern. Bemerkungen zur Keramik vom Typ Friedenrain-Přešt'ovice. Arch. Korrbbl. 15, 1985, 235 mit Anm. 2 (mit älterer Lit.). – Přešt'ovice: B. DUBSKÝ, Jihozápadní čechy v době římské (Strakonice 1937); B. SVOBODA, Čechy v době stěhování národů – Böhmen in der Völkerwanderungszeit. Monumenta Arch. 13 (Prag 1965) 51 ff.; 237 Taf. 3–11.

2 SVOBODA, Verhältnis (Anm. 1) 110 ff. – Vgl. SPRINGER (Anm. 1) 235. – Daneben kamen auf den namengebenden Gräberfeldern u. a. auch die sog. spätrömischen Töpfe vor (ebd.).

3 R. CHRISTLEIN, Romanische und germanische Funde des 5. Jhs. aus den Passauer Kastellen Batavis und Boiotro. Ostbayr. Grenzmarken 2, 1980, 106 ff. bes. 111 f.

4 T. SPRINGER, Das Brandgräberfeld von Friedenrain. Untersuchung zur elbgermanischen Keramik des 3.–6. Jahrhunderts (unpubl. Diss. Regensburg). – Zur Problematik der typologischen Eingrenzung siehe S. 722 f. Dort finden sich auch meist jüngere Beiträge anderer Autoren zitiert, die sich ebenfalls mit oval facettierter und/oder schräg kannelierter Keramik auseinandergesetzt haben.

5 SPRINGER (Anm. 1) 235 ff.

6 SPRINGER (Anm. 1) 237; 239 Abb. 3 u. 4. – Eine aktuellere, geographisch jedoch enger gefasste Kartierung der schräg kannelierten Fazies findet sich bei S. SPORS-GRÖGER, Der Runde Berg bei Urach XI. Die handgemachte frühalamannische Keramik aus den Plangrabungen 1967–1984. Heidelberger Akad. Wissensch. Komm. Alamanische Altkde. Schr. 17 (Sigmaringen 1997) 104 Abb. 15.

in Nordbayern mit Untergruppen im Main-Regnitz- und Altmühl-Naab-Gebiet, in England sowie – außerhalb von SPRINGERS Kartierungsgebiet – in der Ukraine⁷ zu verzeichnen. Dabei überwiegen Gefäße mit schräg kanneliertem Umbruch deutlich gegenüber der oval facettierten Keramik; in England fanden sich allerdings ausschließlich Vertreter der letzteren Gruppe. Keramik vom Typ Friedenrain-Přešovice nach SPRINGER ist den unterschiedlichsten Fundgattungen zuzuweisen – sie stammt einerseits sowohl aus Brand- als auch aus Körperbestattungen, andererseits handelt es sich um Siedlungsfunde, nicht selten aus spätrömischen Zusammenhängen.⁸

Unter den oval facettierten Gefäßen führt SPRINGER in seiner Dissertation auch ein Gefäß aus Odenheim, Stadt Östringen, Kr. Karlsruhe, an,⁹ abgesehen von den angelsächsischen Fundstücken einer der westlichsten Vertreter dieser Fazies. Obwohl dieses Gefäß 1997/98 auch in der großen Alamannen-Ausstellung gezeigt wurde,¹⁰ bleibt die Erstpublikation aus der Literatur über die Vergleichsstücke aus dem alamannischen Raum bestenfalls indirekt erschließbar.¹¹ Mit diesem Artikel soll das Stück nunmehr – in besseren Abbildungen – in seinem Fundzusammenhang vorgestellt und seine Bedeutung für die alamannische Besiedlungsgeschichte des Kraichgaus gewürdigt werden.¹² Zugleich sollen Fragen der ethnischen und historischen Deutung archäologischer Funde erörtert werden, die sich nicht zuletzt aus der antiquarischen Auseinandersetzung mit dem Gefäß aus Odenheim und der im weitesten Sinne verwandten Keramik ergaben. Dabei sind, en passant, einige von SPRINGERS inhaltlichen Ansätzen kritisch zu hinterfragen.

Das merowingerzeitliche Gräberfeld von Odenheim ,Wanne‘

Der Fundort Odenheim (769 [Kopie 12. Jh.] *Hodeheim*) liegt am Katzbach, einem der Bäche, die das fruchtbare Lösshügelland des Kraichgaus nach Westen in den Oberrheingraben entwässern. Aus der Gemarkung liegen Hinweise auf drei merowingerzeitliche Friedhöfe vor (Abb. 2). Befragungen im Vorfeld der 1940 durchgeführten Untersuchungen in der Flur ,Wanne‘ ergaben, dass unmittelbar nördlich der Ortsmitte um das Jahr 1920 herum am ,Geisberg‘ Gräber „mit allerhand Beigaben (Becher, eine Art Tellerchen, Halskette)“ aufgefunden worden waren. Nachdem laut einer Notiz in den Karlsruher Ortsakten schon im Jahre 1959 bei Kanalisationsarbeiten im gleichen Bereich Knochen

7 Schräg kannelierte Gefäße sind z. B. aus Sumi bekannt: G. M. NEKRASOVA, Ochoronni rozkopi černjachiv's kogo mogil' nika pobilyz m. Sumi. Archeologija 1985, H. 50, 76 Abb. 1,6; 77 Abb. 2,3; 79 Abb. 4,15; I Goti. Ausstellungskat. (Mailand 1994) 85 ff. mit Abb. I.126.

8 SPRINGER (Anm. 4) Karten 7–11.

9 SPRINGER (Anm. 4) IV/30 Taf. 176,66,6. Auf den von ihm publizierten Verbreitungskarten (siehe Anm. 6) ist es allerdings ebenso wenig verzeichnet wie die anderen alamannischen Gefäße dieser Art (siehe Abb. 12). Dies gilt auch für jüngere, darauf basierende Karten: vgl. W. MENGHIN, Frühgeschichte Bayerns. Römer und Germanen – Bayern und Schwaben – Franken und Slawen (Stuttgart 1990) 62 Abb. 57.

10 D. QUAST, Vom Einzelgrab zum Friedhof. In: Die Alamannen. Ausstellungskat. (Stuttgart 1997) 174 Abb. 78. Die Fundortangaben in der Abbildungsbeischrift sind, sofern die Illustration nicht versehentlich seitenverkehrt wiedergegeben ist, vertauscht. Das Originalzitat (siehe Anm. 15) ist nicht erschließbar.

11 Im Rahmen seiner Ausführungen zu dem oval facettierten Gefäß aus Gültlingen verweist D. QUAST (Merowingerzeitliche Grabfunde aus Gültlingen [Stadt Wildberg, Kreis Calw]. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 52 [Stuttgart 1993] 101 Anm. 725) bezüglich süddeutscher Vergleichsfunde lediglich auf die Abbildungen bei B. SVOBODA (Zu Problemen des 5. Jahrhunderts in Mitteleuropa. Arbeits- und Forschungsber. Sächs. Bodendenkmalpfl. 16/17, 1967, 363 Abb. 17,1; 365 Abb. 18). Das Originalzitat (siehe Anm. 15) findet sich bei SVOBODA an anderer Stelle (a. a. O. 350 Anm. 78). Als süddeutsche Vergleiche zu dem Gefäß aus Eschborn nennt H. AMENT (Das alamannische Gräberfeld von Eschborn [Main-Taunus-Kreis]. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 14 [Wiesbaden 1992] 36) lediglich die Funde aus Gültlingen und Mannheim-Edingen. Vgl. Liste 1.

12 Herr Dr. K. Eckerle, Badisches Landesmuseum Karlsruhe, erteilte nicht nur die Publikationserlaubnis für das frühmerowingerische Grab 3, sondern regte darüber hinaus die Vorlage des gesamten Fundmaterials vom Gräberfeld Odenheim ,Wanne‘ an. Die Durchführung dieses Vorhabens wurde maßgeblich durch Herrn Dr. R.-H. Behrends vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe, unterstützt, der seinerzeit die finanziellen Mittel zur Anfertigung von Zeichnungen der Fundstücke zur Verfügung stellte. Beiden sei an dieser Stelle herzlichst gedankt.

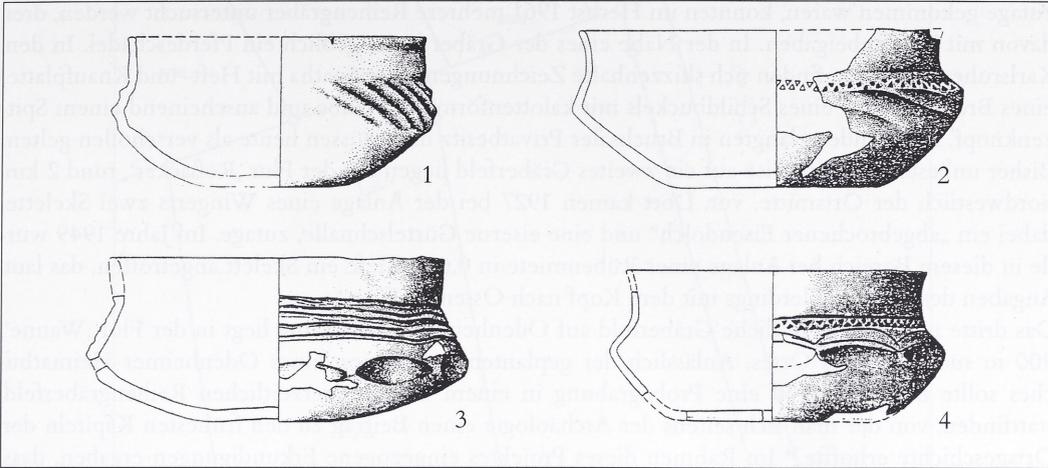


Abb. 1 Schräg kannelierte (1.2) und oval facettierte (3.4) Keramik aus dem Brandgräberfeld von Friedenhain, Gde. Unterzeitdorn, Lkr. Straubing-Bogen (nach T. SPRINGER). M 1 : 5.

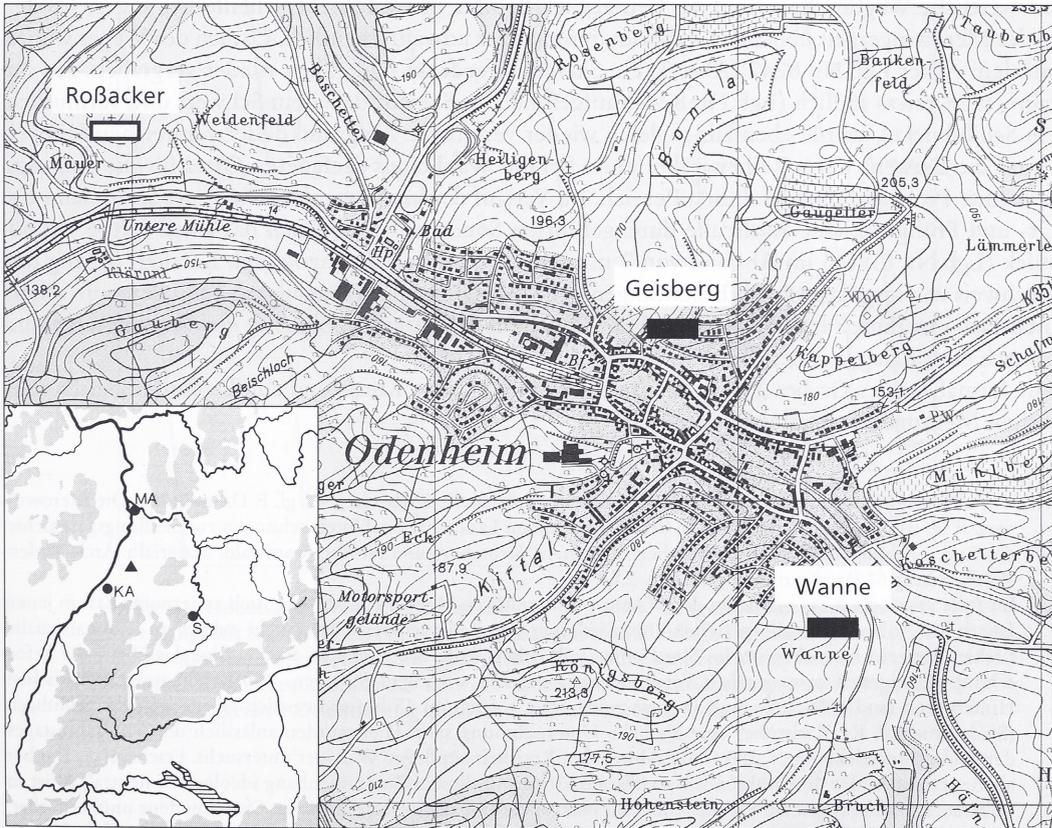


Abb. 2 Lage des Fundortes (Dreieck) und Kartierung der merowingerzeitlichen Fundstellen auf der Gemarkung Odenheim (offene Signatur: frühmittelalterliche Zeitstellung nicht völlig gesichert). Kartengrundlage: Topographische Karte 1 : 25 000, Ausschnitt aus Blatt 6818. © Landesvermessungsamt Baden-Württemberg (<http://www.lv-bw.de>), Az.: 2851.3-A/218. Thematisch ergänzt durch den Autor.

zutage gekommen waren, konnten im Herbst 1961 mehrere Reihengräber untersucht werden, drei davon mit Waffenbeigaben. In der Nähe eines der Gräber lag angeblich ein Pferdeschädel. In den Karlsruher Ortsakten finden sich skizzenhafte Zeichnungen einer Spatha mit Heft- und Knaufplatte, eines Breitsax sowie eines Schildbuckels mit kalottenförmiger Haube und anscheinend einem Spitzenknopf. Die Funde gelangten in Bruchsaler Privatbesitz und müssen heute als verschollen gelten. Bisher unbestätigte Hinweise auf ein zweites Gräberfeld liegen aus der Flur ‚Roßacker‘, rund 2 km nordwestlich der Ortsmitte, vor. Dort kamen 1927 bei der Anlage eines Wingerts zwei Skelette, dabei ein „abgebrochener Eisendolch“ und eine eiserne Gürtelschnalle, zutage. Im Jahre 1949 wurde in diesem Bereich bei Anlage einer Rübenmiete in 0,6 m Tiefe ein Skelett angetroffen, das laut Angaben des Finders allerdings mit dem Kopf nach Osten lag.¹³

Das dritte merowingerzeitliche Gräberfeld auf Odenheimer Gemarkung liegt in der Flur ‚Wanne‘, 900 m südöstlich des Ortes. Anlässlich der geplanten Publikation eines Odenheimer Heimatbuches sollte im Jahre 1940 eine Probegrabung in einem merowingerzeitlichen Reihengräberfeld stattfinden, von der man sich seitens der Archäologie einen Beitrag zu den frühesten Kapiteln der Ortsgeschichte erhoffte.¹⁴ Im Rahmen dieses Projektes eingezogene Erkundigungen ergaben, dass seit 1907 auf den Äckern beiderseits der sog. Wannenhohl (Abb. 3) immer wieder beigabeführende Bestattungen angetroffen wurden. So kamen vor dem Ersten Weltkrieg auf dem Acker westlich des Hohlweges (Lgb.Nr. 8195a) ein Unterkiefer und eine Schwertschwertspitze von etwa 35 cm Länge zutage (Abb. 3). Später wurde in der Wegböschung ein menschlicher Schädel entdeckt. Das zugehörige Skelett zog sich angeblich in den Acker hinein. Da sich diese Nachricht offensichtlich auf die westliche Wegböschung und das Grundstück Lgb.Nr. 8195a bezieht, scheint dies angesichts der in der Merowingerzeit üblichen Graborientierung eher unwahrscheinlich. Östlich des Weges wurde auf dem Acker Lgb.Nr. 8242 (Abb. 3) ein Skelett aufgedeckt und gleich wieder vergraben. Ein im Jahre 1928 etwas südlich (Lgb.Nr. 8244) aufgefundenes Skelett, dabei ein Schwert und vermutlich ein Schildbuckel, wurde ebenfalls sogleich wieder verscharrt. Aufgrund dieser zahlreichen Hinweise auf die Existenz eines Reihengräberfeldes fiel die Wahl eines geeigneten Ortes für die eingangs erwähnte Probegrabung auf diesen Bereich. Im Verlauf der im November 1940 vom Landesamt für Ur- und Frühgeschichte Karlsruhe durchgeführten Sondage, bei der man das ausgewählte Grundstück (Lgb.Nr. 8195b) im Abstand von 2 m mit Suchschnitten durchzog (vgl. Katalog), gelang der Nachweis von insgesamt zwölf Bestattungen (Abb. 3), darunter das Frauengrab 3 mit dem nun schon mehrfach erwähnten frühmerowingischen Töpfchen. A. DAUBER publizierte die Grabungsergebnisse nach dem Krieg in einem Vorbericht.¹⁵

Mit Ausnahme des Grabes 3 seien die Inventare hier, in aller Kürze und auf die chronologisch relevanten Merkmale beschränkt, vorgestellt.¹⁶

13 Unpubliziert (Ortsakten LDA Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe). – Vgl. F. DAMMINGER, Die Merowingerzeit im südlichen Kraichgau und in den angrenzenden Landschaften. Untersuchungen zur Siedlungsgeschichte des 5.–8. Jahrhunderts im Gebiet zwischen Oberrhein, Stromberg und Nordschwarzwald. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 61 (Stuttgart 2002) 14 Abb. 2,60 a–c.

14 Im Falle von Odenheim existieren darauf keine unmittelbaren Hinweise, doch zeigt sich andernorts, dass in jenen Jahren der Anlass für solche gezielten Untersuchungen in Reihengräberfeldern nicht zuletzt im nationalsozialistischen Zeitgeist zu suchen ist. Im Sinne einer ‚völkischen Archäologie‘ wurde auch auf lokaler Ebene die Erforschung der eigenen germanischen Vorgeschichte zu einem wichtigen Anliegen. Vor diesem weltanschaulichen Hintergrund fand 1936, allerdings in weit größerem Umfang, im 15 km südwestlich gelegenen Obergrömbach (Stadt Bruchsal, Kr. Karlsruhe) eine ähnliche Unternehmung statt. Hier wurden anlässlich des 600. Jahrestages der Stadtrechtsverleihung ca. 280 Gräber durch den Kreisheimatpfleger W. Bauer untersucht. Erscheint A. Dauber als Repräsentant des durchführenden staatlichen Organs in diesem Zusammenhang ideologisch neutral, so ist in W. Bauers Ausführungen zur Obergrömbacher Nekropole eine nationalsozialistische Grundtendenz unüberhörbar: W. BAUER in: F. X. BECK (Hrsg.), 1336–1936 – 600 Jahre Stadt Obergrömbach (Karlsruhe 1936) 100 ff. (vgl. DAMMINGER [Anm. 13] 15f.). – Die politischen Verstrickungen der badischen Denkmalpflege zeigen sich auch in dem Umstand, dass die „Badische Vorzeit“, die Beilage zu den Badischen Fundberichten in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts, zunächst in „Der Führer“, dem Hauptorgan des NSDAP-Gaues Baden, veröffentlicht worden war.

15 A. DAUBER in: Bad. Fundber. 17, 1941–47, 347 ff.

16 Ein ausführlicher Katalog mit Abbildungen der Funde findet sich am Ende dieses Artikels.

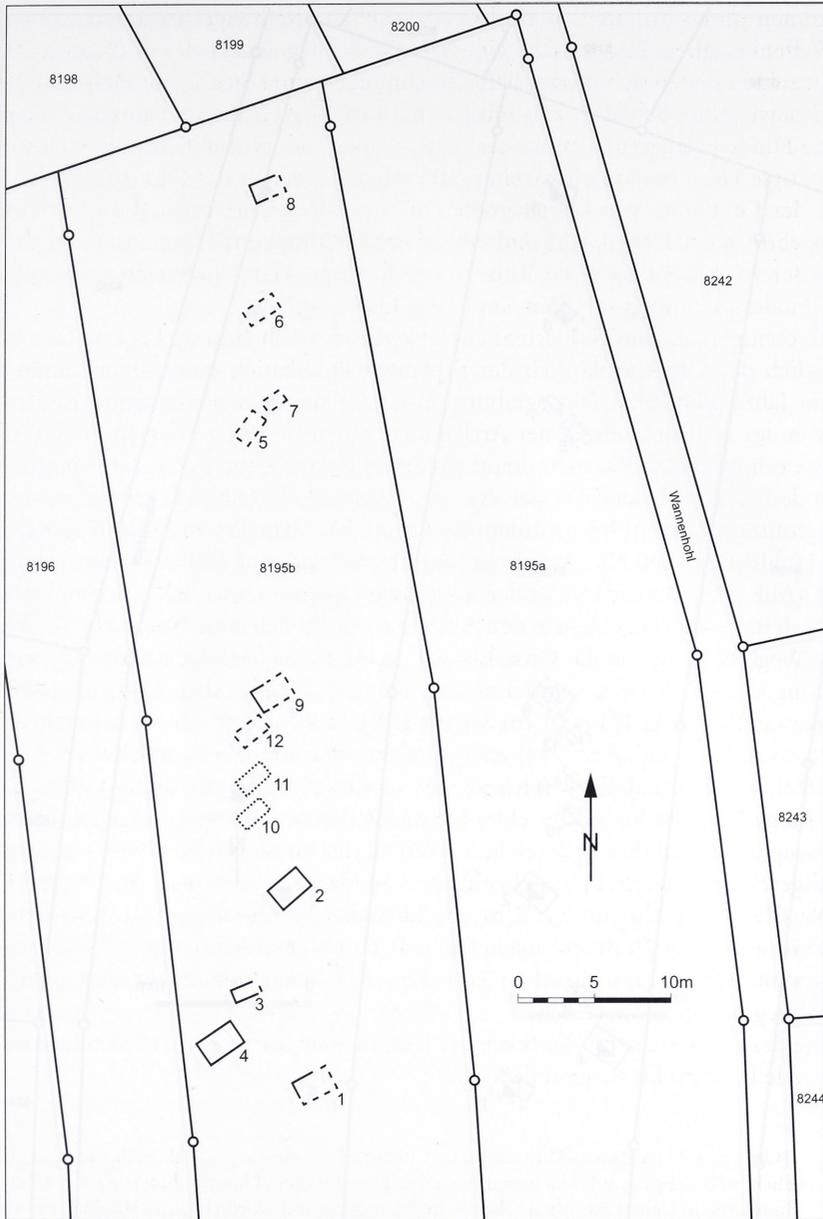


Abb. 3 Odenheim ‚Wanne‘. Gräberfeldplan. M 1:500. Umgezeichnet nach der Vermessungsskizze A. Daubers (vgl. Vorbemerkungen zum Katalog). Durchgezogene Linie: Grubengrenzen erkennbar. Lang gestrichelte Linie: interpolierte Grabumrisse bei bekannter Orientierung und/oder teilweise dokumentierbaren Grubengrenzen. Gepunktete Linie: genaue Orientierung und Umriss der Bestattung nicht mehr feststellbar.



Abb. 4 Odenheim, Wanne: Geschlecht der Bestatteten und Qualitätsgruppen (nach R. CHRISTLEIN) der Inventare. Vgl. Abb. 3.

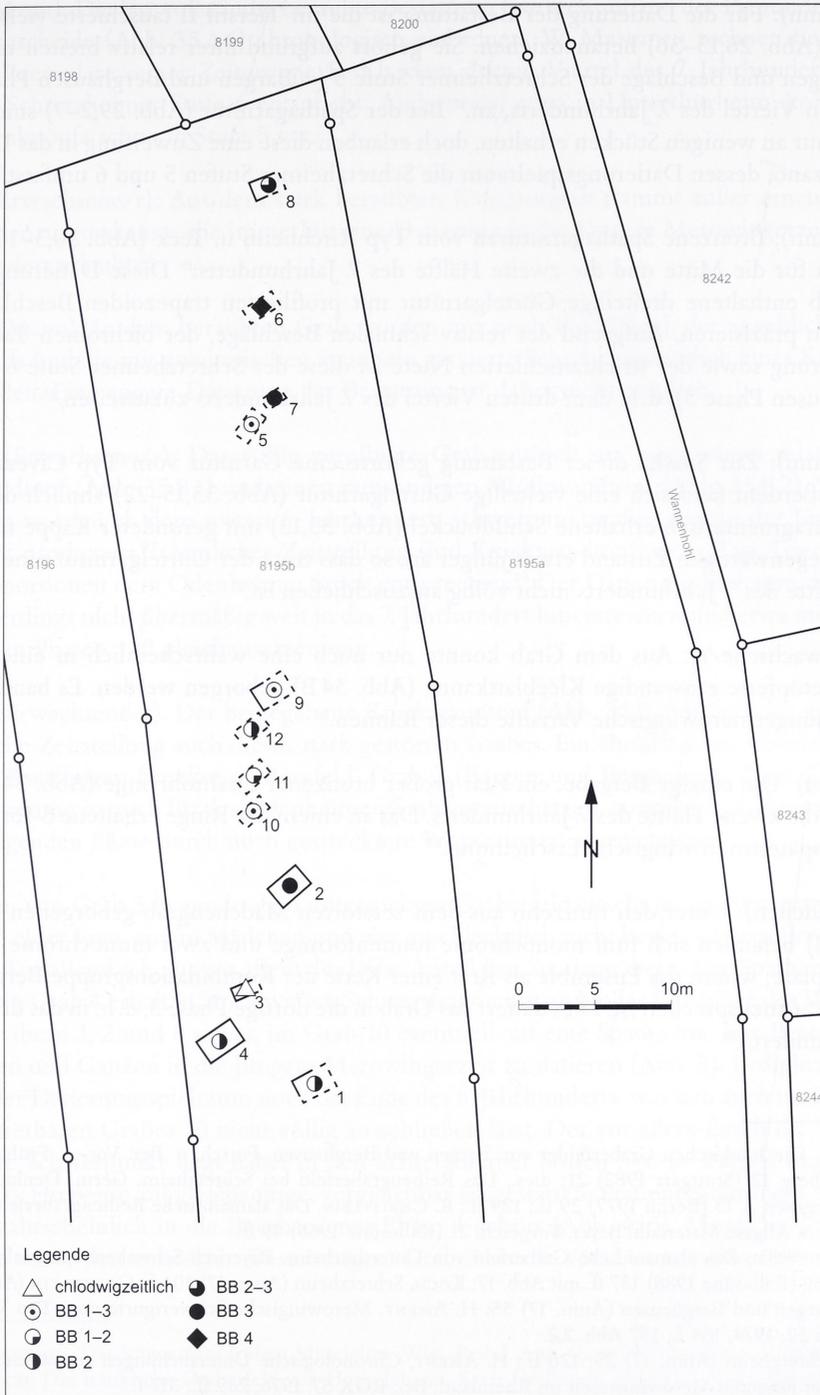


Abb. 5 Odenheim 'Wanne'. Datierung der Gräber (BB = Barga und Berghausen). Vgl. Abb. 3.

Grab 1 (Mann): Für die Datierung der Bestattung ist die im Tierstil II tauschierte vielteilige Gürtelgarnitur (Abb. 28,13–36) heranzuziehen. Sie gehört aufgrund ihrer relativ breiten und kurzen Riemenzungen und Beschläge der Schretzheimer Stufe 5 (= Bargaen und Berghausen Phase 2), d. h. dem zweiten Viertel des 7. Jahrhunderts, an.¹⁷ Bei der Spathagarnitur (Abb. 29,2–7) sind Tauschierungsreste nur an wenigen Stücken erhalten, doch erlauben diese eine Zuweisung in das Umfeld des Typs Civezzano, dessen Datierungsspielraum die Schretzheimer Stufen 5 und 6 umfasst.¹⁸

Grab 2 (Mann): Bronzene Spathagarnituren vom Typ Kirchheim u. Teck (Abb. 30,3–10) sind charakteristisch für die Mitte und die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts.¹⁹ Diese Datierung ist durch die im Grab enthaltene dreiteilige Gürtelgarnitur mit profilierten trapezoiden Beschlägen (Abb. 29,14–17) zu präzisieren. Aufgrund der relativ schmalen Beschläge, der bichromen Tauschierung bzw. Plattierung sowie der strichtauschierten Niete ist diese der Schretzheimer Stufe 6 (= Bargaen und Berghausen Phase 3), d. h. dem dritten Viertel des 7. Jahrhunderts zuzuweisen.²⁰

Grab 4 (Mann): Zur Spatha dieser Bestattung gehörte eine Garnitur vom Typ Civezzano (Abb. 32,3–5). Außerdem fand sich eine vielteilige Gürtelgarnitur (Abb. 33,15–22) ähnlich der des Grabes 1. Der fragmentarisch erhaltene Schildbuckel (Abb. 33,13) mit gerundeter Kappe mutet indes in seinem gegenwärtigen Zustand etwas jünger an, so dass trotz der Gürtelgarnitur eine Datierung nach der Mitte des 7. Jahrhunderts nicht völlig auszuschließen ist.²¹

Grab 5 (Erwachsene/†): Aus dem Grab konnte nur noch eine wahrscheinlich in einer Mayener Werkstatt getöpferte rauwandige Kleeblattkanne (Abb. 34 B) geborgen werden. Es handelt sich dabei um die jüngermerowingische Variante dieser Kannen.²²

Grab 6 (Frau): Die einzige Beigabe, ein Paar großer bronzenener Drahtohrringe (Abb. 34 C), datiert das Grab in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts. Das an einem der Ringe erhaltene S-förmige Ende ist gar eine spätestmerowingische Erscheinung.²³

Grab 7 (Mädchen): Unter den fünfzehn aus dem zerstörten Mädchengrab geborgenen Glasperlen (Abb. 34 A 1) befanden sich fünf monochrome tonnenförmige und zwei monochrome mandelförmige Exemplare, womit das Ensemble als Rest einer Kette der Kombinationsgruppe Berghausen C nach U. KOCH anzusprechen ist. Dies datiert das Grab in die dortige Phase 3, d. h. in das dritte Viertel des 7. Jahrhunderts.²⁴

17 U. KOCH, Die fränkischen Gräberfelder von Bargaen und Berghausen. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 12 (Stuttgart 1982) 21; dies., Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 13 (Berlin 1977) 29 ff.; 129 ff.; R. CHRISTLEIN, Das alamannische Reihengräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu. Materialh. Bayer. Vorgesch. 21 (Kallmünz 1966) 49 ff.

18 CH. GRÜNEWALD, Das alamannische Gräberfeld von Unterthürheim, Bayerisch-Schwaben. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 59 (Kallmünz 1988) 137 ff. mit Abb. 17; KOCH, Schretzheim (Anm. 17) 104 f.; CHRISTLEIN (Anm. 17) 64 f.

19 KOCH, Bargaen und Berghausen (Anm. 17) 35; H. AMENT, Merowingische Schwertgurte vom Typ Weihmörting. Germania 52, 1974, 154 f.; 157 Abb. 2,2.

20 KOCH, Schretzheim (Anm. 17) 29; 126 ff.; H. AMENT, Chronologische Untersuchungen an fränkischen Gräberfeldern der jüngeren Merowingerzeit im Rheinland. Ber. RGK 57, 1976, 289 ff.; 317 f.

21 Siehe Anm. 17 u. 18. Zum Schildbuckel vgl. DAMMINGER (Anm. 13) 74 mit Anm. 496.

22 K. BÖHNER, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 1 (Berlin 1958) 51 f. (Typ Trier D 3).

23 U. v. FREEDEN, Untersuchungen zu merowingerzeitlichen Ohrringen bei den Alamannen. Ber. RGK 60, 1979, 391 ff.; BÖHNER (Anm. 22) 114; K. SCHWARZ, Frühmittelalterlicher Landesausbau im östlichen Franken zwischen Frankenwald, Steigerwald und Oberpfälzer Wald. Monogr. RGZM 5 (Mainz 1984) 39 ff.; KOCH, Bargaen und Berghausen (Anm. 17) 48; 50; H. ROTH/C. THEUNE, Zur Chronologie merowingerzeitlicher Frauengräber in Südwestdeutschland. Arch. Inf. Baden-Württemberg 6 (Stuttgart 1988) 29.

24 KOCH, Bargaen und Berghausen (Anm. 17) 23; 59 ff.; 83; 91.

Grab 8 (Mann): Die fast vollständig beraubte Bestattung lässt sich anhand der Pyramidenknöpfe von der Spathascheide (Abb. 35 A 6) chronologisch einordnen. W. MENGHIN rechnet die tauschierten eisernen Exemplare seiner Zeitgruppe F, d. h. dem dritten Viertel des 7. Jahrhunderts zu, was in etwa der Schretzheimer Stufe 6 entspricht. Andernorts, etwa in Unterthürheim, kommen solche Pyramidenknöpfe schon in Stufe 5 vor.²⁵

Grab 9 (Erwachsene/r): Aus dem stark beraubten Kammergrab stammt außer einem Messer nur eine Röhrenaussgusskanne, die immerhin eine Datierung in die jüngere Merowingerzeit, d. h. in das 7. Jahrhundert erlaubt.²⁶

Grab 10 (Mann): In dem beraubten Grab wurden nur noch fünf Nägel, der angebliche Rest eines Spathagriiffs und die mit quadratischen Stempeln verzierte Scherbe vermutlich eines Knickwandtopfes gefunden. Eine engere Datierung der Bestattung ist daher nicht möglich.

Grab 11 (Erwachsene/r): Das völlig zerpflegte Grab enthielt nur noch einen relativ schlanken Knickwandtopf (Abb. 35 B 1) und einen rauwandigen Wölbwandtopf (Abb. 35 B 2). Solche Wölbwandtöpfe wurden ab dem späten 6. Jahrhundert, schwerpunktmäßig aber in der Jüngeren Merowingerzeit produziert.²⁷ Ähnlicher Zeitstellung sind Knickwandtöpfe vom Typ Trier B 3b, die in ihren Proportionen dem Odenheimer Stück entsprechen.²⁸ Der Datierungsspielraum der Bestattung dürfte allerdings nicht übermäßig weit in das 7. Jahrhundert hineinreichen und etwa mit Barga und Berghausen Phasen 1–2 gleichzusetzen sein.

Grab 12 (Erwachsene/r). Der beigegebene Knickwandtopf (Abb. 36 B 2) spricht für eine jüngermerowingische Zeitstellung auch dieses stark gestörten Grabes. Ein ähnlich proportioniertes Gefäß ist etwa aus Knittlingen (Enzkreis) ‚Bergfeld‘ Grab 2 (Barga und Berghausen Phase 2) anzuführen. Diese Datierung ist auch für das Odenheimer Grab vorzuschlagen, zumal sich Knickwandgefäße der darauf folgenden Phase durch noch gestrecktere Proportionen auszeichnen.²⁹

Abgesehen von Grab 3 liegen in dem untersuchten Gräberfeldausschnitt die Bestattungen von fünf Männern, einer Frau, einem Mädchen und vier geschlechtlich nicht bestimmbareren Erwachsenen vor (Abb. 4). Auffallend scheint vor allem der hohe Anteil von Spathagräbern. Die Spathen selbst waren zwar nur in Grab 4 erhalten, doch weisen Schwertfragmente und/oder Beschläge des Wehrgehänges in den Gräbern 1, 2 und 8 sicher, im Grab 10 eventuell auf eine Spatha hin. Die Bestattungen sind im Großen und Ganzen in die Jüngere Merowingerzeit zu datieren (Abb. 5). Lediglich bei Grab 11 umfasst der Datierungsspielraum noch das Ende des 6. Jahrhunderts, was sich auch im Falle des nicht näher datierbaren Grabes 10 nicht völlig ausschließen lässt. Der vor allem durch die Waffengräber bestimmte Schwerpunkt liegt dabei in den Schretzheimer Stufen 5–6 (= Barga und Berghausen Phase 2–3). Hinweise auf gleichzeitige, vergleichbar ausgestattete Frauenbestattungen fehlen, zumal Grab 6 wahrscheinlich in die Berghausener Phase 4 gehört (Abb. 4; 5). Möglicherweise befanden sich diese unter den zerstörten Bestattungen. Grab 3 wurde von DAUBER seinerzeit in die zweite

25 W. MENGHIN, Das Schwert im frühen Mittelalter. Wiss. Beibd. Anz. Germ. Nationalmus. 1 (Stuttgart 1983) 151; U. KOCH, Das fränkische Gräberfeld von Herbolzheim, Kreis Heilbronn. Fundber. Baden-Württemberg 7, 1982, 463; GRÜNEWALD (Anm. 18) 137 ff. bes. 139 Taf. 40 A.

26 CH. NEUFFER-MÜLLER/H. AMENT, Das fränkische Gräberfeld von Rübenach, Stadt Koblenz. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 7 (Berlin 1973) 136; 146. – Zu Frühformen des 6. Jahrhunderts: K. BÖHNER in: Bonner Jahrb. 149, 1949, 185.

27 W. HÜBENER, Absatzgebiete frühgeschichtlicher Töpfereien nördlich der Alpen. Antiquitas 3,6 (Bonn 1969) 40 f.; 176 f. Karten 2 u. 3; KOCH, Barga und Berghausen (Anm. 17) 73.

28 BÖHNER (Anm. 22) 40 ff.; NEUFFER-MÜLLER/AMENT (Anm. 26) 136; A. WIECZOREK, Die frühmerowingischen Phasen des Gräberfeldes von Rübenach. Ber. RGK 68, 1987, 460 Nr. 58; 472 Abb. 8.

29 DAMMINGER (Anm. 13) 122 mit Anm. 852 Taf. 18 D 7.

Hälfte des 6. Jahrhunderts oder an dessen Ende datiert,³⁰ wohl aus dem unbewussten Bedürfnis heraus, keine allzu große chronologische Lücke zu den restlichen Bestattungen des Gräberfeldes aufzutun. Wie eine genauere Betrachtung der Fundstücke noch zeigen wird, ist das Inventar jedoch der beginnenden Merowingerzeit zuzuweisen, somit einem Zeitabschnitt, in dem sich der Kraichgau noch in alamannischer Hand befand.

Somit stellt sich die Frage nach dem Bezug zwischen dem Grab 3 und den restlichen, um mindestens rund ein Jahrhundert jüngeren Bestattungen – eine Frage, die wegen des ausschnitthaften Charakters der Untersuchungen im Odenheimer Gräberfeld nur schwer zu beantworten ist. Die aufgrund der Fundnachrichten zu erschließende minimale Ausdehnung des Gräberfeldes betrug etwa 80 m in Nord-Süd-, 50 m in Ost-West-Richtung. Selbst auf dem untersuchten Grundstück ist sicher mit einer ursprünglich höheren Anzahl von Bestattungen zu rechnen. Mit Ausnahme des am nördlichsten gelegenen Grabes 8 waren die Grabgruben, selbst die der besser ausgestatteten Toten, nur selten noch mehr als einen Meter eingetieft. Die Gräber 10 und 11 lagen gar schon im Pflughorizont. Verluste durch Erosion und landwirtschaftliche Bearbeitung sind somit recht wahrscheinlich.

Eine kontinuierliche Belegung des Gräberfeldes und somit eine Kontinuität der Siedlungsgemeinschaft von alamannischer bis in spätmerowingische Zeit ist nicht von vorneherein auszuschließen. Unter dieser Prämisse wären die zahlreich vorauszusetzenden ‚Missing Links‘ außerhalb des ergrabenen Friedhofbereiches oder eben in den dort möglicherweise zerpfügten bzw. aberodierten Sepulturen zu vermuten.

Trotzdem lohnt sich ein Interpretationsversuch dieses Teilbefundes. Es fällt auf, dass bei der Anlage des reichsten Männergrabes 4 offensichtlich die Nähe der frühmerowingischen Bestattung gesucht wurde, ohne diese dabei zu stören. Auch die Spathagräber 1 und 2 liegen nur unweit entfernt. Die Gräber 4 und 1 gehören mit ihrer Datierung in Schretzheim Stufe 5 zur frühesten chronologisch sicher ansprechbaren Generation auf dem Odenheimer Friedhof. Grab 2 wäre dagegen schon der nächsten Belegungsphase zuzuweisen. Geht man davon aus, dass Grab 3 auch nach über einem Jahrhundert noch obertägig erkennbar war, so liegt die Annahme nahe, dass dessen Nähe bei der Wahl des Bestattungsortes für den Spathaträger aus Grab 4 absichtlich gesucht wurde. So ließe sich der auffallende Lagebezug seiner Grablege zu dieser frühmerowingischen Bestattung mit dem Versuch eines Familienverbandes erklären, durch bewusstes Anknüpfen an ein ‚virtuelles‘ Ahnengrab eine Tradition zu gründen, oder besser zu konstruieren, und auf diese Weise soziale Stellung und Besitzrechte zu festigen. Dieses Verhalten könnte vor dem Hintergrund einer Konkurrenzsituation oder gar von Auseinandersetzungen innerhalb einer größeren Siedelgemeinschaft zu sehen sein.

Dahinter könnten weiträumig wirksame Entwicklungen in Sozial- und Siedlungsstruktur stehen. In einer ganzen Reihe von Gemarkungen im Kraichgau, aber auch anderswo in Südwestdeutschland, ist zu beobachten, dass etwa ab der Mitte des 7. Jahrhunderts zahlreiche neue Gräberfelder in eher peripherer Lage entstanden, was auf eine Umschichtung der Siedlungsstruktur innerhalb der Gemarkungen hindeutet. Offensichtlich kommt es in den Gemarkungszentren zu einer Besitzkonsolidierung reicher, wohl adeliger Familien, deren Mitglieder sich etwa zur gleichen Zeit durch ihr geändertes Bestattungsverhalten archäologisch greifen lassen. Teile der in ihrer gesellschaftlichen Stellung gefährdeten freien Bevölkerung haben auf diese Entwicklungen wohl mit der Gründung neuer Hof-siedlungen in den Randlagen der Gemarkungen reagiert.³¹

Es muss offen bleiben, ob sich der Befund im Odenheimer Gräberfeld ‚Wanne‘ mit diesen Vorgängen in Verbindung bringen lässt, ist doch angesichts seiner Lückenhaftigkeit letztendlich nicht zu klären, ob es sich wirklich bei den zugehörigen Hofstellen um eine jüngermerowingische Ausbausiedlung und bei dem Toten aus Grab 4 um das Oberhaupt eines an deren Gründung beteiligten Familienverbandes handelt. Hinzu kommt, dass ein solcher Vorgang in Odenheim vergleichsweise

30 DAUBER (Anm. 15) 351.

31 DAMMINGER (Anm. 13) 194 f.; ders., Dwellings, settlements and settlement patterns in Merovingian Southwest Germany and adjacent areas. In: I. WOOD (Hrsg.), Franks and Alamanni in the Merovingian Period: An Ethnographic Perspective. Stud. Hist. Archaeoethnology 3 (Woodbridge 1998) 70 f.

früh stattgefunden hätte. Doch unabhängig davon, ob die dahinter stehenden Konflikte nun zwischen den Bewohnern zweier Siedlungen oder innerhalb einer schon länger bestehenden Siedlung ausgetragen wurden, lässt sich das oben beschriebene Bestattungsverhalten als soziale Taktik eines Familienverbandes in einer Gesellschaft deuten, in der Rang, wirtschaftliche Stellung und Prestige stets oder zumindest in Krisenzeiten zur Disposition standen.³²

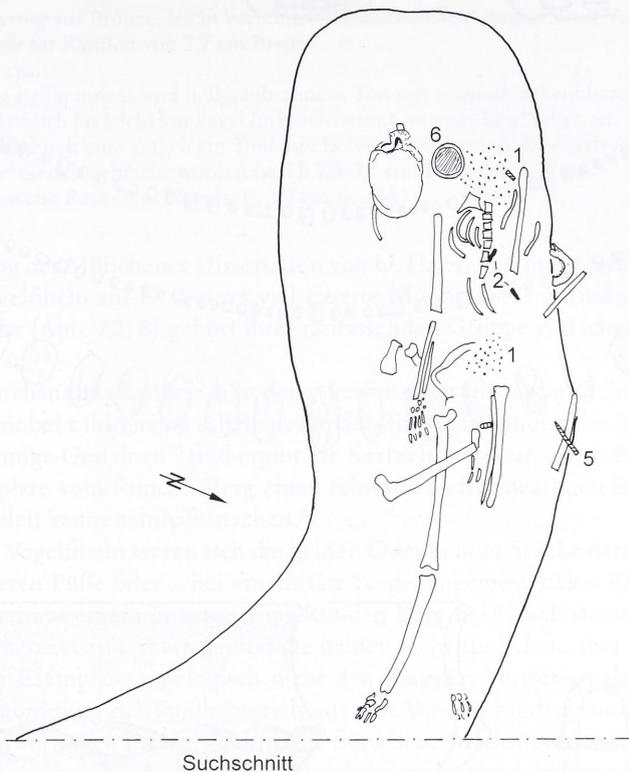


Abb. 6 Odenheim, 'Wanne' Grab 3. Grabplan. M 1:20.

Odenheim, 'Wanne' Grab 3: Befund und Funde

Nach der Analyse des lückenhaften Gräberfeldbefundes sei auf das dort aufgedeckte frühmerowingische Grab 3 und die darin enthaltenen Gegenstände ausführlicher eingegangen.

Befund (Abb. 6):

Die Umriss der Westsüdwest-Ostnordost orientierten, 0,6–0,7 m eingetieften Grabgrube zeichneten sich, abgesehen vom Fußende, gegen den anstehenden Boden ab. Die in einer Tiefe von rund 0,35 m dokumentierten Grubengrenzen bogen im Beinbereich merkwürdig nach Süden ab. Die Bestattung war durch Beraubung stark verwühlt. Der verzogene Schädel der Toten fand sich in einer Tiefe von 0,4 m rechts von der rechten Schulter, mit Blick nach Westen gerichtet. Von dem ursprünglich entlang der nördlichen Grabwand niedergelegten Skelett fanden sich nur noch Teile des Brustkorbs, der rechte Arm und das rechte Bein in situ; die restlichen Knochen waren verzogen. An der rechten Schulter stand das besagte Gefäß (6). Von den beiden Vogelfibern (2) lag eine im Bereich der Brustwirbelsäule, die andere in der linken Bauchgegend, knapp über Ellenbogenhöhe. Im ganzen

32 Vgl. G. HALSALL, Social identities and social relationships in early Merovingian Gaul. In: WOOD (Anm. 31) 141 ff. bes. 148 ff.

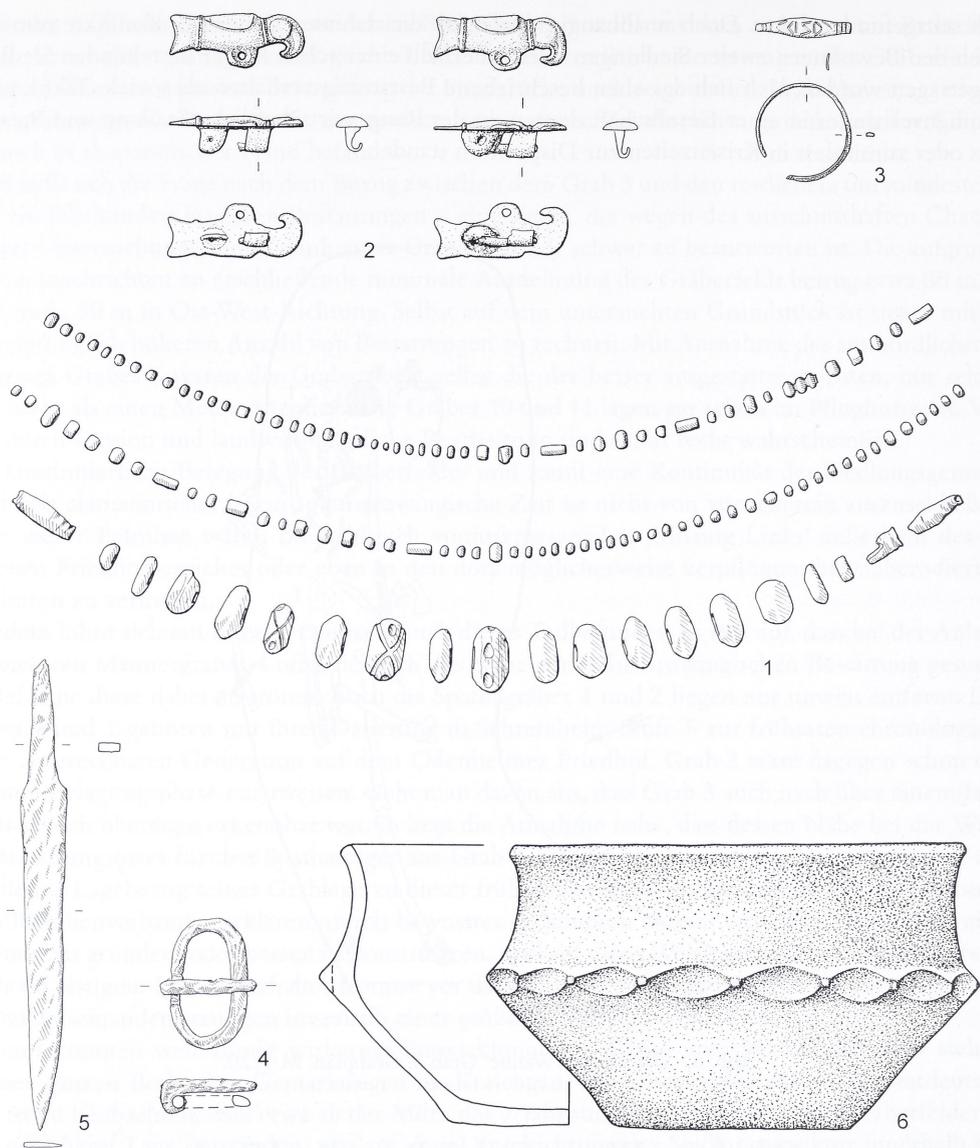


Abb. 7 Odenheim ‚Wanne‘ Grab 3. Beigaben. 1–3 M 2:3, 4–6 M 1:2.

Grab verstreut fanden sich, mit einer Konzentration in Hals- und Beckengegend, zahlreiche Perlen (1). Das Messer (5) lag quer über der Richtung FüÙe verlagerten linken Speiche. Nachträglich wurden ein bronzenener Fingerring (3), eine Eisenschnalle (4), vermutlich vom Gürtel, sowie ein Eisennagel aus dem Aushub geborgen. Unklar ist, ob es sich bei einem heute noch erhaltenen Eisenstück (7) um diesen oder aber um einen auf dem Grabplan im linken Schulterbereich dokumentierten Nagel handelt. Ein weiteres, jedoch nicht näher definiertes Metallstück ist dort zwischen den beiden Oberschenkelknochen verzeichnet.

Beigaben (Abb. 7):

1. *Perlen* (bei mehrfachem Vorkommen ist in Klammer die Stückzahl angegeben): walzenförmig, opak schwarz, L. 1,1–1,3 cm (2 + 1 Fragm.); gedrückt kugelig, transluzid hellgrün, Dm. 0,6 cm; reifenförmig, schwach transluzid hellgrün, Dm. 0,6 cm; ringförmig, transluzid dunkelblau, Dm. 0,9 cm (2); kugelig, opak schwarz, Dm. 0,9 cm; flach reifenförmig, transluzid dunkelblau, z. T. fast schwarzblau, Dm. 1,1–1,2 cm (4); flach reifenförmig, opak schwarz, Dm. 1,2 cm; flach reifenförmig, transluzid hellgrün, Dm. 1,1 cm (2); flach reifenförmig, transluzid weiß,

Dm. 1,2 cm; flach reifenförmig, opak schwarz, ehemals gelbe Einlage: weites Schleifenband mit je einem Punkt in den drei Schleifen, Dm. 1,3 cm; ebenso, Farbe der Einlage jedoch nicht mehr erkennbar, Dm. 1,1 cm; flach reifenförmig, opak schwarz, ehemals farbige Einlagen: vier Punkte, Dm. 1,4 cm. – Miniaturperlen: kugelig, opak schwarz (92); kugelig bis kurz zylindrisch, opak rot (2); kugelig bis kurz zylindrisch, dunkelblau (8); kugelig, transluzid weiß (2); kugelig, opak hellgrün; gedrückt kugelig, transluzid oliv; Dreifachperle, kugelig, opak hellgrün; lang zylindrisch, dunkelblau (6).

2. Ein Paar silbervergoldete *Vogelfibeln* mit ringförmigem Fuß und schwalbenartig eingekerbtem Schwanz; auf der Rückseite korrodierte Reste der Nadelkonstruktion: eiserne Nadel, Nadelhalter und -rast aus Bronze; L. jeweils 2,5 cm.

3. Bandförmiger *Fingerring* aus Bronze, leicht verbreiterte Zierfläche mit eingravierter Verzierung; Dm. 1,9 cm.

4. Einfache *Eisenschnalle* für Riemen von 2,7 cm Breite.

5. *Eisenmesser*, L. 12,3 cm.

6. *Töpfchen* aus fleckig hellbraunem und hellgraubraunem Ton mit schwach erkennbaren Drehrillen; Oberwand konkav; Unterwand konisch bis leicht konkav; Umbruch betont, an manchen Stellen am Übergang zur Oberwand ist erkennbar, dass dies durch eine aufgelegte Tonleiste hervorgerufen wird, die durch Anbringung ovaler Dellen in eine ‚zahnradartige‘ Gestalt gebracht worden ist; H. 7,2–7,7 cm; Randdm. 11,9 cm.

7. *Eisenstab*, möglicherweise Rest eines Nagels; L. 2,9 cm (o. *Abb.*).

Bis zur Publizierung der Münchener Dissertation von U. HAIMERL³³ muss man bei der typologischen Einteilung der *Vogelfibeln* auf G. THIRYS viel zitierte Monographie zurückgreifen. Das in Grab 3 enthaltene Fibelpaar (*Abb.* 7,2; 8) gehört ihrer umfassenden Gruppe einfacher *Vogelfibeln* mit oder ohne Steineinlage an.³⁴

Für *Vogelfibeln* durchaus ungewöhnlich ist der gekerbte, schwalbenartige Schwanz der Odenheimer Stücke. Zwar nimmt bei zahlreichen *Fibeln* das in der Binnenzeichnung des Schwanzes angegebene Gefieder fächerförmige Gestalt an³⁵ und ergibt die Kerbschnittverzierung z. B. eines der noch zu erwähnenden Exemplare vom Runden Berg einen schwalbenschwanzartigen Eindruck,³⁶ doch lassen sich direkte Parallelen kaum namhaft machen.³⁷

Von der Masse der *Vogelfibeln* setzen sich die beiden Odenheimer Stücke darüber hinaus durch ihre ringförmig gestalteten Füße oder – bei einem Greifvogel angemessener – Klauen ab.³⁸ Diesbezüglich lassen sich zwei aus einem Hortfund am Runden Berg bei Urach stammende *Vogelfibeln* als Vergleich heranziehen.³⁹ CHRISTLEIN ordnet die beiden recht ähnlichen, aber nicht aus der gleichen Serie stammenden Exemplare typologisch nicht den jüngsten Vertretern ihrer Gattung zu.⁴⁰ Die chronologische Einordnung des Fundmaterials aus den Versteckfunden vom Runden Berg erlaubt es, diese mit den historischen Ereignissen um die fränkische Machtübernahme in der Alamannia an der Wende vom 5. zum 6. Jahrhundert in Verbindung zu bringen. Ein ringförmig gestalteter Fuß

33 Vgl. U. HAIMERL, Die *Vogelfibeln* der älteren Merowingerzeit. Bemerkungen zur Chronologie, zur Herstellung und soziologischen Bedeutung. *Acta Prachist. et Arch.* 30, 1998, 90 ff.; dies., Die *Vogelfibel* der älteren Merowingerzeit. Untersuchungen zur Typologie, Chronologie, Herkunft und Trachtgeschichte sowie zu Aspekten der soziologischen und symbolischen Bedeutung der *Vogelfibel* im frühen Mittelalter. *Arch. Nachrbl.* 3, 1998, 70 ff.

34 G. THIRY, Die *Vogelfibeln* der germanischen Völkerwanderungszeit. *Rhein. Forsch. Vorgesch.* 3 (Bonn 1939) 37 ff.

35 Zum Beispiel U. KOCH, Die Grabfunde der Merowingerzeit im Donautal um Regensburg. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 10* (Berlin 1968) Taf. 83,8–13; H. F. MÜLLER, Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen (Kreis Ludwigsburg). *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 7 (Stuttgart 1976) Taf. 19,11.12; M. KNAUT, Die alamannischen Gräberfelder von Neresheim und Kösing, Ostalbkreis. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 48 (Stuttgart 1993) 52 Abb. 21 a.d; W. SAGE, Das Reihengräberfeld von Altenerding in Oberbayern. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 14* (Berlin 1984) Taf. 196,19–21; 197,1.2.4.5; THIRY (Anm. 34) Taf. 11,163.164.189–191.202–209; 13,264.265.

36 R. CHRISTLEIN, Der Runde Berg bei Urach I. Die frühgeschichtlichen Kleinfunde außerhalb der Plangrabungen. *Abhandl. Heidelberger Akad. Wissensch. Philosoph.-hist. Kl.* 1974, 1 (Heidelberg 1974) 17 Taf. 3,3; U. KOCH, Besiegt, beraubt, vertrieben. Die Folgen der Niederlage von 496/97 und 506. In: *Die Alamannen. Ausstellungskat.* (Stuttgart 1997) 193 Abb. 200.

37 Zu nennen wäre ein fundortloses, ebenfalls mit ringförmigen Krallen versehenes Stück aus der Slg. DIERGARDT in Köln: THIRY (Anm. 34) 95 Taf. 13,282.

38 Ergänzend zu den unten angeführten Beispielen: THIRY (Anm. 34) Taf. 11,165; 13,282; 15,325; 16,346–349.

39 CHRISTLEIN (Anm. 36) Taf. 3,3.4; KOCH (Anm. 36) 193 Abb. 200.

40 CHRISTLEIN (Anm. 36) 17.

ist auf dem Werkstattfoto einer Vogelfibel aus Dettenheim-Liedolsheim, Kr. Karlsruhe, erkennbar.⁴¹ Die Fundzusammenhänge sind unklar. Möglicherweise ist das Stück als Tascheninhalt dem Liedolsheimer Männergrab 10 zuzuweisen, das aufgrund seiner Beigaben in die ersten Jahrzehnte des 6. Jahrhunderts zu datieren ist.⁴² Da es sich in diesem Fall durchaus um ein Altstück gehandelt haben könnte, schließt diese Grabzuweisung eine etwas ältere Datierung der Fibel nicht aus. Eine weitere Vogelfibel mit ringförmigen Krallen liegt aus Pleidelsheim, Kr. Ludwigsburg, Grab 1/1967 vor. U. KOCH weist die Bestattung ihrer frühmerowingischen SD-Phase 3 (ca. 480–510) zu, die sie mit der Chlodwig-Zeit bzw. der Stufe Flonheim-Gütlingen bzw. dem frühen Abschnitt der Periode AM I gleichsetzt.⁴³ Sie sieht rundlich gestaltete Krallen als typologisches Einzelmerkmal jedoch nicht auf diese Phase beschränkt und dehnt den Datierungsspielraum des durch das Pleidelsheimer Fibelpaar repräsentierten Typs auf die nächst jüngere SD-Phase 4 (510–530) aus. Fibeln dieser Phase stehen die Odenheimer Stücke in Gestaltung von Schnabel und Flügel nahe.⁴⁴ Dennoch sind sie, nicht zuletzt in Hinblick auf den Rest des Inventars, den Fibeln vom Runden Berg an die Seite zu stellen und somit in die Zeit um 500 bzw. das früheste 6. Jahrhundert zu datieren.



Abb. 8 Vogelfibeln aus Odenheim, 'Wanne' Grab 3. M 2:1.

Ein Teil der geborgenen Perlen (Abb. 7,1) lag, wie beschrieben, gehäuft im Halsbereich der Toten (Abb. 6) und ist daher zweifelsfrei einer Halskette zuweisbar. Aus der Dokumentation lässt sich allerdings weder erschließen um welche, noch um wieviele Stücke es sich dabei handelt. Der Vergleich mit gleichzeitigen Frauenbestattungen macht jedoch wahrscheinlich, dass die zahlreichen Miniaturperlen zum Halsschmuck gehörten (s. u.). Für die im Becken beobachtete Perlenkonzentration (Abb. 6) scheint eine Deutung als Teile eines Gürtelgehänges⁴⁵ eher unwahrscheinlich. Bedingt durch die gravierende Störung der Bestattung und die unklare Zuweisung der Perlen zum Grabbefund ist

41 DAMMINGER (Anm. 13) 90 Abb. 23.

42 Ebd. 48; 121.

43 U. KOCH, Das alamannisch-fränkische Gräberfeld bei Pleidelsheim. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 60 (Stuttgart 2001) 191 ff. Taf. 2 C 1.2.

44 Briefl. Mitt. U. Koch. – Ihr sei an dieser Stelle für die Diskussion um die schwierige Datierung der Odenheimer Fibeln herzlich gedankt. – Vgl. KOCH (Anm. 43) 44; 71 Abb. 12.

45 Vgl. MÜLLER (Anm. 35) 53; 65; A. HEEGE, Grabfunde der Merowingerzeit aus Heidenheim-Großkuchen. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 9 (Stuttgart 1987) 100 f.; AMENT (Anm. 11) 10; H. ROTH, Ein Reihengräberfeld bei Fellbach-Schmidlen, Rems-Murr-Kreis. Fundber. Baden-Württemberg 7, 1982, 525 Abb. 27.

letztlich nicht zu entscheiden, ob es sich um ein am linken Arm getragenes Perlenarmband⁴⁶ oder etwa doch um die Überreste einer an der linken Schulter befestigten Perlenschnur, wie sie AMENT für eine ganze Anzahl alamannischer Frauengräber rekonstruiert,⁴⁷ handelte.

In seiner Zusammensetzung fügt sich das Odenheimer Perlenensemble in das aus den Inventaren einschlägiger frühalamannischer Frauenbestattungen bekannte Typenspektrum ein. Auffallend ist das zu dieser Zeit – auch in reichen Gräbern – vergleichsweise geringe Vorkommen von Perlen,⁴⁸ die vielfach gar nicht als Halsschmuck dienten. Die Erscheinung der frühesten merowingischen Halsketten wird von den zahlreichen Miniaturperlen, für die aber auch andere Tragweisen belegt sind,⁴⁹ geprägt. Die mit 92 Exemplaren in Odenheim am häufigsten vertretenen opak-schwarzen Miniaturperlen bestimmen das Bild der frühen Ketten aus C. THEUNE-VOGTS Perlenkombinationsgruppe B (490–550).⁵⁰ W. MÜLLER betrachtete sie dagegen allgemein als frühmerowingisch.⁵¹ Diesem weiter gefassten Datierungsspielraum entspricht das Vorkommen von Miniaturperlen auf dem Eschborner Gräberfeld vom zweiten Drittel des 5. bis ins frühe 6. Jahrhundert, wobei schwarze Perlen auf die protomerowingischen Gräber 16 und 43 beschränkt sind.⁵² Zu annähernd dem gleichen Ergebnis gelangte U. KOCH bei der Aufstellung ihrer süddeutschen Chronologie, wo Miniaturperlen in den SD-Phasen 1 (430–460) bis 4 (510–530) nachgewiesen sind.⁵³ Bei den größeren Perlen des Grabes zeigt sich die für die zweite Hälfte des 5. und das frühe 6. Jahrhundert charakteristische geringe Anzahl polychromer sowie der recht hohe Anteil transluzider Stücke.⁵⁴

Fingerringe waren während der römischen Kaiserzeit, bei Frauen wie Männern, Bestandteil der germanischen Tracht⁵⁵ und sind auch aus alamannischen Bestattungen der frühen Merowingerzeit bekannt.⁵⁶ Trotz dieser germanischen Trachttradition ist der Odenheimer Ring (Abb. 7,3) formal gesehen möglicherweise auf römische Vorbilder zurückzuführen, mutet doch die Gravur auf der Zierfläche fast wie die Imitation einer Inschrift an, wie sie auf provinziäl-römischen Fingerringen von z. T. ähnlicher Form zuweilen belegt ist.⁵⁷ Ein vergleichbarer Ring, allerdings aus Silber, liegt aus dem Frauengrab 19 vom frühmerowingischen Friedhof bei Flaach im Kanton Zürich vor.⁵⁸

Das Töpfchen aus Grab 3 (Abb. 7,6) wurde schon einleitend in Beziehung zur Keramik vom Typ Friedenhein-Přešťovice gestellt. Nichtsdestoweniger gestaltet sich die Suche nach einer exakten Parallele unter den Vertretern dieses von SPRINGER recht großzügig definierten Typus als schwierig. Insbesondere die schalenartigen und weit größeren Gefäße der beiden eponymen Gräberfelder scheiden – nicht zuletzt auch aufgrund der unterschiedlich gestalteten Umbrüche (s. u.) – als unmittelbare

46 Vgl. MÜLLER (Anm. 35) 53; 64.

47 AMENT (Anm. 11) 10 ff.

48 MÜLLER (Anm. 35) 149.

49 Ebd. 53 mit Abb. 25

50 C. THEUNE-VOGT, Cronologische Ergebnisse zu den Perlen aus dem alamannischen Gräberfeld von Weingarten, Kr. Ravensburg. Kl. Schr. Vorgesch. Seminar Marburg 33 (Marburg 1990) 11; 30.

51 MÜLLER (Anm. 35) 32.

52 AMENT (Anm. 11) 10; 40 ff.; 60 ff.; 64; 40 f. (Gräber 12, 16, 20, 40, 43).

53 KOCH (Anm. 43) 47 ff.; 71 Abb. 12. – Referenzgräber mit Miniaturperlen der SD-Phase 1: Basel-Kleinhüningen Grab 100, Eschborn Grab 43; SD-Phase 2: Basel-Gotterbarmweg Grab 18, Bittenbrunn Grab 6, Eschborn Grab 16; SD-Phase 3: Eschborn Grab 40, Hemmingen Grab 14; SD-Phase 4: Altenerding Grab 1299; Hemmingen Grab 35.

54 AMENT (Anm. 11) 12; HEEGE (Anm. 45) 101.

55 RGA² (1995) 47 ff. s. v. *Fingerringe* (CH. BECKMANN); R. KOCH, Die Tracht der Alamannen in der Spätantike. In: ANRW II, 12, 3 (New York, Berlin 1985) 487 f.; 514 ff.

56 Zum Beispiel AMENT (Anm. 11) 14; MÜLLER (Anm. 34) Taf. 14,3,4; Fundber. Baden-Württemberg 8, 1983, 406 Abb. 185; R. MOOSBRUGGER-LEU, Die frühmittelalterlichen Gräberfelder von Basel. Führer Hist. Mus. Basel 3 (Basel 1982) 14 Abb. 11; 27 Abb. 27.

57 Vgl. F. HENKEL, Die römischen Fingerringe der Rheinlande und der benachbarten Gebiete (Berlin 1913) 88 Abb. 45 f. Taf. 18, 355; 34, 898. – Zu in römischer Tradition stehenden merowingischen Inschriftenringen: RGA² (1995) 63 s. v. *Fingerringe* (S. RISTOW/H. ROTH).

58 Freundl. Hinweis R. WINDLER, Kantonsarchäologie Zürich. – Zum Gräberfeld: CH. BADER/R. WINDLER, Eine reiche Germanin in Flaach. Arch. Schweiz 21, 1998, 111 ff.

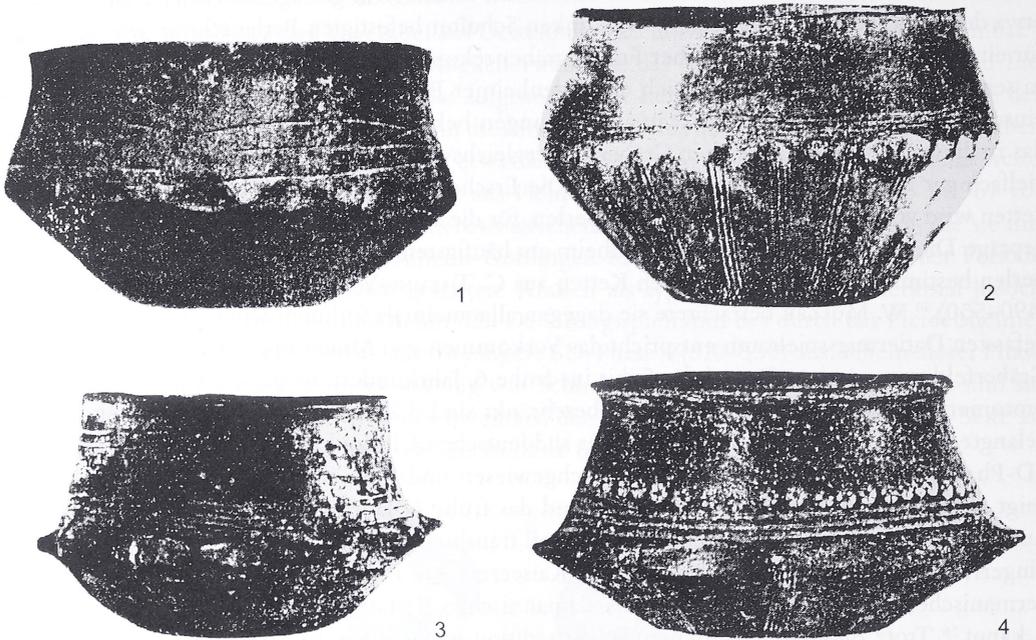


Abb. 9 Mitteldeutsche Zipfelschalen. 1 Elstertrebnitz, Kr. Leipziger Land, Grab 5; 2 Halle-Osendorf, Grabfund; 3 Erfurt, Güntherstr., Grab 1; 4 Erfurt, Rudolfstr., Grab 2 (nach B. SCHMIDT). 2–4 M 1:2, 1 M 1:3.

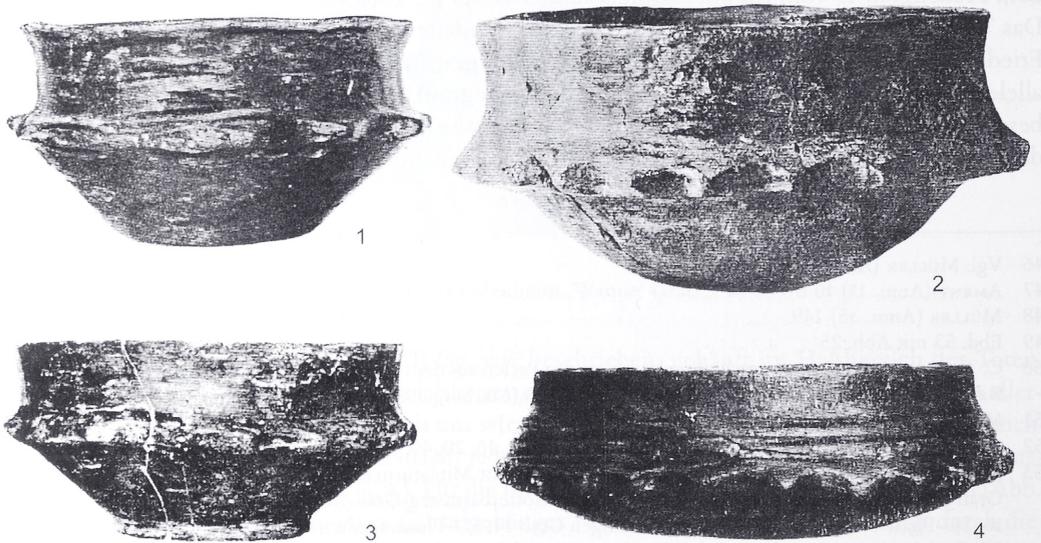


Abb. 10 Gefäße mit oval facettiertem Umbruch aus Böhmen. 1 Prag-Podbaba; 2 Prag-Veleslavín Grab 2; 3 Radotín, Bez. Praha, Grab 2; 4 Vinarice, Bez. Slany (nach B. SVOBODA).

Vergleichsstücke aus.⁵⁹ Auch SPRINGERS Zuweisung zu seiner Form der oval facettierten Töpfe mit konischem Unterteil⁶⁰ ist diesbezüglich kaum hilfreich, da diese Gruppe in ihrer Verbreitung und typologischen Vielfalt fast genauso weit gefasst scheint wie sein Typ Friedenhai-Přeštovice allgemein. Zudem sind angesichts der durch die unkritische Übernahme von DAUBERS zu junger Datierung des Odenheimer Inventars SPRINGERS Angaben zur Laufzeit der Form – Mitte 5. bis zweite Hälfte 6. Jahrhundert – mit größter Vorsicht zu betrachten.

Es gilt daher zunächst, innerhalb der oval facettierten Fazies der Friedenhein-Přešťovice-artigen Keramik Gefäße zu finden, die jenem aus Odenheim zumindest in einzelnen Details ähneln, um so dessen typologische Bezüge herzustellen. Die Gestaltung des Gefäßumbruchs in Odenheim kontrastiert sowohl mit den weiten, relativ flachen ovalen Dellen mit flauen, vielfach durch Verzierung betonten Rändern, wie sie von Friedenhein-Přešťovice-Keramik im engeren Sinne (vgl. Abb. 1) bekannt sind,⁶¹ als auch mit den vielfach im mitteldeutschen Verbreitungsgebiet der oval facettierten Keramik zu beobachtenden flach und/oder mit lockerem Abstand am Gefäßumbruch angebrachten Dellen (Abb. 9,1,2).⁶² DAUBER beschreibt die Verzierungstechnik derart, dass auf dem Umbruch ein Tonwulst aufgebracht und dieser mit Dellen versehen wurde, anschließend kaschierte man den Übergang zum Wulst durch eine Engobierung des Gefäßes.⁶³ Durch die Betonung des Umbruchs und die scharf akzentuierten Ovalfacetten ergab sich in der Draufsicht – hier scheint ein Vergleich aus der Welt des Radsports angebracht – eine ‚zahnkranzartige‘ Gestalt des Töpfchens.

Aus dem thüringischen Gebiet sind neben den oben erwähnten Gefäßen mit flachen, linsenförmigen Dellen auch durch eine Überbetonung der Ovalfacetten gekennzeichnete so genannte Zipfelschalen bekannt.⁶⁴ Bei extrem ausgeprägten Vertretern dieser Gefäßgruppe (Abb. 9,3,4) stehen die Zacken am Umbruch jedoch weiter als bei dem Töpfchen aus Odenheim und auch den meisten anderen unten genannten böhmischen und süddeutschen Gefäßen.

Den Umbruch betonende Zackenkränze finden sich auch an Funden der böhmischen Vinařicer Gruppe (Abb. 10).⁶⁵ B. SVOBODA nimmt an, dass sich die Sitte, Gefäße mit linsenartigen Dellen zu verzieren, von Mitteldeutschland ausgehend über Böhmen, Mecklenburg und Süddeutschland verbreitete und so im Einflussbereich der Vinařicer Gruppe den Anstoß zur Herausbildung der durch zahnkranzartige Umbrüche gekennzeichneten „Schüsseln mit ausgezackten Kragen“ gab. Die Form dieser scharf gegliederten, niedrigen Schüsseln führt er auf völkerwanderungszeitliche Nachahmungen provinzialrömischer Gefäße zurück. Dabei wurden die für diese typischen Leisten zum Träger der Dellenverzierung, d. h. diese waren nicht, wie bei den mitteldeutschen Zipfelschalen üblich, in den Gefäßkörper selbst eingedrückt. Dies ähnelt der oben beschriebenen Herstellungstechnik des Odenheimer Töpfchens. In der Folgezeit übertrug man in Böhmen den ausgezackten Kragen auch auf andere Keramikformen, so z. B. auf die Hälse von Tonflaschen.⁶⁶

59 Vgl. SPRINGER (Anm. 1) 236 Abb. 1.

60 SPRINGER (Anm. 4) I 69; IV 114 Liste O 11; V Karte O 4.

61 Siehe Anm. 1. – Einzelne Stücke aus Přešťovice, etwa aus Grab 362 (SVOBODA, Čechy [Anm. 1] Taf. 8,5; ders., Verhältnis [Anm. 1] Taf. 14,2) ähneln jedoch entfernt den Gefäßen der Vinařicer Gruppe mit ihren akzentuierten Umbrüchen (vgl. Anm. 63 u. 64). Scharf akzentuierte Ovalfacetten sind vereinzelt auch aus dem bayerischen Verbreitungsgebiet der Friedenhein-Přešťovice-Keramik bekannt, so an einem Gefäß vom Gräberfeld von Friedenhein (SPRINGER, Friedenhein [Anm. 4] Taf. 58,4321) und einer Scherbe aus Regensburg (K. SCHWARZ, Das spätmerowingische Grab des heiligen Bischofs Erhard im Niedermünster zu Regensburg In: Ausgrabungen in Deutschland 2. Monogr. RGZM 1, 2 [Mainz 1975] 133 Abb. 4,1). Von seinen Proportionen her ist das schalenartige Gefäß aus Friedenhein jedoch keinesfalls mit dem Odenheimer Töpfchen zu vergleichen.

62 Zum Beispiel Elstertrebnitz, Kr. Leipziger Land, Grab 5: G. MILDENBERGER, Die germanischen Funde der Völkerwanderungszeit in Sachsen. Arbeits- u. Forscherber. Sächs. Bodendenkmalpf. Beih. 2 (Leipzig 1959) 26 Abb. 13; B. SCHMIDT, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog (Nord- und Ostteil). Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 29 (Berlin 1975) Taf. 200,8 a. – Zeithain, Kr. Riesa-Großenhain: MILDENBERGER a. a. O. 75 Abb. 69; SCHMIDT a. a. O. Taf. 121,3,3. – Osendorf, Stadtkr. Halle: Schmidt a. a. O. Taf. 175,1 a.

63 DAUBER (Anm. 15) 348.

64 B. SCHMIDT, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 18 (Halle 1961) 97 f. Taf. 12 e–g; 13 a. – Zu dieser Gruppe zählt er dabei die auch nur mit flachen Dellen versehenen Gefäße aus Elstertrebnitz Grab 5 und Osendorf (siehe Anm. 62).

65 Zum Beispiel Prag-Podbaba: SVOBODA, Čechy (Anm. 1) Taf. 22,2. – Vinařice: ebd. Taf. 25,4,5. – Prag-Kobylysi: ebd. Taf. 27,2. – Radotín u Prahy: ebd. Taf. 32,15. – Prag-Veleslavin: ebd. Taf. 35,1; 36,1. – Fundort unbekannt (Umgebung von Prag): ebd. Taf. 36,2. – Pchery u Slaného: ebd. Taf. 36,5.

66 SVOBODA (Anm. 11) 349 f.; ders., Čechy (Anm. 1) 321 f. Taf. 20,5; ders., Verhältnis (Anm. 1) 107 f.

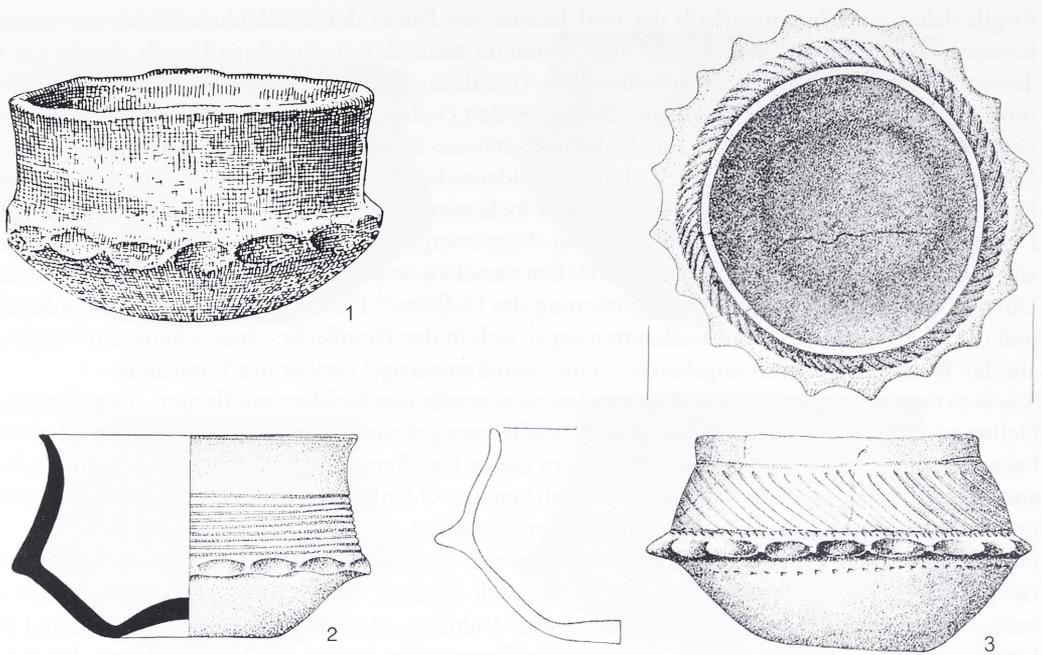


Abb 11 Gefäße mit oval faciertem Umbruch aus Südwestdeutschland. 1 Edingen, Rhein-Neckar-Kreis; 2 Gültlingen, Lkr. Calw, ‚Buchen‘; 3 Eschborn, Main-Taunus-Kreis, Grab 27 (nach G. BEHRENS [1], D. QUAST [2], H. AMENT [3]). M 1 : 2.

Für Süddeutschland – er nennt hierbei die Gefäße aus Odenheim und Edingen, Rhein-Neckar-Kreis (Abb. 11,1)⁶⁷ – impliziert SVOBODA eine von Böhmen unabhängige, ebenfalls durch mitteldeutsche Einflüsse initiierte Entwicklung zahnkranzartiger Umbrüche.⁶⁸ Dieser Ansicht kann nicht uneingeschränkt zugestimmt werden. Zwar ist, wie schon von AMENT formuliert, eine thüringische Herkunft des Edinger Gefäßes aufgrund der flachen Dellen nicht ganz auszuschließen, doch steht etwa für den Becher aus Eschborn, Main-Taunus-Kreis, Grab 27 (Abb. 11,3) eine Herleitung aus dem Typenschatz der Vinaricer Gruppe zweifelsfrei fest.⁶⁹ Der Becher aus Gültlingen, Kr. Calw (Abb. 11,2),⁷⁰ entspricht aufgrund seines schärfer herausgearbeiteten Zackenkranzes zwar den böhmischen Vorbildern noch stärker als das Odenheimer Töpfchen, doch lassen sich dort im einen ebenso wenig wie im anderen Fall exakte Parallelen namhaft machen. Wollte man den Gültlinger Becher nicht den z. T. entfernt ähnlichen, jedoch „weiter gezackten“ thüringischen Zipfelschalen zuordnen,⁷¹ wäre man fast geneigt, in ihm mit seiner rillenverzierten Oberwand eine böhmische oder zumindest elbgermanische Spielart der im alamannischen Südwestdeutschland in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts so beliebten rillenverzierten Nigrabecher⁷² zu sehen. Mit noch größerer Sicherheit

67 Bad. Fundber. 14, 1938, 26; G. BEHRENS in: Mainzer Zeitschr. 34, 1939, 6 Abb. 9,3.

68 SVOBODA (Anm. 11) 350.

69 AMENT (Anm. 11) 36 Taf. 10, 2. – Er räumt dabei lediglich einen „geringen Rest von Zweifel“ daran ein, dass das Gefäß auch wirklich in Böhmen getöpfert wurde.

70 QUAST (Anm. 11) Taf. 27,64.

71 Vergleichbar scheint z.B. das Gefäß aus Erfurt, Güntherstr. (Abb. 8,3); B. SCHMIDT, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog (Südteil). Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 25 (Berlin 1970) 52 Taf. 46,1; ders. (Anm. 64) Taf. 12 h.

72 MÜLLER (Anm. 35) 114 ff.; H. BERNHARD, Studien zur spätrömischen Nigra zwischen Rhein, Main und Neckar. Saalburg Jahrb. 40/41, 1984/85, 114 ff.; B. KASCHAU, Der runde Berg bei Urach II. Die Drehscheibenkeramik aus den Plangrabungen 1967–1972. Heidelberger Akad. Wiss. Komm. Alamannische Altkd. Schr. 2 (Sigmaringen 1976) 32 ff. mit Abb. 8; U. GROSS, Alamannische Funde des 5. Jahrhunderts aus Bürstadt. Geschichtsbl. Kr. Bergstraße 27, 1994, 6 ff.

ist eine Entstehung in der Alamannia für das Odenheimer Töpfchen anzunehmen. Vorbilder für die konkave Oberwand, die auch andernorts dem Zeitgeschmack der frühesten Merowingerzeit entsprach,⁷³ finden sich hier etwa an einglätverzierter Keramik.⁷⁴

Bei der Erörterung der Frage, von wo der bei den Gefäßen aus Gültlingen und Odenheim unbestreitbar vorhandene elbgermanische Einfluss vermittelt wurde, soll das zeitliche Auftreten der verschiedenen Fazies oval facettierter Keramik nicht unberücksichtigt bleiben. In Böhmen zeigen sich Gefäße mit ausgezackten Kragen auf die Vinařicer Stufe beschränkt. Dem entspricht die auf der ebenfalls beigegebenen Fibel basierende Datierung von Eschborn Grab 27 in die Mitte des 5. Jahrhunderts.⁷⁵ Das Gräberfeld von Eschborn vereinigt mit dem Vorkommen oval facettierter Keramik

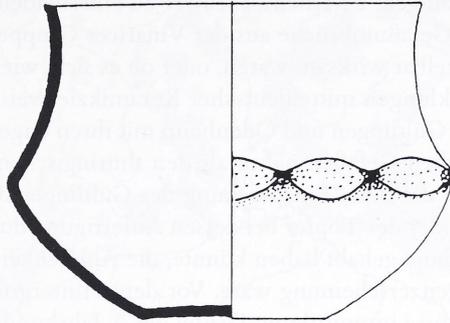


Abb. 12 Oval facettiertes Gefäß aus Rohrendorf, Niederösterreich (nach F. HAMPEL). M 1:2.

und Fibeln der Typengruppe Niederflorstadt/Groß-Umstadt die zwei Erscheinungen, an denen D. QUAST für das mittlere Drittel des 5. Jahrhunderts einen verstärkten böhmischen Einfluss auf die Alamannia festmacht, in dessen Zusammenhang er gleichzeitig die Gefäße aus Odenheim und Gültlingen stellt.⁷⁶ Bei der Erstbearbeitung des Gültlinger Fundmaterials hat er allerdings die mögliche Herkunft – aus dem thüringischen oder nordbayerisch-böhmischen Gebiet – und die Datierung – in B. SCHMIDTS Gruppe II (450–525) – etwas weiter gefasst.⁷⁷ Im elbgermanischen Milieu außerhalb Böhmens lassen sich zahnkranzartige Gefäßumbrüche, im Gegensatz zu den dort verbreiteten Gefäßen mit ausgezackten Kragen, nicht auf die Zeit der Vinařicer Gruppe beschränken. Schon erwähnt wurden die thüringischen Zipfelschalen, die SCHMIDT seiner Gruppe II–IIIa (450–560) zuweist, wobei er sich auf vage chronologische Anhaltspunkte stützen muss.⁷⁸ In diesem Zusammenhang ist anzuführen, dass sich während der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts in Fundgut und Grabsitten der Alamannia Beziehungen nach Thüringen äußern,⁷⁹ die durchaus den Hintergrund für die Vermittlung bestimmter Keramikzierweisen abgegeben haben könnten. Auch außerhalb Mitteldeutschlands blieben oval facettierte Gefäße möglicherweise bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts in

73 Zum Beispiel bei den Knickwandgefäßen vom Typ Trier B 6: WIECZOREK (Anm. 28) 364 ff.

74 QUAST (Anm. 11) Taf. 27,66; ders. (Anm. 10) 181 Abb. 188.

75 AMENT (Anm. 11) 36.

76 QUAST (Anm. 10) 173 ff.

77 QUAST (Anm. 11) 100. – Er zieht als Parallele die Schale aus Friedenhein Grab 73 heran, führt jedoch korrekterweise die unterschiedlichen Proportionen der Gefäße und das Fehlen des omphalosförmigen Bodens in Gültlingen an. Hinzu kommt die unterschiedliche Gestaltung der ovalen Facetten, in der sich auch das Odenheimer Töpfchen von der Friedenheiner Keramik absetzen lässt (s. o.). Eine nähere Verwandtschaft des Gültlinger Töpfchens mit der Keramik vom Typ Friedenhein-Přešťovice im engeren Sinne ist somit nicht anzunehmen. Bei der Datierung der thüringischen Parallelen in die Stufe II beruft er sich auf B. SCHMIDT ([Anm. 64] 89 ff.), der dort für die Zipfelschalen allerdings einen Datierungsspielraum bis zur Stufe III a einräumt.

78 SCHMIDT (Anm. 64) 97.

79 QUAST (Anm. 10) 177.

Gebrauch, sollte nämlich die Zuordnung eines solches Gefäßes (Abb. 12), das mit seiner konkaven Oberwand jenem aus Odenheim entfernt ähnelt, zu dem durch eine Schilddornschnalle entsprechend datierten Grab 11 von Rohrendorf, Niederösterreich, zutreffen.⁸⁰ Für Odenheim Grab 3 steht indes eine solch späte Datierung schon aufgrund der Beifunde außer Frage. Daneben zeigt sich der frührerowingische Charakter des Odenheimer Ensembles auch in der Becherbeigabe selbst. Zur Keramikausstattung gehörten zu dieser Zeit ansonsten Henkelkrüge und Schüsseln, nie aber größere Töpfe.⁸¹

Zusammenfassend ist zu bemerken, dass das Töpfchen aus Odenheim aufgrund des Fehlens treffender Vergleiche in den elbgermanischen Gebieten Böhmens und Mitteldeutschlands nicht als Import, sondern als das Erzeugnis einer einheimischen Töpferei angesehen werden muss. Dies gilt vielleicht auch für den Becher aus Gültlingen. Letztlich ist schwer zu entscheiden, ob die Anregung zur zahnkranzartigen Gestaltung der Gefäßumbrüche aus der Vinařicer Gruppe vermittelt wurde, ob dabei thüringische Einflüsse unmittelbar wirksam waren, oder ob es sich, wie von B. Svoboda angedeutet, um einheimische Fortentwicklungen mitteldeutscher Keramikzierweisen handelt. Wie der Becher aus Eschborn stehen jene aus Gültlingen und Odenheim mit ihren engen, scharf herausgearbeiteten Zackenkranzen den böhmischen Gefäßen näher als den thüringischen Zipfelschalen. Zwar findet sich zugleich unter Letzteren die beste Entsprechung des Gültlinger Bechers, doch ist hierbei einzuwerfen, dass die Töpferin oder der Töpfer bei dessen Anfertigung durchaus einen alamannischen Nigrabecher als Vorbild im Sinne gehabt haben könnte, die Ähnlichkeit mit thüringischer Keramik somit eine zufällige Konvergenzerscheinung wäre. Vor dem Hintergrund der archäologisch sicher belegbaren böhmischen Einflüsse im mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts scheint das Pendel angesichts der genannten formalen Bezüge eher in diese Richtung als nach Thüringen auszuschlagen.

Vor allem die Datierung der Odenheimer Vogelfibeln frühestens in die ausgehende Chlodwigzeit impliziert ein Nachleben über das Ende dieser Verzierungsweise in ihrem böhmischen Ursprungsgebiet hinaus. Hinter den hier nun vielfach genannten Einflüssen dürfen letztlich Wanderungen von – nicht notwendigerweise sehr umfangreichen – Bevölkerungsgruppen vermutet werden. Das Festhalten an aus der alten Heimat hergebrachten Verhaltensweisen schiene nur allzu menschlich und ist auch vielfach heute noch über längere Zeiträume zu beobachten. Gleichwohl spräche ein angenommener böhmischer Bezug dafür, das Odenheimer Gefäß und damit das gesamte Grabinventar nicht allzu weit in das 6. Jahrhundert zu datieren. Ähnliche chronologische Implikationen ergeben sich aus der Tatsache, dass die Vermittlung solch elbgermanischer Einflüsse eher in einem alamannisch geprägten kulturellen Umfeld denkbar scheint.

Bei allen Schwierigkeiten, die sich bei der antiquarischen Behandlung des Odenheimer Gefäßes ergaben, war doch – und damit sei zunächst einmal zum Ausgangspunkt dieses Aufsatzes zurückgekehrt – zumindest eines von Beginn an klar. Ein unmittelbarer typologischer Bezug zur Keramik der Brandgräberfelder von Friedenahain und Přeštovice (Abb. 1) lässt sich, ebenso wie für die anderen genannten alamannischen Gefäße (Abb. 11), nicht feststellen. Eine solche Verbindung verbietet sich angesichts der vorgeschlagenen Datierung des Odenheimer Grabes an die Wende vom 5. zum 6. Jahrhundert schon aus chronologischen Gründen.⁸² Ist somit die in der Überschrift gestellte Frage zu verneinen? Ausgehend von einer engen Definition des Typs, nach der darunter nur die schräg kannelierten und oval facettierten Gefäße der eponymen Brandgräberfelder sowie deren unmittelbare Parallelen von anderen Fundorten zu verstehen sind,⁸³ sollte man dies auch ausdrücklich tun.

80 F. HAMPEL, Die langobardischen Gräberfelder von Rohrendorf und Erpersdorf. Arch. Austriaca 37, 1965, 45 f.; 52; 69 Taf. 2,7–11; 71 Taf. 4,8; J. TEJRAL, K langobardskému odkazu archeologických pramenech na území československa. Slovenská Arch. 32, 1975, 408 Abb. 20. – TEJRAL ordnet das bei HAMPEL noch als Streufund geführte Gefäß dem Rohrendorfer Grab 11 zu.

81 AMENT (Anm. 11) 40.

82 Zur Datierung der Keramik vom Typ Friedenahain-Přeštovice im engeren Sinne in die Zeit vom ausgehenden 4. bis kurz nach der Mitte des 5. Jahrhunderts vgl. E. KELLER, Germanienpolitik Roms im bayerischen Teil der Raetia secunda während des 4. und 5. Jahrhunderts. Jahrb. RGZM 33, 1986, 583 ff.; 590 f.

83 Vgl. Anm. 3.

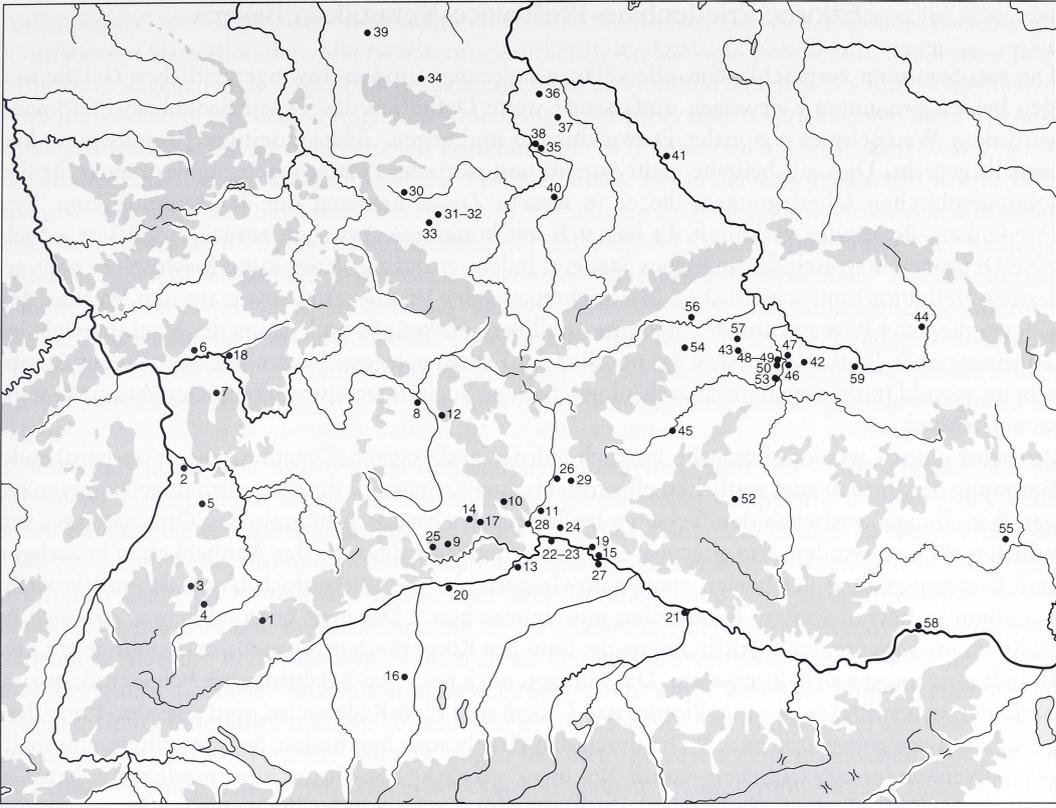


Abb. 13 Verbreitung oval facettierter Keramik im südlichen Mitteleuropa. Nachweis Liste 1.

Und eine solch enge Definition scheint durchaus sinnvoll.⁸⁴ Obgleich auf die erste der beiden Fazies beschränkt, deutete sich in den obigen Ausführungen an, dass oval facettierte und schräg kannelierte Keramik in zwar teilweise zueinander in Beziehung stehenden, aber doch unterschiedlichen kulturellen Milieus vorkommt (Abb. 13). Ohne dies weiter vertiefen zu wollen, seien das thüringische Mitteldeutschland, Böhmen zur Zeit der Vinařicer Gruppe, die Friedenrain-Přešťovice-Gruppe im engeren Sinne, das alamannische Südwestdeutschland, die Černjachov-Sintana de Mureș-Kultur in der Ukraine und das angelsächsische Britannien genannt. Eine Neubearbeitung dieser umfangreichen Keramikgruppe scheint ebenso notwendig wie eine verbindliche Abgrenzung des Phänomens Friedenrain-Přešťovice. Dies ist vor allem geboten, um den unscharfen, zwischen der weit gefassten Umschreibung SPRINGERS und der oben geforderten engen Definition schwankenden Gebrauch dieses Begriffes⁸⁵ zu beenden.

84 Im gleichen Sinne: E. WEINLICH, Das Völkerwanderungszeitliche Gräberfeld von Forchheim in der Oberpfalz. Anmerkungen zum Keramikhorizont Friedenrain. In: Arch. Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/West- u. Südböhmen. 8. Treffen 17.–20. Juni 1998 in Běšiny bei Klatovy (Rahden/Westf. 1999) 105; ders., Zwei ovalfacettierte Schalen aus Schwarzach bei Nabburg, Lkr. Schwandorf. Beitr. Arch. Oberpfalz 3, 1999, 261.

85 QUAST ordnet z. B. das mehrfach erwähnte Güdinger Gefäß ohne Einschränkung dem Typ Friedenrain-Přešťovice zu ([Anm. 11] 100). Ähnlich verfährt er an anderer Stelle in einer Bildunterschrift mit oval facettierten Gefäßen aus dem alamannischen Süddeutschland ([Anm. 10] 174 Abb. 178), wobei er dies im zugehörigen Text allerdings relativiert (a. a. O. 179). CH. BÜCKER (Frühe Alamannen im Breisgau. Arch. u. Gesch. Freiburger Forsch. erstes Jt. Südwestdeutschland 9 [Sigmaringen 1999] 174) spricht vorsichtig vom „sogenannten Typ Friedenrain-Přešťovice“, bezieht sich dabei allerdings auf CHRISTLEINS Definition (siehe Anm. 3) und impliziert zugleich (und zu Recht), dass weder Keramik der Vinařicer Gruppe noch solche aus anderen elbgermanischen Gebieten unter diesem Begriff zu fassen ist. AMENT ([Anm. 11] 36) vermeidet den Begriff in seinen Ausführungen zum Gräberfeld von Eschborn, wohl mit gutem Grund, völlig. Dagegen übernimmt MENGHIN ([Anm. 9] 61 f.) die Definition SPRINGERS.

Exkurs: Friedenrain-Přešt'ovice-Keramik in Bayern

Die von SPRINGER vorgeschlagene, alle völkerwanderungs- und merowingerzeitlichen Gefäße mit den beiden genannten Zierweisen umfassende weite Definition des Typs Friedenrain-Přešt'ovice wird dem Wechselspiel regionaler Entwicklungen und gegen- oder einseitiger Beeinflussung keinesfalls gerecht. Dies gilt beileibe nicht nur für antiquarische Erörterungen, sondern auch für die ethnographischen Überlegungen, die er in diesem Zusammenhang mit der Keramik vom Typ Friedenrain-Přešt'ovice verknüpft. Er hält sich mit konkreten Aussagen zurück, impliziert jedoch eine Deutung als typisch thüringisches Sachgut, indem er dessen Verbreitung (nach seiner weit gefassten Definition) mit schriftlichen Nachrichten aus der Vita Severini sowie aus den Werken des Geographen von Ravenna und des Sidonius Apollinaris verknüpft, nach denen der Machtbereich der Thüringer im 5. Jahrhundert bis in das nördlich der Donau gelegene Bayern reichte.⁸⁶ Dieser Ansatz scheint sowohl unter antiquarisch-archäologischem als auch unter historischem Gesichtspunkt stark vereinfachend.

Zunächst einmal werden durch die letztlich auf der großzügigen Typeninterpretation beruhende Betonung der Bezüge zum restlichen elbgermanischen Kulturkreis die nie ernsthaft gelegneten engen Beziehungen zwischen den Gebieten beiderseits des bayerisch-böhmischen Grenzgebirges verschleiert.⁸⁷ Diese wurden, wie eingangs erwähnt, schon früh aufgrund der Ähnlichkeiten in Sachgut und Bestattungssitten der beiden eponymen Gräberfelder postuliert, doch lassen sich mittlerweile vor allem in Bayern weitere Fundstellen mit einbeziehen.⁸⁸ Dabei ist hervorzuheben, dass sich in Böhmen im Verlaufe des 4. Jahrhunderts die Sitte der Körperbestattung mehr und mehr gegen den Brandbestattungsbrauch durchsetzte. Die wenigen noch bis in das 5. Jahrhundert belegten Brandgräberfelder, neben Přešt'ovice u. a. Plotiště nad Labem und Plzň-Radobyčice, sind allesamt durch ihre periphere Lage gekennzeichnet.⁸⁹ Die durch den Grabbrauch begründete Sonderstellung innerhalb der völkerwanderungszeitlichen Kultur Böhmens verstärkt den Bezug zum nordbayerischen Gebiet, wo zwar der Großteil der Friedenrain-Přešt'ovice-Keramik in Siedlungen gefunden wurde, die Grabfunde nördlich der Donau jedoch ausschließlich aus Brandgräbern stammen.⁹⁰

Die in den letzten Jahren stark angewachsene Zahl bayerischer Fundstellen vermittelt auf den ersten Blick den Eindruck, dass wie schon von W. TORBRÜGGE und, ihm folgend, SPRINGER gemutmaßt, der Strom kultureller Beeinflussung von West nach Ost verlief, Přešt'ovice quasi als „ostbayerischer

86 SPRINGER (Anm. 1) 237 f.; ders. (Anm. 4) I 114 ff.

87 Vgl. SPRINGER (Anm. 4) I 111. – Er betont hierbei die Bezüge mit den „brandbestattenden Gebieten nördlich des mitteldeutschen Hauptverbreitungsgebietes mit seinen Körpergräbern“. Die von dort stammende Keramik ist aber bestenfalls im Rahmen seiner weiten Definition des Typs Friedenrain-Přešt'ovice mit den Gefäßen von den eponymen Gräberfeldern vergleichbar. Zur Beziehung Bayern – Böhmen vgl. W. TORBRÜGGE, Die Landschaften um Regensburg in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. In: Regensburg-Kelheim-Straubing I. Führer Arch. Denkmäler Deutschland 5 (Stuttgart 1984) 93 f.

88 Da im Rahmen dieses Aufsatzes der Typ Friedenrain-Přešt'ovice im engeren Sinne unmöglich durch detaillierte typologische Untersuchungen fest umrissen werden kann, müssen sich die folgenden Ausführungen auf bereits publizierte Zusammenstellungen beziehen: KELLER (Anm. 82) 575 ff.; TH. FISCHER, Archäologische Funde der römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit aus der Oberpfalz (nördlich der Donau). Verhandl. Hist. Ver. Oberpfalz 121, 1981, 349 ff.; ders., Der Übergang von der Spätantike zum frühen Mittelalter. In: Regensburg-Kelheim-Straubing I. Führer Arch. Denkmäler Deutschland 5 (Stuttgart 1984) 236 ff.; Weinlich, Nabburg (Anm. 84) 265 ff.; ders., Forchheim (Anm. 84) 109 ff.

89 J. ZEMAN, Böhmen im 5. und 6. Jahrhundert. In: Germanen, Hunnen und Awaren. Schätze der Völkerwanderungszeit. Ausstellungskat. (Nürnberg 1988) 517 f.; 525; A. RYBOVÁ, Brandgräberfelder des 5. Jahrhunderts in Böhmen. Ebd. 528 ff.

90 Die Zahl der bekannten Brandgräberfelder hält sich allerdings in Grenzen. Außer Friedenrain ist nur der Friedhof aus Forchheim anzuführen (E. WEINLICH, Das elbgermanische Urnengräberfeld des 4./5. Jahrhunderts n. Chr. bei Forchheim, Gde. Freystadt, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. Beitr. Arch. Oberpfalz 1, 1997, 270 ff.; 276 ff.; ders., Forchheim [Anm. 84] 97 f.). Das von FISCHER (Spätantike [Anm. 88] 240 Abb. 63,27) kartierte Brandgrab von Freystadt-Burggriesbach, Lkr. Neumarkt, enthielt weder schräg kannelierte noch oval facettierte Gefäße (ders., Oberpfalz [Anm. 88] 361).

Außenposten“ anzusehen ist.⁹¹ Angesichts einer auch in Kreisen der tschechischen Forschung⁹² konstatierten Stagnation der völkerwanderungszeitlichen Archäologie Böhmens in den letzten Jahrzehnten ist dagegen nicht auszuschließen, dass dieses neue Fundbild lediglich den unterschiedlichen Forschungsstand in den beiden Regionen widerspiegelt. Darüber hinaus spricht gegen diese Theorie, dass nach Dafürhalten der tschechischen Forschung die in Böhmen im 5. Jahrhundert weiter belegten Brandgräberfelder, trotz nachweisbarer Fremdeinflüsse, tief in der kaiserzeitlichen Kultur Böhmens verwurzelt sind. Dies kann indes für das in Südböhmen extrem isolierte Přešťovice mit seiner erst im 4. Jahrhundert einsetzenden Belegung nur eingeschränkt gelten, doch sind in der Keramik unterschiedlich starke Bezüge zu den oben genannten Nekropolen auszumachen.⁹³ Darüber hinaus scheint bemerkenswert, dass der mit dem Wandel der Bestattungssitten einhergehende Abbruch der meisten böhmischen Brandgräberfelder als Zeichen einer veränderten Siedlungsstruktur und als Hinweis auf Bevölkerungsverschiebungen in Richtung der römischen Reichsgrenze gewertet wird.⁹⁴ Im Rahmen dieser Ereignisse ist vielleicht auch der ‚verspätete‘ Belegungsbeginn in Přešťovice zu sehen.

TORBRÜGGE postulierte west-östliche Richtung des kulturellen Einflusses würde dagegen diesem für das 4./5. Jahrhundert zu erschließenden Drang germanischer Gruppen in Richtung des römischen Reichsgebietes auf merkwürdige Art diametral zuwiderlaufen. In diesem Zusammenhang ist auch auf die im 4./5. Jahrhundert feststellbaren archäologischen Bezüge etwa zwischen den elbgermanischen Gebieten Mitteldeutschlands, aber auch Böhmens, und dem alamannischen Südwestdeutschland hinzuweisen, in denen sich mit einiger Sicherheit Bevölkerungsverschiebungen nach Südwesten äußern.⁹⁵ In Mitteleuropa sind zu dieser Zeit Personenverbände unterschiedlicher Größe und mit unterschiedlicher Motivation in Bewegung geraten. Selbst wenn die Ähnlichkeiten der archäologischen Hinterlassenschaften zu beiden Seiten des Bayerischen und Böhmerwaldes zu einem gewissen Grad auf konvergente Entwicklungen in einem größeren elbgermanischen Rahmen zurückzuführen sind,⁹⁶ scheint vor diesem etwas weiter gefassten Hintergrund eine aus Böhmen nach Nordbayern gerichtete Einwanderungsbewegung durchaus nicht abwegig. Mit einer solchen Annahme tut man sich umso leichter, wenn man archäologischen und historischen Befund trennt und sich gleichwohl vom ideologischen Ballast der ‚Bajuwarenfrage‘ befreit, die in diesem Zusammenhang nur am Rande bzw. im Rahmen einer Fußnote erörtert werden soll.⁹⁷ Es bleibt somit festzuhalten, dass sich um das Jahr 400 elbgermanische Neuankömmlinge in Nordbayern niederließen, die aus ihrem böhmischen Herkunftsgebiet die typischen Gefäßformen, eben die viel zitierte Keramik vom Typ Friedenhein-Přešťovice, mit sich brachten.

91 TORBRÜGGE (Anm. 87) 94; SPRINGER (Anm. 1) 241.

92 Vgl. J. BLÁŽEK, Die jung- und spätkaiserzeitlichen Körpergräber in Nordwestböhmen. Arbeits- u. Forschungsber. Sächs. Bodendenkmalpf. 37, 1995, 139.

93 In Plzň-Radobyčice sind oval facettierte Gefäße namhaft zu machen, die ohne Bedenken dem Typ Friedenhein-Přešťovice i. e. S. zuweisbar sind. Siehe: SVOBODA, Čechy (Anm. 1) 64 Abb. 15. – In Plotiště fand sich kannelierte Keramik, die jener aus Přešťovice und von verschiedenen bayerischen Fundorten oberflächlich gesehen nicht allzu fern steht, was jedoch ohne genauere typologische Untersuchungen mit Vorsicht zu betrachten ist. Oval facettierte Ware fehlt in Plotiště, doch zeigen sich dort im sonstigen Keramikinventar immerhin vereinzelt Verbindungen nach Přešťovice. Dazu: Germanen, Hunnen und Awaren. Schätze der Völkerwanderungszeit Ausstellungskat. (Nürnberg 1988) 534 f.; A. RYBOVÁ, Plotiště nad Labem. Eine Nekropole aus dem 2.–5. Jh. u. Z. Památky Arch. 71, 1980, 132; 137.

94 ZEMAN (Anm. 89) 517.

95 H. SCHACH-DÖRGES, „Zusammengespülte und vermengte Menschen“. In: Die Alamannen. Ausstellungskat. (Stuttgart 1997) 79 ff.; QUAST (Anm. 10) 171 ff.; H. W. BÖHME in: Jahrb. RGZM 35, 1988 (1991) 747 ff.

96 Vgl. SPRINGER (Anm. 1) 236 ff.

97 Die aus der Verbreitung des Fundstoffs vom Typ Friedenhein-Přešťovice abzuleitenden, schon von SVOBODA (vgl. Anm. 1) herausgestellten Beziehungen zwischen Böhmen und dem nordbayerischen Donaauraum spielen eine wichtige Rolle in der Diskussion um die Stammeswerdung der Bajuwaren. Hat R. CHRISTLEIN (Die rätischen Städte Severins. In: Severin zwischen Römerzeit und Völkerwanderung [Linz 1982] 248 f.) daraus zunächst nur auf eine böhmische Herkunft der ersten germanischen Siedler im bayerischen Donauegebiet geschlossen, so war es vor allem TH. FISCHER (Spätantike [Anm. 88] 236 ff. bes. 242; ders., Römer und Germanen an der Donau. In:

Wichtiger noch als die Frage nach der Herkunft dieser elbgermanischen Siedler ist die Tatsache, dass die für sie charakteristische Keramik in unterschiedlichen archäologischen Zusammenhängen auftritt, die Träger dieses Aspektes der materiellen Kultur sich somit offensichtlich in unterschiedlichen sozialen und kulturellen Umfeldern bewegten.

Dies ist der Punkt, an dem die Problematik einer pauschalen ethnischen Deutung archäologischer Fundgruppen, in diesem Fall SPRINGERS implizierter thüringischer Interpretation der Keramik vom Typ Friedenrain-Přeštovice deutlich wird, eine Deutung, die im übrigen erst durch die nicht minder problematische weit gefasste Typendefinition möglich ist.

Der behandelte Zeitraum war eine Epoche der Bewegung und des Wandels. Alte Wohnsitze wurden aufgegeben, neue Siedlungsgebiete erschlossen, traditionelle Sozialverbände zerbrachen, aus den Resten entstanden neu zusammengesetzte ‚Handlungsgemeinschaften‘, die Menschen wurden mit neuen Lebensweisen und Wertvorstellungen konfrontiert. Es scheint nur natürlich, dass die Beteiligten in diesen Spannungsfeldern begannen, neue Identitäten zu entwickeln.⁹⁸ Kulturelle Gemeinschaften sind keine monolithischen Blöcke, sondern weisen zahlreiche Facetten auf. Jedes Mitglied der Gemeinschaft hat unterschiedlichen Anteil an diesen Facetten, d. h. seine Identität wird von zahlreichen Faktoren – gesellschaftlicher Stellung, Geschlecht, Religion, politischer Zugehörigkeit, ethnischer oder geographischer Herkunft, Sprache etc. – beeinflusst; wobei allerdings einige dieser Faktoren bestimmend sein können für eine übergeordnete, kollektive Identität.⁹⁹ In frühmittelalterlichen Zusammenhängen vergleicht dies G. HALSALL mit einer Hand voll Spielkarten. Der „Spieler“ bzw. die „Spielerin“ wählt im Umgang mit anderen Mitgliedern der Gesellschaft jene Karten, die ihn seinen Zielen am nächsten bringen, sei es, dass er jenen gegenüber Einigkeit demonstriert, indem er die gemeinsamen Karten spielt, d. h. gemeinsame Aspekte der Identität betont, sei es umgekehrt.¹⁰⁰

Fortsetzung Anm. 97

Die Bajuwaren von Severin bis Tassilo 488–788. Ausstellungskat. [München, Salzburg 1988] 41 ff; ders./H. GEISLER, Herkunft und Stammesbildung der Baiern aus archäologischer Sicht. Ebd. 61 ff. bes. 68; ders./K. SPINDLER, Das römische Grenzkastrall Abusina-Eining. Führer Arch. Denkmäler Bayern. Niederbayern 1 [Stuttgart 1984] 31; 96 ff; ders./S. RIECKHOFF-PAULI, Von den Römern zu den Bajuwaren. Stadtarchäologie in Regensburg. Bavaria Antiqua [München 1982] 69), der sie als archäologischen Beweis für die auf der Etymologie des Stammesnamens ruhende These einer böhmischen Herkunft der Bajuwaren in Anspruch genommen hat. Dem widersprachen TORBRÜGGE ([Anm. 87] 93 f.), SPRINGER ([Anm. 1] 240 f.) und MENGHIN ([Anm. 9] 74 f. mit Anm. 176). Hier sollen diese unterschiedlichen Standpunkte nicht in all ihren Facetten erörtert werden, wenn aber auf der einen Seite FISCHER und GEISLER (a. a. O. 68) die böhmischen Einwanderer zwar als bedeutende, aber doch nur eine unter mehreren Gruppen, die an der Stammesbildung der Bajuwaren beteiligt waren, bezeichnen und TORBRÜGGE (a. a. O. 94) auf der Gegenseite eine Entstehung des Stammesnamens im „böhmischen Vorfeld“ und eine Übertragung auf den gesamten Personverband nicht ausschließt, mutet den Außenstehenden diese Diskussion streckenweise wie der Streit um des Kaisers Bart an. Der ebenfalls kontrovers diskutierte Anteil der Alamannen an diesen Vorgängen sei hier nur erwähnt (vgl. Anm. 126). Abschließend sei auf die jüngsten Überlegungen A. RETTNER'S (Von Regensburg nach Augsburg und zurück. Centre – Region – Periphery. Medieval Basel 2002. 3rd International Conference on Medieval and Later Archaeology [Hertingen 2002] 538 ff.) verwiesen, wonach sich die früheste bajuwarische Herzogsresidenz in Augsburg und nicht in Regensburg befunden hatte, würde dies doch angesichts des nordbayrischen Verbreitungsschwerpunktes der Funde vom Typ Friedenrain-Přeštovice die obige Diskussion größtenteils obsolet machen.

98 Vgl. F. THEUWS/H. A. HIDDINK, Der Kontakt zu Rom. In: Die Franken. Wegbereiter Europas. Ausstellungskat. (Mainz 1996) 69 ff.

99 T. EARLE, How Chiefs Come to Power. The Political Economy in Prehistory (Stanford 1997) 1; 10; E. BRUMFIEL, Distinguished lecture in archaeology: breaking and entering the eco system – gender, class and faction steels the show. American Anthr. 94, 1992, 551 ff; dies. Introduction. In: dies./J. Fox (Hrsg.), Factional Competition and Political Development in the New World (Cambridge 1994) 3 ff.; R. KEESING, Kwaio women speak: the micropolitics of autobiography in Solomon island society. American Anthr. 87, 1985, 27 ff. – Folgt man zeitgenössischen Ansätzen zu einer „Psychologie der Nationen“, so sind „nationale Kollektive“ als Gruppierungen mit Gemeinsamkeiten in einer Reihe bestimmender Faktoren (Religion, Kultur, Sprache etc.) aufzufassen (vgl. die tageszeitung vom 19.02.2001, S. 15). Solche kollektiven Identitäten definieren letztlich in Krisensituationen – wie den Auseinandersetzungen auf dem Balkan Ende des letzten Jahrhunderts – die Frontlinien zwischen den Beteiligten, zwischen Tätern und Opfern.

100 HALSALL (Anm. 32) 141 ff.; ders., Settlement and social organization: the Merovingian region of Metz (Cambridge 1995) 21 ff.

Voraussetzung ist natürlich, dass allfällig vorhandene kollektive Identitäten das ‚freie Spiel‘ der oben genannten Faktoren zulassen. Bleibt man bei diesem Bild, so wäre die gemeinsame geographische Herkunft, die im konkreten Fall archäologisch aus der Benutzung von Friedenlhain-Přešřovice-Keramik erschlossen wird, zunächst nur eine der Karten auf der Hand der Spieler. Mit einer gemeinsamen Herkunft können sich jedoch noch weitere Facetten der Identität verbinden, z. B. ethnische Gemeinsamkeiten, Zugehörigkeit zum gleichen Sozialverband etc.

Eine durch spezifische Sachgutformen definierte archäologische Fundgruppe kann somit keinesfalls zwangsläufig als geschlossenes Phänomen aufgefasst werden. Vielmehr ist das Umfeld, aus dem die entsprechenden Funde stammen, in die Betrachtungen mit einzubeziehen. Für die Friedenlhain-Přešřovice-Gruppe in Bayern heißt dies, dass aus dem archäologischen Fundbild unterschiedliche Lebensweisen zu erschließen sind. Die Funde stammen einerseits aus offenen Siedlungen nördlich der Donau, andererseits aus den befestigten Orten der römischen Grenzverteidigung. Daraus ist ersichtlich, dass sich ab dem ausgehenden 4. Jahrhundert Teile dieser elbgermanischen Verbände als Siedler außerhalb der römischen Reichsgrenzen niedergelassen haben, während andere Angehörige dieser Gruppe offensichtlich als Hilfstruppen im römischen Heer dienten und zusammen mit ihren Familien in den spätrömischen Grenzfestungen entlang der Donau wohnten.¹⁰¹ Auch wenn im ‚kleinen Grenzverkehr‘ weiterhin Beziehungen zwischen Gruppen mit ähnlichem ethnischen Hintergrund bestanden haben sollten und von römischer Seite sicherlich – unter Einbindung der jenseits des Flusses wohnenden Germanen – eine Kontrolle des Grenzvorlandes angestrebt wurde, zeigt sich die Reichsgrenze weiterhin als politische und kulturelle Scheidelinie (vgl. S. 735 ff.). Die Verbreitung bestimmter Sachformen beiderseits des Flusses verschleiert dies, belegt andererseits aber auch das zum Ende der römischen Herrschaft ständig geringer werdende kulturelle Gefälle.¹⁰²

Der Militärdienst und das Leben in einer spätantik geprägten Umgebung werden wohl kaum ohne Folgen für Lebensweise und Identität geblieben sein. Auch wenn der Grenzsoldat neben seinem Dienst auch landwirtschaftlich tätig war und der freie Siedler an Kriegszügen seines Verbandes teilnehmen konnte, unterscheiden sich doch die wirtschaftlichen Existenzgrundlagen, aber auch die Hierarchien und Rangsysteme, in die die Vertreter beider Gruppen in ihren jeweiligen Lebensumständen eingebunden waren. Mit dem ‚Grenzübertritt‘ ist ein Teil der Neuankömmlinge aus Böhmen eine engere ‚Lebens- und Schicksalsgemeinschaft‘ mit der – wie auch immer zusammengesetzten – provinzialrömischen Bevölkerung eingegangen. Dabei stellt sich auch die Frage, ob und wie lange die Zugewanderten im neuen Umfeld ihre ethnische Geschlossenheit, evtl. durch Heiratsverbindungen über den Fluss, wahrten. Bleibt man bei dem von HALSALL entworfenen Bild,¹⁰³ wäre dies gleichbedeutend mit der Frage nach der bei der Heiratspolitik gespielten Karte: War es die ethnische (Friedenlhain-Přešřovice-) Karte, oder die politische, spätrömische? Im Detail wird sich dies archäologisch kaum beantworten lassen. Bemerkenswert scheinen in größerem Zusammenhang damit die aus Straubing bekannt gewordenen Körpergräber mit Friedenlhain-Přešřovice-Keramik. Hier drückt sich im wandelnden Grabbrauch die Assimilation an das kulturelle Milieu der neu gewählten Heimat aus, wohingegen auf der anderen Seite der Grenze, jenseits des Flusses, weiterhin die althergebrachte Sitte der Leichenverbrennung ausgeübt wurde. Die Tatsache, dass in Straubing Körpergräber mit schräg kannelierter Keramik nicht nur im spätrömischen Gräberfeld Azlburg I

101 FISCHER, Oberpfalz (Anm. 88) 349 ff.; ders., Spätantike (Anm. 88) 236 ff.; KELLER (Anm. 82) 575 ff.; BÖHME (Anm. 95) 748 f.; M. MARTIN, Die Gräberfelder von Straubing-Bajuwarenstraße und Straßkirchen. In: Frühe Baiern im Straubinger Land. Kat. Gäubodenmus. Straubing (Straubing o. J. [1995]) 20.

102 SPRINGER ([Anm. 1] 241) dagegen deutet die Verbreitung der Keramik vom Typ Friedenlhain-Přešřovice mit als Beleg für eine offene Grenze an der Donau zwischen einem thüringischen Einflussbereich und einer ostgotischen Machtphäre. Die chronologischen Implikationen lassen sich nur so erklären, dass er SCHMIDTS Datierung der thüringischen oval facettierten und schräg kannelierten Keramik (siehe Anm. 78) auf den gesamten Typ Friedenlhain-Přešřovice in seiner weit gefassten Definition und damit auch auf das bayerische Material ausdehnt. In Bayern ist diese Keramik jedoch nicht so lange nachweisbar (vgl. Anm. 105 u. 106).

103 Anm. 100.

sondern auch im um die Mitte des 5. Jahrhunderts gegründeten Friedhof von Alburg (Bajuwarenstraße) belegt sind, zeigt, dass sich die Nachfahren der böhmischen Einwanderer über das Ende der römischen Herrschaft hinaus in der Sachkultur bemerkbar machten.¹⁰⁴

Es bleibt die Frage nach Identität und Schicksal der nördlich der Donau lebenden Angehörigen der Friedenrain-Prešt'ovice-Gruppe. Möglicherweise ist die Tatsache, dass durch gleichnamige Keramik im engeren Sinne geprägte archäologische Inventare in Bayern kaum über die Mitte des 5. Jahrhunderts hinaus nachweisbar sind,¹⁰⁵ im Zusammenhang mit dem endgültigen Zusammenbruch der Römerherrschaft zu sehen. Dies würde bedeuten, dass auch die Siedelgemeinschaften nördlich der Donau, allerdings auf eine andere Weise als ihre in den Grenzanlagen an der Donau stationierten ‚Herkunftsgenossen‘ aus Böhmen, in die spätrömische Grenzverteidigung eingebunden gewesen waren und deren Ende nicht überlebt haben.¹⁰⁶ Angesichts der auch am Rhein zu beobachtenden Einflussnahme der Römer über die nominelle Reichsgrenze hinweg erscheint dies nicht allzu abwegig.

Eine andere mögliche Interpretationsmöglichkeit eröffnet sich, wenn man, SPRINGER folgend, die oben erwähnten historischen Nachrichten zur ethnischen Interpretation der Siedler mit heranzieht, denen zufolge die Thüringer im 5. Jahrhundert ihren Machtbereich bis zur Donau ausgedehnt haben. Unter diesen Vorzeichen könnte es sich bei den Siedlern nördlich der Donau wirklich um Thüringer gehandelt haben. Dies bezöge sich jedoch lediglich auf deren politische Zugehörigkeit und ergäbe sich allein aus den in den Quellen geschilderten machtpolitischen Verhältnissen, nicht jedoch aus der Verwendung von Friedenrain-Prešt'ovice-Keramik. Wenngleich ein Hinweis auf die Zuordnung zum elbgermanischen Kulturkreis, belegt Letzteres doch nur die vermutlich böhmische Herkunft (s. o.) der Neusiedler. In diesem Szenario wäre das Ende der Friedenrain-Prešt'ovice-Gruppe, parallel zu den im spätrömischen Milieu zu beobachtenden Vorgängen (s. o.), als Aufgabe kultureller Eigenheiten und weitgehende Assimilation an die Thüringer zu deuten. Dies erklärt allerdings nicht den Siedlungsunterbruch nördlich der Donau.¹⁰⁷

Das Verhältnis der nördlich der Donau ansässigen Siedelgemeinschaften zu den Repräsentanten des spätrömischen Reiches einerseits und zu den Thüringern andererseits ist mit der von SPRINGER geforderten feinchronologischen Gliederung des archäologischen Fundstoffes allein kaum zu erfassen, sind doch rein typologische Untersuchungen wohl kaum ein probates Mittel bei der Klärung solcher Fragen. Selbst wenn er in jene Richtung gehende Überlegungen von TH. FISCHER auf eine „pseudopsychologische Ebene“ verweist, muß auch die Frage „vielschichtiger Identitäten“ in solche Erörterungen mit einbezogen werden.¹⁰⁸

Die Ausführungen zur ethnischen Interpretation der Friedenrain-Prešt'ovice-Gruppe haben nun für eine Weile vom Rhein weg an die bayerische Donau geführt. Zwar unterscheiden sich das nördliche Raetien und die Alamannia in ihrer konkreten historischen Entwicklung, letztlich geht es aber in beiden Fällen um den Zusammenbruch staatlicher Ordnung, Bevölkerungsverschiebungen, das

104 CHRISTLEIN (Anm. 97) 245 ff. mit Abb. 27; MENGHIN (Anm. 9) 62 Abb. 56; 75 f.; KELLER (Anm. 82) 587 ff.; MARTIN (Anm. 101) 20 f. mit Abb. 4. – Trotz dieses Momentes der Kontinuität von Spätantike zu Frühmittelalter schließt CHRISTLEIN (a. a. O.) aus der Tatsache, dass weder der antike Name des Kastells noch andere romanische Namen im Straubinger Raum überliefert sind, auf ein Erlöschen romanischen Lebens in Straubing.

105 KELLER (Anm. 82) 590 f. – Vgl. vorige Anm.

106 Vgl. B. ENGELHARDT, Archäologisches zur früh- und hochmittelalterlichen Geschichte Kelheims. In: K. SPINDLER (Hrsg.), Vorzeit zwischen Main und Donau. Erlanger Forsch. A 26 (Erlangen 1980) 279 f. mit Anm. 42.

107 Vgl. KELLER (Anm. 82) 590 f. – Er äußert sich nur sehr indirekt, scheint aber anzudeuten, dass hinter den am Ende des 5. Jahrhunderts in Bayern südlich der Donau zu verzeichnenden thüringischen Einflüssen die Nachfahren der (abgewanderten) Friedenrain-Prešt'ovice-Gruppe stehen könnten.

108 SPRINGER (Anm. 1) 240 f. – Vgl. FISCHER, Spätantike (Anm. 88) 242 f. – FISCHER mutmaßt aufgrund der engen Verbindungen zum thüringischen Sachgut, dass sich die (aus Böhmen stammenden) Träger der Friedenrain-Prešt'ovice-Kultur selbst zunächst als Thüringer gefühlt haben könnten. *Baiuvarii* wäre demnach zuerst nur eine Fremdbezeichnung gewesen. In diesem Deutungsversuch spiegelt sich die zumindest deduktive Erkenntnis von der Vielschichtigkeit (z. B. geographische Herkunft, politische Zugehörigkeit) und Wandelbarkeit von Identitäten. Dies widerspricht zwangsläufig der materialverhafteten, eindimensionalen Denkweise SPRINGERS.

Auseinanderfallen alter Stammesverbände und das Zusammenwachsen von Gruppen unterschiedlichster Herkunft zu neuen Ethnien. So handelt es sich im Prinzip in beiden Räumen um ähnlich geartete soziale Vorgänge, und viele der im Zusammenhang mit der Friedenhein-Prěšťovice-Keramik erörterten Fragen lassen sich auch mit dem archäologischen Fundstoff verbinden, der gemeinhin als alamannisch bezeichnet wird.

Das Umland Odenheims in alamannischer Zeit

Damit sei auf die siedlungsgeschichtliche Entwicklung während der alamannischen Epoche im landschaftlichen Umfeld der Odenheimer Fundstelle zurückgeführt. Besiedlungsstruktur und Verkehrsgeographie des Kraichgaus wurden durch dessen Geomorphologie nachhaltig bestimmt. Die zwischen Odenwald und Schwarzwald gelegene Mulde bildete sich im Verlauf jener tektonischen Vorgänge, die im Tertiär zum Einbruch des Oberrheingrabens führten. So entstand eine natürlich oder vielmehr geologisch vorgegebene Verbindungsbachse vom Oberrhein in die Gäulandschaften des mittleren Neckar.¹⁰⁹ Die bis zu 6 m mächtigen eiszeitlichen Lössanwehungen in der Kraichgaulmulde begründeten zudem, in Verbindung mit dem recht milden oberrheinischen Klima, die besondere Siedlungsgunst dieser Altsiedellandschaft. Das fruchtbare Hügelland wird durch die in den Rhein entwässernden Bäche gegliedert, die gleichsam als Leitlinien der vor- und frühgeschichtlichen Besiedlungsstrukturen wirkten.

Während der Römerzeit verlief die rechtsrheinische Nord-Süd-Verbindung von Mainz in die heutige Schweiz im hier betrachteten Gebiet über zwei parallele Straßenstränge. Der westliche führte über die sandige Niederterrasse, der östliche, die so genannte Bergstraße, folgte dem Gebirgsrand des Kraichgaus. Die Oberrheinstraßen werden von mehreren West-Ost-Verbindungen berührt. Die von Speyer kommende Route kreuzte bei Stettfeld die Bergstraße und verlief durch den Kraichgau in Richtung Bad Cannstatt am mittleren Neckar. Eine weitere Querverbindung setzte in Ettlingen an der Bergstraße an und führte von dort durch die nördlichen Ausläufer des Schwarzwaldes nach Pforzheim und weiter durch das nördliche Gäu Richtung Bad Cannstatt. Nördlich von Stettfeld zweigte nahe der heutigen Ortschaft Wiesloch eine weitere Ostverbindung durch den Kraichgau an den Neckar ab (Abb. 14).¹¹⁰

Diese Verkehrsverbindungen definieren im Wesentlichen die Lage der größeren Zivilsiedlungen (Abb. 14). Wohl aus Straßenstationen erwachsen im Verlaufe des 2. Jahrhunderts in Wiesloch, Stettfeld und Ettlingen Vici an den jeweiligen Kreuzungspunkten der West-Ost-Spangen und der Bergstraße. Der Vicus *Portus*, das heutige Pforzheim, entstand an einem Straßenübergang über die Enz. Beim Vicus von Karlsruhe-Grünwinkel zweigte möglicherweise eine Verbindung von der Niederterrasse in Richtung Ettlingen ab. Abseits der wichtigen Verkehrsverbindungen lag nur der im Pfnztal beim heutigen Wilferdingen nachgewiesene Vicus *Senotensis*.¹¹¹ Die zivile ländliche

109 L. TRUNKO in: Karlsruhe und der Oberrheingraben zwischen Baden-Baden und Philippsburg. Führer Arch. Denkmäler Deutschland 16 (Stuttgart 1988) 11 ff. – Zur ‚Wegsamkeit‘: K. KORTÜM, *PORTUS/Portus*, ‚Furt, Fähre‘ oder ‚Hafen‘? Arch. Korbl. 25, 1995, 117 ff. mit Abb. 1 u. 2.

110 Zum Straßennetz: E. SCHALLMAYER in: Karlsruhe und der Oberrheingraben zwischen Baden-Baden und Philippsburg. Führer Arch. Denkmäler Deutschland 16 (Stuttgart 1988) 50 Abb. 14; O. PARET, Die Siedlungen des römischen Württemberg. Die Römer in Württemberg 3 (Stuttgart 1932) Kartenbeil.; C. S. SOMMER, Die römischen Zivilsiedlungen in Südwestdeutschland. In: D. PLANCK (Hrsg.), Archäologie in Württemberg (Stuttgart 1988) 285 Abb. 1; PH. FILTZINGER/D. PLANCK/B. CÄMMERER (Hrsg.), Die Römer in Baden-Württemberg (Stuttgart 1986) 147 Abb. 50; KORTÜM (Anm. 109) 117 ff.; Historischer Atlas Baden-Württemberg (Stuttgart 1979) Karte III, 3.

111 Zu den Zivilsiedlungen: Karlsruhe und der Oberrheingraben zwischen Baden-Baden und Philippsburg. Führer Arch. Denkmäler Deutschland 16 (Stuttgart 1988) 57 ff.; 118 ff.; 157 ff.; 191 ff.; SOMMER (Anm. 110) 294 ff.; B. RA-BOLD, Römerzeit. In: R.-H. BEHREND (Hrsg.), Faustkeil – Urne – Schwert. Archäologie in der Region Karlsruhe (Karlsruhe 1996) 121 f.; Römer in Baden-Württemberg (Anm. 110) 355 ff.; 477 ff.; 500; 586 ff.; DAMMINGER (Anm. 13) 182 mit Anm. 1301 (dort weitere Lit. zu den einzelnen Stätten).

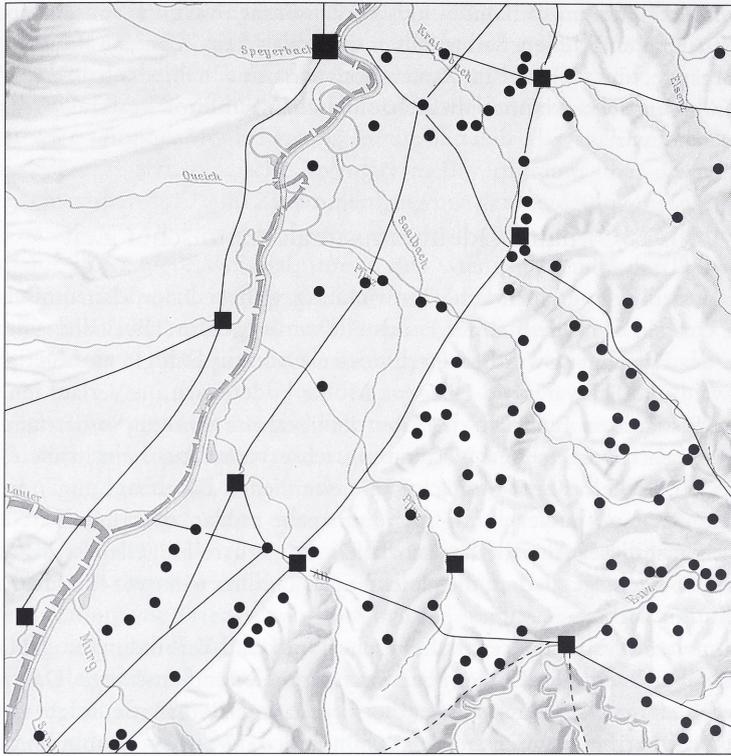


Abb. 14 Römische Straßen und Zivilbesiedlung im südlichen Kraichgau und in den angrenzenden Landschaften (nach E. SCHALLMAYER, im südlichen und östlichen Kartenausschnitt ergänzt nach T. SPITZING und C.S. SOMMER; Straßen und größere Zivilsiedlungen links des Rheins nach H. CÜPPERS [Hrsg.], *Die Römer in Rheinland-Pfalz* [Stuttgart 1990] 106 Abb. 57).

Besiedlung erfasst den Kraichgau und den benachbarten Abschnitt des Oberrheingrabens annähernd flächendeckend, wobei Siedlungsdichte und Größe der Anlagen von den naturräumlichen und verkehrsgeographischen Voraussetzungen abhängig waren.¹¹²

Sowohl schriftliche als auch archäologische Quellen geben nur lückenhaft Auskunft darüber, wie sich der Übergang von der Römerzeit zur endgültigen Etablierung der alamannischen Herrschaft in Südwestdeutschland vollzog. Während auch in jüngsten Publikationen die Bedeutung der Ereignisse des Jahres 259/60 für das Ende der römischen Herrschaft rechts des Rheins weiterhin betont wird,¹¹³ hat C.S. SOMMER schon länger angezweifelt, dass dieses Eckdatum eine echte Zäsur in der römischen Besiedlung Südwestdeutschlands darstellt.¹¹⁴ In eine ähnliche Richtung gehen die Ergebnisse von K. STRIBRNY'S Untersuchungen „nachlimeszeitlicher“ Münzreihen rechts des Rheins. Er konnte einige Zonen herausstellen, in denen ein geregelter Geldumlauf bis in die Mitte des 4. Jahrhunderts fortbestand. Seiner Meinung nach kommen die Alamannen als alleinige Träger die-

112 Zur ländlichen Besiedlung: SCHALLMAYER (Anm. 110) 50 Abb. 14; 60 ff.; T. SPITZING, *Die römische Villa von Lauffen a. N. (Kr. Heilbronn). Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 12 (Stuttgart) 9 Abb. 1.; RABOLD (Anm. 111) 122 ff.; PARET (Anm. 110) Kartenbeil.; *Römer in Baden Württemberg* (Anm. 110) 138 Abb. 45; *Historischer Atlas Baden-Württemberg* (Stuttgart 1979) Karte III, 4.

113 Zum Beispiel H. U. NUBER, *Zeitenwende rechts des Rheins*. In: *Die Alamannen. Ausstellungskat.* (Stuttgart 1997) 63 ff.; vgl. R. CHRISTLEIN, *Die Alamannen* (Stuttgart 1978) 27 f. – Ebenso, jedoch unter anderen historischen Vorzeichen: K. STROBEL, *Raetia amissa? Raetien unter Gallienus. Provinz und Heer im Licht der neuen Augburger Siegesinschrift*. In: C. BRIDGER/K.-J. GILLES, *Spätromische Befestigungsanlagen in den Rhein- und Donauprovinzen*. BAR Internat. Ser. 704 (Oxford 1998) 83 ff. bes. 89.

114 SOMMER (Anm. 110) 303 ff. – Vgl. SCHACH-DÖRGES (Anm. 95) 101.

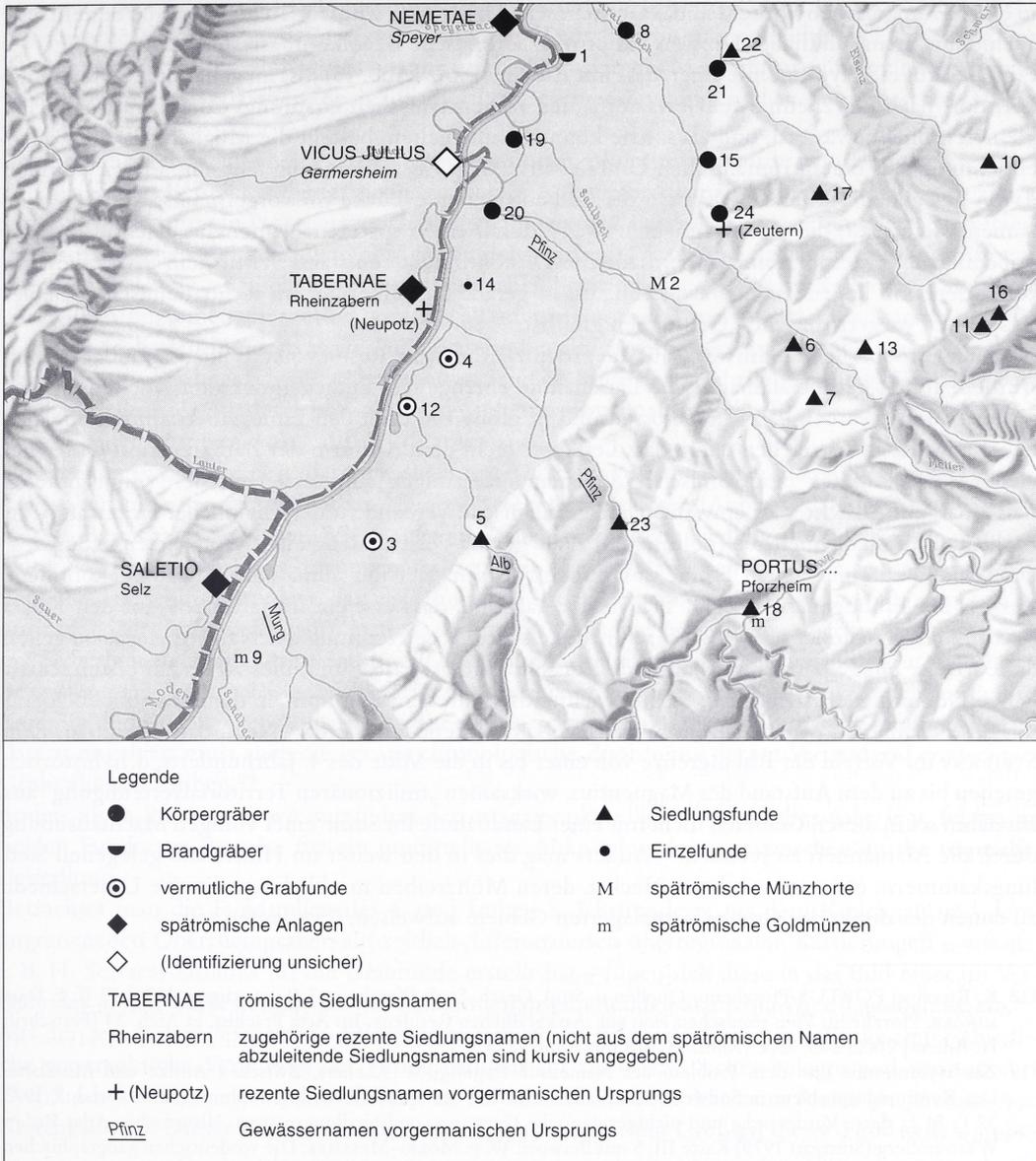


Abb. 15 Funde aus frühalamannischer Zeit (4. Jh. und 1. Drittel 5. Jh.) im südlichen Kraichgau und den angrenzenden rechtsrheinischen Landschaften. Nachweis Liste 2.

ses Münzverkehrs nicht in Betracht, vielmehr rechnet er daneben mit romanischen Bevölkerungsteilen,¹¹⁵ deren Anwesenheit im Zusammenhang mit einer direkten machtpolitischen Einflussnahme Roms in den Gebieten rechts des Rheins steht.¹¹⁶ Innerhalb der hier besprochenen Region gehören, trotz relativ kleiner Münzreihen, die Einzugsgebiete der oben skizzierten Nord-Süd-Verbindungen zu den Zonen mit einer kontinuierlichen Geldzufuhr; davon zweigt Richtung Osten ein „Korridor“ nach Pforzheim ab.¹¹⁷ Dort deutet sich an, dass der ursprüngliche römische Name des Vicus – *Portus* –

115 Eine gegenteilige Meinung vertritt NUBER (Anm. 113) 65.

116 K. STRIBRNY, Römer rechts des Rheins nach 260 n. Chr. Ber. RGK 70, 1989, 401 f. mit Abb. 19; 425 ff.

117 STRIBRNY (Anm. 116) 391 f.; 401 Abb. 19 Beil. 9.

in einem romanischen Umfeld in das Germanische übertragen wurde.¹¹⁸ In diesem Falle besteht also auch ein namenskundlicher Hinweis auf provinzialrömische Bevölkerungsreste.

Ein Blick auf die Hydronomie zeigt, dass mit Alb und Pfinz (Abb. 15) just im genannten „Münzfundkorridor“ nach Pforzheim zwei Gewässernamen vorgermanischen Ursprungs existieren. Gerade bei kleineren Fließgewässern, und als solche können beide gelten, besteht die Möglichkeit einer ‚Nahentlehnung‘ aus einem romanischen Umfeld. In diesem Zusammenhang fällt eine in den nördlich davon gelegenen Partien des Kraichgaus zu beobachtende Lücke im vorgermanischen Gewässernamenbestand auf, die jedoch möglicherweise durch einen späteren Namensausgleich, d. h. nicht unbedingt durch eine „römisch-germanische Diskontinuität“ entstand.¹¹⁹ Mit dem etwas westlich von Odenheim liegenden Zeutern (Abb. 15) ist gerade hier einer der im rechtsrheinischen Gebiet so seltenen vorgermanischen Ortsnamen greifbar.¹²⁰

Nachdem die spärlichen Hinweise auf die provinzialrömische Restbevölkerung zusammengetragen wurden, gilt es, auf die alamannische Landnahme einzugehen. Entgegen der alten Vorstellung von einem Stammesverband, der geschlossen und in großen Massen den Limes überrannte, sieht man heute zum einen Anzeichen dafür, dass Letzterer nicht dem Ansturm der Barbaren zum Opfer fiel, vielmehr im Rahmen innerrömischer Auseinandersetzungen aufgelassen wurde.¹²¹ Zum anderen neigt man zur Ansicht, dass einwandernde germanische Verbände unterschiedlicher Herkunft – zunächst nur durch die gleichen (politischen) Ziele geeint – erst an den neuen Wohnsitzen in Südwestdeutschland zu einer neuen Ethnie zusammenwuchsen. Der nur allmählich in Gang gekommene Prozess der Ethnogenese spiegelt sich in der Tatsache, dass erst ein im Jahre 289 auf den Kaiser Maximilian gehaltener *panegyricus*¹²² als früheste schriftliche Nennung des Namens *Alamanni* gelten darf.¹²³ Diese einige Jahrzehnte währende Konsolidierungsphase vom Limesfall bis zur ersten schriftlichen Nennung der Alamannen ist in etwa identisch mit dem Zeitraum, in dem SOMMER noch Spuren des Nachlebens provinzialrömischer Bevölkerungsteile annimmt.¹²⁴ Noch darüber hinaus geht STRIBRNY im Vorfeld der Rheingrenze von einer bis in die Mitte des 4. Jahrhunderts, d. h. historisch gesehen bis zu dem Aufstand des Magnentius, wirksamen „milizionären Territorialverteidigung“ aus. Bis dahin sei in diesen Gebieten nicht mit einer Landnahme im Sinne einer völligen Machtausübung durch die Alamannen zu rechnen.¹²⁵ Anders mag dies in den weiter im Hinterland gelegenen Siedlungskammern, etwa am mittleren Neckar, deren Münzreihen merkwürdige qualitative Unterschiede zu denen der direkt der Grenze vorgelagerten Gebiete aufweisen,¹²⁶ verlaufen sein.

118 K. KORTÜM, PORTUS-Pforzheim. Quellen u. Stud. Gesch. Stadt Pforzheim 3 (Sigmaringen 1995) 73 ff.; F. DÄMMINGER, Pforzheim: Vom römischen *vicus* zur markgräflichen Residenz. In: Acta Praehist. et Arch. 34 [Festschrift H. Ament] 2002, 245; ders. (Anm. 13) 178 mit Anm. 1273.

119 Zur Hydronomie und dem Problem der Namensübertragung: W. KLEIBER, Zwischen Antike und Mittelalter. Das Kontinuitätsproblem in Südwestdeutschland im Lichte der Sprachforschung. Frühmittelalterl. Stud. 7, 1973, 32 f.; 51 f.; ders., Vordeutsche und nichtgermanische Gewässer- und Siedlungsnamen. Historischer Atlas Baden-Württemberg (Stuttgart 1979) Karte III, 5 mit Beiwort; W. v. MOERS-MESSMER, Die vordeutschen geographischen Namen des Kraichgaues und des unteren Neckarlandes. Kraichgauer Beitr. Landschafts- u. Heimatforsch. 10, 1987, 69; ebd. 11, 1989, 55; 64 f.

120 M. DIEMER, Die Ortsnamen der Kreise Karlsruhe und Bruchsal. Veröff. Komm. Geschichtl. Landeskd. Baden-Württemberg B 36 (Stuttgart 1967) 78 ff.; Hist. Atlas Baden-Württemberg (Stuttgart 1979) Karte III, 5.

121 STROBEL (Anm. 113) 83 ff.

122 Pan. X (II) 5, p. 266,8–13 (C. DIRLMAIER, Quellen zur Geschichte der Alamannen 1. Heidelberger Akad. Wiss. Komm. Alamannische Altkde. Schr. 1 [Sigmaringen 1976] 22).

123 D. GEUENICH, Ein junges Volk macht Geschichte. Herkunft und Landnahme der Alamannen. In: Die Alamannen. Ausstellungskat. (Stuttgart 1997) 73 ff.; STROBEL (Anm. 113) 86 f. – Im scheinbaren Widerspruch dazu steht allerdings, dass sich der byzantinische Historiker Agathias (ca. 530–582) bei seiner viel zitierten Etymologie des Stammesnamens der Alamannen auf einen Chronisten des frühen 3. Jahrhunderts, Asinius Quadratus, bezieht. STROBEL (a. a. O. 87) merkt dazu an, dass Agathias selbst den Alamannennamen in seinem Asinius-Quadratus-Zitat ergänzt habe. – Vgl. Agathias, *Historiae* A (I) 6, 3 (C. DIRLMAIER, Quellen zur Geschichte der Alamannen 2. Heidelberger Akad. Wiss. Komm. Alamannische Altkde. Schr. 3 [Sigmaringen 1978] 80). – Zum archäologischen Aspekt der Ethnogenese: SCHACH-DÖRGES (Anm. 95) 79 ff.

124 SOMMER (Anm. 110) 306.

125 STRIBRNY (Anm. 116) 429 ff.

Die spärlichen Funde und Befunde im Bereich des südlichen Kraichgaus reichen sicherlich nicht aus, um die Vorgänge vom Ende der römischen Herrschaft bis zur endgültigen Etablierung der Alamannen und darüber hinaus bis hin zur Angliederung an das Merowingerreich in diesem Gebiet vollständig nachzuvollziehen, doch soll dies hier in einer Zusammenschau zumindest im Ansatz versucht werden.

Auf die sprachgeschichtlichen Indizien einer Bevölkerungskontinuität wurde schon hingewiesen. Bei den genannten Beispielen deutet sich ein direktes Anknüpfen alamannischer Besiedlung an ältere römische Strukturen in Pforzheim auch im archäologischen Befund an. Bezeichnenderweise setzen die alamannischen Keramikfunde dort erst in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts ein, während dessen erste Hälfte, abgesehen von einer wahrscheinlich nachlimeszeitlichen Kellerverfüllung, nur durch die Münzreihe repräsentiert wird, die allerdings, wenn auch mit sehr kleinen Stückzahlen, bis an das Ende des Jahrhunderts weiterläuft.¹²⁷ Selbst bei einem verbesserten archäologischen Kenntnisstand wird es allerdings schwer zu entscheiden sein, ob Mitte des 4. Jahrhunderts ein Wandel in den Machtverhältnissen stattfand und ob die postulierte provinziäl-römische Restbevölkerung darüber hinaus weiter existierte.

Unklarer als in Pforzheim stellen sich die entsprechenden Vorgänge im an der Alb (s. o.) gelegenen, selbst aber mit einem germanischen Namen versehenen Ettlingen (Abb. 15) dar, doch kamen auch hier im Bereich des römischen Vicus angeblich frühalamannische Siedlungsfunde zutage.¹²⁸

Unter den Funden aus den Grabungen im Vicus bei Wiesloch fand sich auch eine eiserne Armbrustfibel, die den Schluss nahe legt, dass die römischen Ruinen etwa um die Wende vom 3. zum 4. Jahrhundert wieder aufgesucht wurden. So lange eine vollständige Auswertung noch aussteht, ist nicht mit Sicherheit zu klären, ob eine während des gesamten 4. Jahrhunderts andauernde kontinuierliche Besiedlung angenommen werden darf. Zumindest konnten bei einer ersten Durchsicht der Funde Keramik und Metallgegenstände des (frühen) 5.–6. sowie des 7. Jahrhunderts ausgesondert werden. Vorerst ungeklärt muss auch die genaue chronologische Zuordnung der im Vicus-Areal entdeckten Grubenhütten bleiben.¹²⁹

Anders als in Pforzheim, wo zumindest der Ortsnamenkundliche Befund dies nahe legt, fehlen in beiden Fundorten Beweise für ein unmittelbares Anknüpfen der germanischen an die römische Besiedlung.

Betrachtet man die Fundstellen des 4. und frühen 5. Jahrhunderts aus dem Kraichgau und dem angrenzenden Oberrheingraben auf zeitlich differenzierten überregionalen Kartierungen – wie sie z. B. H. SCHACH-DÖRGES für die Grabfunde erstellt hat – fügen sich diese in das Bild einer im Verlaufe des 4. Jahrhunderts langsam nach Süden voranschreitenden alamannischen Landnahme ein.¹³⁰ Aus der regionalen Perspektive differenziert sich dieses Bild jedoch und es fällt die unterschiedliche geographische Verteilung der Fundgattungen auf (Abb. 15). Sicher belegte und vermutliche Grabfunde konzentrieren sich auffallend an der Rheinfront bzw. dem zum Rhein hin orientierten Kraichgaurand. Dieser Befund spricht dafür, dass zumindest ein Großteil dieser Fundstellen, insbe-

126 Vgl. STRIBRNY (Anm. 116) 401 f. mit Abb. 19.

127 DAMMINGER (Anm. 118) 245 ff.; ders. (Anm. 13) 178 f.

128 SCHALLMAYER (Anm. 110) 69.

129 U. GROSS, Zeugnisse aus schriftloser Zeit – Funde der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters in Wiesloch. Wiesloch – Beitr. Gesch. 2, 2001, 27 ff. – Vgl. A. HENSEN, Der Wieslocher vicus – eine römische Landstadt am Leimbach. Ebd. 11 ff.

130 H. SCHACH-DÖRGES, Zu süddeutschen Grabfunden frühalamannischer Zeit – Versuch einer Bestandsaufnahme. Fundber. Baden-Württemberg 22/1, 1998, 639 ff. – Bezeichnenderweise sind für die Konsolidierungsphase der alamannischen Ethnogenese, d. h. von der zweiten Hälfte des 3. Jhs. bis zum frühen 4. Jh., in der hier kartierten Region an Bestattungen nur die Brandgräber von Altlußheim (Abb. 15,1) namhaft zu machen (SCHACH-DÖRGES a. a. O. 641 Abb. 10). An Siedlungsfunden käme die Armbrustfibel von Wiesloch hinzu (siehe Anm. 129). Die Grabfunde der folgenden Phasen (frühes bis ausgehendes 4. Jahrhundert bzw. ausgehendes 4. bis erstes Drittel 5. Jahrhundert) zeigen bei chronologisch differenzierter Betrachtung keine Unterschiede in ihrer räumlichen Verbreitung (SCHACH-DÖRGES a. a. O. 642 f. Abb. 10; 11).

sondere jene unmittelbar am Hochgestade des Rheins,¹³¹ Bezug auf die Anlagen der spätrömischen Grenzverteidigung links des Flusses nimmt. Auch wenn, anders als in den Vici von Ettligen und Wiesloch¹³² (s. o.), dabei räumlich nicht an frühere römische Siedlungen angeknüpft wird, stehen hinter diesen Funden sicherlich Alamannen oder, allgemeiner gesagt, Germanen, die in die römische Grenzverteidigung eingebunden waren.¹³³

Siedlungsfunde sind – in ihrer Verbreitung fast komplementär zu den Grabfunden – bislang nur aus dem Hügelland des Kraichgaus bekannt (Abb. 15). Gemessen an der Siedlungsgunst dieses Naturraums fällt die vergleichsweise geringe Anzahl von Fundstellen auf, die zudem meist nur sehr wenig Fundmaterial erbrachten.¹³⁴ Besonders deutlich wird dies im Vergleich zu anderen Regionen Südwestdeutschlands, etwa dem Rhein-Neckar-Dreieck, dem Einzugsbereich des mittleren und oberen Neckars oder dem Breisgau. Dies mag für die Altfunde im regionalen Forschungsstand begründet liegen,¹³⁵ doch zeigt sich, dass die Entdeckungen der letzten Jahre diesen Kontrast nicht ausgeglichen haben, sondern im Gegenteil zu einer weiteren Verdichtung des Fundbildes gerade in den genannten Gebieten führten, in denen frühalamannische Funde schon früher relativ gut vertreten waren.¹³⁶ Hinzu kommt, dass die meisten Fundstellen im Kraichgau meist nur sehr wenig, teils nicht einmal in Abbildungen publiziertes Fundmaterial erbracht haben und dieses darüber hinaus kaum mit gut ansprechbaren Siedlungsbefunden in Verbindung zu bringen ist (vgl. Liste 2). So darf vermutet werden, dass auch ein verbesserter Kenntnisstand im Kraichgau und dem angrenzenden Oberrheingraben dieses Bild zwar relativieren, nicht aber wesentlich verändern wird. Gewissheit in dieser Frage werden indes erst flächenhaft durchgeführte ausführlichere Materialvorlagen, wie für manche Regionen und Kleinräume bereits erarbeitet,¹³⁷ schaffen. Denn nur die Qualifizierung des Fundanfalls kann es ermöglichen, Fundlandschaften über die bloße Quantität der Fundpunkte hinaus – hinter denen im konkreten Fall alles von einzeln gefundenen Scherben bis zum ergrabenen Siedlungsausschnitt stehen kann – miteinander zu vergleichen, um so mögliche qualitative Unterschiede zwischen diesen Siedlungslandschaften, wie sie sich schon kleinräumig zwischen dem Oberrheintal und dem Kraichgauhinterland andeuten, herauszuarbeiten.

Hinweise auf derlei landschaftliche Differenzierungen ergeben sich aber auch durch andere Indizien. So ist für den betrachteten Raum schon für die römische Zeit eine regional unterschiedliche Besiedlungsdichte anhand der Verbreitung der Gutshöfe nachzuweisen. Die intensiv genutzten Landschaften

131 Die angeblich in der Rheinaue bei Linkenheim gefundene Zwiebelknopffibel (Abb. 15,14) ist als zufälliger Verlust bei diesen Betrachtungen auszuschließen, zudem ist die Fundortangabe nicht sicher. – Vgl. Kommentar (Liste 2).

132 Die Fundorte der beiden in die Zeit um 400 bzw. das frühe 5. Jahrhundert zu datierenden Bestattungen – die ehem. Sandgrube Kälberer bzw. die ehem. Städt. Sandgrube in der Flur ‚Unterm Eichelweg‘ (vgl. Gross [Anm. 129] 30; 34 f.; 42 f.) – liegen etwa einen dreiviertel Kilometer vom Vicusbereich (vgl. Anm. 129) entfernt auf dem gegenüberliegenden, südlichen Leimbachufer. Ein Bezug ist aufgrund der Entfernung eher unwahrscheinlich, letztlich aber nicht ganz auszuschließen.

133 Vgl. M. KNAUT, Frühe Alamannen in Baden-Württemberg. In: PLANCK (Anm. 110) 316 f.

134 Von den meisten der auf Abb. 15 kartierten Siedlungsstellen stammen jeweils nur wenige Keramikscherben, die zudem nur in Abbildungen publiziert sind (Nr. 10; 11; 17 und teilweise 18). Größere Mengen an Funden liegen nur aus Wiesloch vor (Nr. 22; vgl. Anm. 129). Nur bei wenigen Fundstellen ist ein Befundzusammenhang dokumentiert (Nr. 6; 11; 22; 23), zudem handelt es sich dabei stets nur um Einzelbefunde. In einem größeren Umfang sind Siedlungsbefunde anscheinend nur in Flehingen (Nr. 6), allerdings bislang völlig unpubliziert, nachgewiesen. Vgl. Liste 2.

135 Vgl. DAMMINGER (Anm. 13) 148.

136 R. CHRISTLEIN, Die frühe Alamannenzeit. 3. bis frühes 5. Jahrhundert n. Chr. Historischer Atlas Baden-Württemberg (Stuttgart 1974) Karte III, 6 mit Erläuterungen; KNAUT (Anm. 133) 313 Abb. 1; 315 Abb. 2; G. FINGERLIN, Siedlungen und Siedlungstypen. Südwestdeutschland in frühalamannischer Zeit. In: Die Alamannen. Ausstellungskat. (Stuttgart 1997) 125 Abb. 122; SCHACH-DÖRGES (Anm. 130) 641 ff. Abb. 10–12.

137 Zum Beispiel BÜCKER (Anm. 85); R. SCHREG, Die alamannische Besiedlung des Geislinger Talkessels (Markungen Altenstadt und Geislingen, Stadt Geislingen a. d. Steige, Lkr. Göppingen). Fundber. Baden-Württemberg 23, 1999, 385 ff.; St. F. PFAHL, Die römische und frühalamannische Besiedlung zwischen Donau, Brenz und Nau. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 48 (Stuttgart 1999) bes. 24; 122 ff.

ten im mittleren Neckarraum werden deutlich durch die annähernd fundleeren Keuperhöhen des Strombergmassivs und des Eichelbergs vom dünner besiedelten südlichen Kraichgau abgetrennt.¹³⁸ Auch dies spricht dafür, dass der im archäologischen Fundbild zu beobachtende Kontrast zwischen Kraichgau und mittlerem Neckar zumindest zu einem gewissen Grad historische Realität widerspiegelt.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob das skizzierte Siedlungsbild rein naturräumlich determiniert ist oder ob sich hierin nicht doch historisch-politische Gegebenheiten äußern. Explizit wäre dies im vorliegenden Fall gleichbedeutend mit einer über das Jahr 259/60 hinaus fortdauernden römischen Einflussnahme auf rechtsrheinisches Gebiet. Auch wenn archäologische Funde anscheinend die Anwesenheit von Alamannen im unmittelbaren Grenzvordland belegen, ist die Schaffung siedlungsfrei gehaltener „Demarkationszonen“ seitens der Römer nicht von vorneherein auszuschließen.¹³⁹

Schon im Exkurs zur Friedenhein-Přešt'ovice-Keramik in Bayern wurde die Vielschichtigkeit der Identitäten frühgeschichtlicher Bevölkerungsgruppen angesprochen (s. o.). So verbergen sich hinter dem gemeinhin als frühalamannisch bezeichneten Fundmaterial Gruppen mit unterschiedlichen Lebensweisen, die nicht zuletzt von deren Verhältnis zu den links des Rheins siedelnden Römern bestimmt waren (s. u.). Auch die im Grenzvordland lebenden Germanen dürften auf die ein oder andere Weise eine Schicksalsgemeinschaft mit diesen eingegangen sein. Dies wird insbesondere für jene Verbände gelten, die sich hier nicht aus eigenem Antrieb, sondern – wie es im Rahmen der Besprechung des protomerowingischen Fundgutes (S. 743) noch erörtert werden soll – auf Initiative der Römer hin angesiedelt haben. Die größtmögliche Annäherung an die romanische Lebensweise ergab sich jedoch durch den Übertritt auf das Reichsgebiet, durch die Niederlassung in den Anlagen der spätrömischen Grenzverteidigung. Ein ebenso kurzer wie exemplarischer Blick soll am Beispiel einiger archäologischer Funde aus Speyer auf jene Germanen, die in der hier betrachteten Region diesen Schritt vollzogen, geworfen werden. Bei Grabungen im Bereich des Domplatzes kamen aus den spätantiken Schichten u. a. ein Ösenhalsring, die Scherben eines schräg kannelierten Gefäßes sowie eine Bügelknopffibel zutage (Abb. 16).¹⁴⁰

Schräg kannelierte Keramik – der Begriff Friedenhein-Přešt'ovice sei bewusst vermieden – wurde im Rahmen dieses Artikels bereits als typisch elbgermanisches Sachgut apostrophiert. Bleiben auf älteren Verbreitungskarten der südwestdeutsche Raum und das angrenzende linksrheinische Gebiet weitgehend ausgespart,¹⁴¹ so mehrten sich in jüngerer Zeit Funde dieser Keramikfazies im südwest-

138 SPITZING (Anm. 112) 9 Abb. 1.

139 Vgl. dagegen KNAUT (Anm. 133) 317; CHRISTLEIN (Anm. 113) 28.

140 U. GRÜNEWALD, Von der Römerzeit zum Mittelalter. Spuren des Frühmittelalters am Domplatz. In: Unter dem Pflaster von Speyer (Speyer 1989) 73 Abb. 58.

141 SPRINGER (Anm. 1) 239 Abb. 3 u. 4; MENGHIN (Anm. 9) 62 Abb. 57. – Bei den Kartierungen wurden zu dieser Zeit aus der Literatur bekannte und in SPRINGERS Dissertation (vgl. Anm. 4) berücksichtigte südwestdeutsche Stücke ausgelassen (vgl. Abb. 11; 13). Dies scheint erwähnenswert, da im Rahmen der Diskussion um die Ethnogenese der Bayern (vgl. Anm. 97) das Fehlen von schräg kannelierter und oval facettierter Keramik (Typ Friedenhein-Přešt'ovice) im alamannischen Gebiet stets betont und in die ein oder andere Richtung gedeutet wurde (z. B. SPRINGER a. a. O. 241 mit Anm. 39; MENGHIN a. a. O. 62 ff.; FISCHER, Römer und Germanen [Anm. 97] 42; R. REISS, Der merowingerzeitliche Reihengräberfriedhof von Westheim, Kreis Weißenburg-Gunzenhausen. Wiss. Beitr. Anz. Germ. Altkde. 10 Nürnberg 1994 211 ff. bes. 215). Bei der Besprechung des Odenheimer Töpfchens konnten mehrere aus Südwestdeutschland stammende oval facettierte Gefäße angeführt werden (Abb. 7,6; 11; 13), die jedoch keine engeren typologischen Bezüge zum bayerischen Fundmaterial aufwiesen. So kann, was diese Fazies der Friedenhein-Přešt'ovice-Keramik angeht, SPRINGERS ([Anm. 1] 241) Bezeichnung als „nicht alamannisch“ paradoxerweise aufrecht erhalten werden, wenn man (sinnvollerweise) seine weit gefasste Definition zugunsten einer engeren Umschreibung des Typs aufgibt. Ob sich dagegen bei den hier aufgeführten Neufunden schräg kannelierter Keramik (Anm. 140 u. 142) aus dem alamannischen Gebiet engere Bezüge zur Friedenhein-Přešt'ovice-Keramik i. e. S. ausmachen lassen, wäre noch zu überprüfen (vgl. SPORS-GRÖGER [Anm. 6] 103).

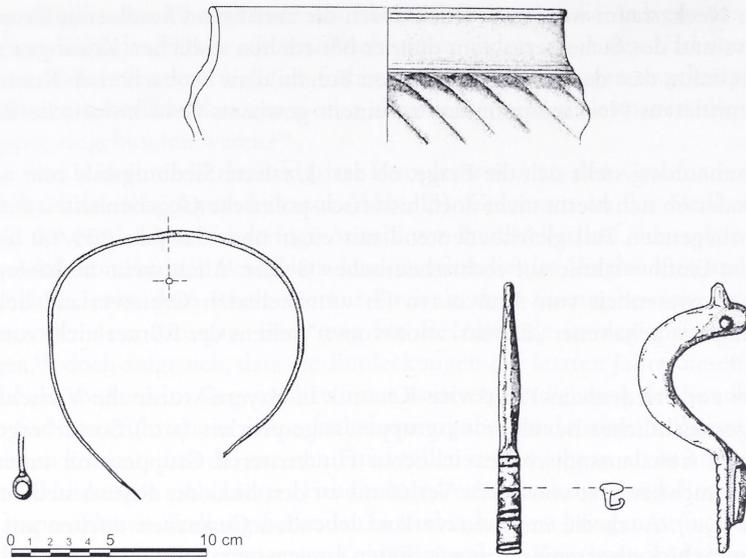


Abb. 16 Germanische Funde aus dem Bereich der spätantiken Befestigung in Speyer (nach U. GRÜNEWALD). Der abgebildete Maßstab, entsprechend 1 : 4, gilt wohl nicht für die Fibel.

deutsch-schweizerisch-elsässischen Gebiet sowohl in Anlagen der spätrömischen Grenzverteidigung als auch aus frühalamannischen Siedlungen, Höhenstationen und Gräbern.¹⁴²

Im weit gestreuten Verbreitungsgebiet der Bügelknopffibeln mit offenem, teils verkürztem Nadelhalter bleibt die Alamannia dagegen ausgespart.¹⁴³ Neben Elbgermanen dienten möglicherweise auch Personen aus dem ostgermanischen Raum in der Speyerer Garnison.¹⁴⁴

Die in ihren verschiedenen Varianten fast ebenso weit verbreiteten Ösenhalsringe galten anfänglich als typisch ostgermanisch, doch zeigten spätere Forschungen, dass Halsschmuck dieser Art auch im

142 SPORS-GRÖGER (Anm. 6) 103 ff. mit Abb. 15. – Sie gebraucht den Begriff „Schrägriefen“, unter dem sie verschiedene Ausgestaltungen dieser Zierweise subsumiert (a. a. O. 34 ff.). Dabei handelt es sich nicht nur um Schrägkanneluren i. e. S. Zur Begriffsdefinition vgl. BÜCKER (Anm. 85) 174 Anm. 540. SPORS-GRÖGERS Zusammenstellung ist um folgende Fundorte bzw. neuere Literatur zu ergänzen: Kaiseraugst, Kt. Aargau (Kastell): R. MARTI in: J. EWALD/J. TAUBER (Hrsg.), *Tatort Vergangenheit* (Basel 1998) 475 Abb. 6.6.14. – Schleithem, Kt. Schaffhausen (Siedlung): M. HÖNEISEN, *Alamannen in Schleithem: Von den Friedhöfen zu den Siedlungen*. Arch. Schweiz 22, 1999, 150 Abb. 11,12. – Zähringer Burgberg, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald (Höhenstation): CH. BÜCKER, *Die Gefäßkeramik der frühalamannischen Zeit vom Zähringer Burgberg, Gde. Gundelfingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald*. In: *Römer und Alamannen im Breisgau*. Arch. u. Gesch. Freiburger Forsch. erstes Jt. Südwestdeutschland 6 (Sigmaringen 1994) Taf. 4,25.27. – Bad Krozingen-Biengen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, ‚Äußerer Lehmbooden‘ (Siedlung): BÜCKER (Anm. 85) 287 ff. Taf. 19D2. – Schallstadt-Mengen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, ‚Löchlecker‘ (Siedlung und Grab 1): BÜCKER (Anm. 85) 174; 256 ff. Taf. 1,19; 4,5; 6,5; 8,2; 15,1–8.11.12; 16,10. – Sasbach-Jechtingen, Kr. Emmendingen, ‚Lachenmüngele‘ (Siedlung?): BÜCKER (Anm. 85) 320 ff. Taf. 26 A 1. – Forchheim, Kr. Emmendingen, ‚Niemandsplätzle‘ (Siedlung): BÜCKER (Anm. 85) 310 ff. Taf. 24D5; 25 A 1–3. – Vörstetten, Kr. Emmendingen, ‚Grub‘ (Siedlung): BÜCKER (Anm. 85) 328 ff. Taf. 29,9–11. – Pleidelsheim, Kr. Ludwigsburg, Grab 18: KOCH (Anm. 43) Taf. 12 A.

143 M. SCHULZE-DÖRRLAMM, *Römisch oder germanisch? Untersuchungen zu den Armbrust- und Bügelknopffibeln des 5. und 6. Jahrhunderts n. Chr. aus den Gebieten westlich des Rheins und südlich der Donau*. Jahrb. RGZM 33, 1986, 696 Abb. 112. – Zu ergänzen wäre außer der Speyerer Fibel noch ein Fragment vom Geißkopf, Ortenaukreis: M. HOEPER/H. STEUER, *Eine völkerwanderungszeitliche Höhenstation am Oberrhein – der Geißkopf bei Berghaupten, Ortenaukreis*. Germania 77, 1999, 215 Abb. 19,6.

144 Bügelknopffibeln des genannten Typs fehlen zwar bei den Alamannen, kommen aber abgesehen vom ostgermanischen Siedlungsraum in einiger Zahl auch in den elbgermanischen Gebieten rechts der unteren Elbe vor (siehe Anm 143).

elbgermanischen Gebiet heimisch war.¹⁴⁵ Im Gegensatz zu den oben genannten Bügelknopffibeln gehörten Ösenhalsringe sehr wohl zur alamannischen Tracht. An Funden aus dem weiteren Grenzvorland von Speyer seien die Ringe aus Eggenstein, Philippsburg, Ladenburg und Eberbach am Neckar genannt.¹⁴⁶ Erstere drei ähneln dem Stück aus Speyer durch den unverzierten rundstabigen Körper; mit den zwei Eberbacher Ringen hat dieses die runde Scheibenöse gemeinsam.

Mit Erwähnung der Funde aus Eggenstein und Philippsburg ergibt sich die Überleitung zu den in der hier betrachteten Region im Vorfeld der Reichsgrenze lebenden Germanen (Abb. 15). Neben den von diesen Orten stammenden Ösenhalsringen weisen auch einige weitere Fundstücke aus den insgesamt nicht sehr zahlreichen Bestattungen der Region auf die möglichen Herkunftsgebiete dieser Siedler hin. So fanden sich unter den Beigaben des Doppelgrabes von Zeutern sowie in den Hockenheimer Gräbern 1 und 3 als typisch elbgermanisch zu bezeichnende handgemachte Gefäße.¹⁴⁷ Eine Verbindung zwischen der Alamannia und den elbgermanischen Gebieten Mitteldeutschlands und Böhmens stellen auch dreilagige Kämmen mit dreieckiger Griffplatte, wie in den Hockenheimer Gräbern 2 und 3 und in Wiesloch gefunden, her.¹⁴⁸

Etwas anders werden diesbezüglich Dreilagenkämme mit glockenförmig erweiterter Griffplatte beurteilt. Ein solcher Kamm war als einzige Beigabe aus dem Körpergrab von Mingolsheim geborgen worden.¹⁴⁹ Nur schwach ausgeprägt ist der glockenförmige Griff des Kammes aus dem Hockenheimer Grab 1.¹⁵⁰ In seinen verschiedenen Varianten ist dieser Typ weiträumig vom Rhein bis in die Ukraine verbreitet.¹⁵¹ U. KOCH deutet die an Rhein und Neckar ab der Zeit um das Jahr 400 auftretenden Kämmen mit glockenförmigem Griff als Indiz für die Anwesenheit von Ostgermanen.¹⁵² Entsprechende Kämmen finden sich allerdings auch in den elbgermanischen Siedlungsgebieten Mitteldeutschlands und Böhmens. In Böhmen sind sie aus Fundzusammenhängen der Vinařicer Gruppe bekannt.¹⁵³ Die mitteldeutschen Stücke dürften dagegen überwiegend erst in die frühe Merowingerzeit datieren.¹⁵⁴ Angesichts der von SCHACH-DÖRGES vorgeschlagenen Datierung der Bestattungen von Hockenheim und Mingolsheim in die Stufe D (ausgehendes 4. bis erstes Drittel 5. Jahrhundert)¹⁵⁵ darf eine mitteldeutsche Herkunft der Toten ausgeschlossen werden. Für Hockenheim würde dies bedeuten, dass sich in einer Siedelgemeinschaft, gar in einem Grab unterschiedliche germanische Einflüsse bemerkbar machen. Im Falle von Mingolsheim muss – mit Blick auf die oben genannten Funde der Vinařicer Gruppe – mangels chronologisch und geographisch aussagekräftiger

145 E. KELLER, Das spätrömische Gräberfeld von Neuburg an der Donau. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 40 (Kallmünz 1979) 27 ff.; L. GRUNWALD, Grabfunde des Neuwieder Beckens von der Völkerwanderungszeit bis zum frühen Mittelalter. Der Raum von Bendorf und Engers. Internat. Arch. 44 (Rahden/Westf. 1998) 55 Abb. 3; 59 ff.

146 Eggenstein, Gde. Eggenstein-Leopoldshafen, Kr. Karlsruhe: DAMMINGER (Anm. 13) 146 Abb. 43,2. – Philippsburg, Kr. Karlsruhe: Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, 261 Taf. 301,1. – Ladenburg, Rhein-Neckar-Kreis: ebd. Taf. 301,2. – Eberbach am Neckar, Rhein-Neckar-Kreis: ebd. Taf. 301,3,4.

147 Zeutern, Gde. Ubstadt-Weiher, Kr. Karlsruhe: A. DAUBER, Neue Funde der Völkerwanderungszeit aus Baden. Bad. Fundber. 1, 1956, 157 Taf. 56,1–3. – Hockenheim, Rhein-Neckar-Kreis: E. GROPENGIESSER, Neue Ausgrabungen und Funde im Mannheimer Raum. 1961–1975. Ausstellungskat. (Mannheim 1976) Taf. 37,1; 41,2,3.

148 S. THOMAS, Studien zu germanischen Kämmen der römischen Kaiserzeit. Arbeits- u. Forschungsber. Sächs. Bodendenkmalpf. 8, 1960, 94 ff. bes. 97 Karte 6; H. SCHACH-DÖRGES, Zu einreihigen Dreilagenkämmen des 3. bis 5. Jahrhunderts aus Südwestdeutschland. Fundber. Baden-Württemberg 19/1, 1994, 680 ff. – Hockenheim, Rhein-Neckar-Kreis: GROPENGIESSER (Anm. 147) Taf. 38,1; 42,1; SCHACH-DÖRGES a. a. O. 685 Abb. 19,2,3. – Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis: SCHACH-DÖRGES a. a. O. 702 Nr. 49.

149 E. WAHLE, Ein frühgermanisches Grab von Mingolsheim. Bad. Fundber. 1, 1925–1928, 60 Abb. 31.

150 GROPENGIESSER (Anm. 147) Taf. 38,2.

151 U. KOCH, Alamannen in Heilbronn. Archäologie und Funde des 4. und 5. Jahrhunderts. Museo 6 (Heilbronn 1993) 19 Abb. 20; THOMAS (Anm. 148) 115 Karte 8.

152 KOCH (Anm. 151) 18.

153 SVOBODA, Čechy (Anm. 1) Taf. 26,9;32, 18; H. PREIDEL, Die germanischen Kulturen in Böhmen und deren Träger 1. Die Kulturen (Kassel 1930) 289 f. mit Abb. 237; J. TEJRAL, Unsere Länder und der römische Donaauraum zu Beginn der Völkerwanderungszeit. Památky Arch. 76, 1985, 362 Abb. 34,3; 363 Abb. 35,2.

154 KOCH (Anm. 151) 18. – Vgl. THOMAS (Anm. 148) 110 f.

155 SCHACH-DÖRGES (Anm. 130) 643 Abb. 12.

Beifunde neben U. KOCHS ostgermanischer Interpretation auch die Möglichkeit ins Auge gefasst werden, dass die Bestattung mit den in den ersten beiden Dritteln des 5. Jahrhunderts nachweisbaren böhmischen Einflüssen auf Südwestdeutschland in Verbindung zu bringen ist, allerdings mit der Einschränkung, dass diese in der hier betrachteten Region erst um die Jahrhundertmitte verstärkt spürbar werden (s. u.). Wie dem auch sei, so muss in diesem Zusammenhang doch auf eine Besonderheit des Mingolzheimer Kammes hingewiesen werden. In einer Beuge des glockenförmigen Griffes hat sich ein über die Deckplatten hinaus reichender Fortsatz in Tierkopfgestalt erhalten. Das Gegenstück war verloren gegangen. Zoomorphe Randverzierungen sind auf den aus germanischem Gebiet stammenden Vertretern des Typs unbekannt und dort auch bei anderen Kammformen nur selten belegt. Die überwiegende Mehrheit derart verzierter Kämmen wurde auf ehemals römischem Boden oder im unmittelbaren Grenzvordland gefunden.¹⁵⁶

Wie an diesem einzelnen Stück, so manifestieren sich im gesamten frühalamannischen Fundgut der Region neben den Verbindungen in die alte Heimat auch Beziehungen in römisches Gebiet. Augenfälligstes Beispiel hierfür sind aus dem Linksrheinischen importierte oder nach römischem Vorbild in der Alamannia hergestellte scheibengedrehte Nigra-Gefäße,¹⁵⁷ wie sie von mehreren Fundstellen vorliegen,¹⁵⁸ aber auch die jeweils nur in Wiesloch nachgewiesene Argonnen-Sigillata bzw. in römischen Werkstätten gefertigte Gläser.¹⁵⁹ In mehrerlei Hinsicht sind diesbezüglich die tordierten Armringe aus Eggenstein von Interesse. Bei den römischen Importen handelte es sich im Wesentlichen um Prestigeüter, so z. B. die angeführten Glas- und Keramikgefäße als dinglicher Niederschlag der entsprechenden Tafelsitten in den gehobenen Schichten der alamannischen Gesellschaft. Auch Bestandteile der Militärausrüstung, insbesondere der Gürtel, die in der römischen Armee als Rangabzeichen dienten,¹⁶⁰ zählten dazu. Sie demonstrierten sichtbar den Prestigegewinn, der mit dem Dienst im spätrömischen Heer verbunden war. Solche Militärgürtel – in unserem Gebiet in Hockenheim Grab 2 belegt¹⁶¹ – wurden bei den Alamannen jedoch nicht nur von Männern getragen, sondern auch, völlig „unromanisch“, in die Frauentracht übernommen.¹⁶² Dagegen fanden die für den spätrömischen Frauenschmuck von Britannien bis Pannonien typischen tordierten Armringe¹⁶³ – von wenigen Ausnahmen abgesehen¹⁶⁴ – offensichtlich keinen Eingang in die alamannische Tracht. Der fremdartige Charakter gilt nicht nur für die Armringform selbst, auch die romanische

156 J. D. BOOSEN, Ein alamannisches Frauengrab des 5. Jahrhunderts von Graben-Neudorf, Kreis Karlsruhe. Fundber. Baden-Württemberg 10, 1985, 295 ff. mit Abb. 9. – Nicht berücksichtigt sind einige Dreilagenkämme mit dreieckiger Griffplatte, die THOMAS Variante III (vgl. Anm. 148) angehören (Gültlingen, Pleidelsheim, Heilbronn-Böckingen); darüber hinaus handelt es sich bei dem von ihm angeführten Futteral aus Ammerbuch-Entringen um einen Kamm mit glockenförmigem Griff und Tierkopfpfrotomen (SCHACH-DÖRGES [Anm. 148] 691 ff. bes. 693 Abb. 25). Zu ergänzen ist weiterhin ein Kamm aus Budapest-Budaföki, der einen treffenden Vergleich zu dem Stück aus Mingolsheim darstellt (TEJRAL ([Anm. 153] 350 Abb. 25,12). So schließen sich bei diesem romanische Einflüsse und eine Herkunft aus ostgermanischem Milieu nicht unbedingt aus.

157 BERNHARD (Anm. 72) 4 ff.; CH. BÜCKER, Reibschalen, Gläser und Militärgürtel. Römischer Lebensstil im freien Germanien. In: Die Alamannen. Ausstellungskat. (Stuttgart 1997) 135 ff.

158 Hockenheim, Rhein-Neckar-Kreis: GROPIENESSER (Anm. 147) Taf. 40; 41,1; CHRISTLEIN (Anm. 113) Taf. 37. – Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis: E. WAHLE, Ein frühgermanischer Grabfund aus Wiesloch. Bad. Fundber. 1, 1925–1928, 282 f. mit Abb. 120; U. GROSS, Wiederentdeckte Funde aus Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis. Arch. Nachr. Baden 36, 1986, 43 Abb. 1 u. 2. – Zeutern, Gde. Ubstadt-Weiher, Kr. Karlsruhe: DAUBER (Anm. 147) Taf. 56,4. – Rußheim, Gde. Dettenheim, Kr. Karlsruhe: E. WAHLE, Zwei frühgermanische Grabfunde auf dem rechten Rheinufer. Bad. Fundber. 1, 1925–1928, 17 Abb. 7; DAMMINGER (Anm. 13) 146 Abb. 43,7. – Eggenstein, Gde. Eggenstein-Leopoldshafen, Kr. Karlsruhe: DAMMINGER (a. a. O.) 146 Abb. 43,6. – Karlsruhe-Knielingen: Ber. RGK 33, 1943–1950 (1951) 162 Abb. 10; DAMMINGER (a. a. O.) 146 Abb. 43,8.

159 WAHLE, Wiesloch (Anm. 158) 282 f. mit Abb. 120; GROSS (Anm. 129) 30 mit Abb. 3; 34 f.; 113 Farbabb. 3; ders. (Anm. 158) 43 Abb. 3.

160 J. HEURGON, Le Trésor de Ténès (Paris 1958) 36 ff.; E. KELLER, Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern. Veröff. Komm. Arch. Erforsch. Spätrom. Raetien 8 = Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 14 (München 1971) 173; RGA² XIII (1999) s. v. Gürtel (F. SIEGMUND).

161 GROPIENESSER (Anm. 147) Taf. 39; CHRISTLEIN (Anm. 113) Taf. 25. – In dem Grab lag angeblich ein Mann. Diese Geschlechtsbestimmung basiert zweifellos auf der mitgegebenen Gürtelgarnitur. Vgl. nächste Anm.

162 M. MARTIN, Tradition und Wandel der fibelgeschmückten frühmittelalterlichen Frauenkleidung. Jahrb. RGZM 38, 1991 (1995) 673 ff.

Tragweise ohne weitere Accessoires entsprach nicht der alamanischen Frauentracht.¹⁶⁵ Angesichts der ungeklärten Fundumstände der beiden Ringe aus Eggenstein lässt sich letztlich nicht verifizieren, ob hier eine Angleichung an die romanische Tracht zu beobachten oder gar mit rechts des Rheines ansässigen Romaninnen zu rechnen ist, doch deuten sich hier starke linksrheinische Beziehungen einer germanischen Siedlergruppe an, die über den bloßen Import einzelner Schmuckgegenstände hinausgehen.

Die vorgestellten Funde aus Speyer stellen zwar nur eine sehr kleine Auswahl aus dem hier geborgenen spätrömischen Sachgut dar, doch verdeutlichen sie quasi exemplarisch, dass in den spätrömischen Grenzfestungen – neben den dort ansässigen Romanen – Elbgermanen zusammen mit Mitgliedern anderer germanischer Bevölkerungsgruppen lebten, die, so zeigt das Beispiel der Bügelknopffibel (Abb. 16), nicht oder in nicht nennenswertem Maße an der Ethnogenese der Alamannen beteiligt waren. Ein archäologisches Phänomen, das die Sachkultur der beiderseits des hier wie dort als Reichsgrenze fungierenden Stromes lebenden germanischen Siedelverbände so deutlich verbindet wie die Friedenhein-Přešťovice-Keramik an der Donau, fehlt am hier betrachteten Abschnitt des Oberrheins. Doch gibt es im Speyerer Sachgut auch Hinweise darauf, dass hier Personen lebten, die mit den Siedlern jenseits des Flusses wenigstens – um es in HALSALLS Bild auszudrücken – eine gemeinsame Karte auf der Hand hielten, die gemeinsame geographische und ethnische Herkunft. Das gilt insbesondere für die Ösenhalsringe, mit Einschränkung aber auch für die schräg kannelierte Keramik, die zwar nicht am mittleren Oberrhein, jedoch in anderen Gebieten der Alamannia verbreitet ist.

Die rechtsrheinischen Germanen lebten zwar, wie schon an einem anderen Beispiel für das bayerische Donauebiet dargelegt (s. o.), sicherlich in einem anderen sozialen Umfeld als ihre ‚Verwandten‘ in den spätrömischen Grenzbefestigungen, doch mahnen gerade die dorthin auszumachenden Beziehungen zur Vorsicht, sie durchweg als Alamannen zu bezeichnen. In diesem Zusammenhang sollte man sich vergegenwärtigen, dass der einzelne archäologische Fund nur beschränkte Aussagen zum politischen, ethnischen und sozialen Status der dahinterstehenden Personen zulässt. Hinter ähnlichem archäologischen Material können sich, je nach regionalem Kontext, kleinere Gruppen, die in enger Beziehung zu den Romanen gerade jenseits der Grenze lebten, oder aber größere Stammesverbände, welche die weiträumigeren Siedlungskammern besetzten, verbergen. Bei Ersteren müssen sich zwangsläufig die Fragen stellen, ob sie sich selbst den Alamannen zugehörig fühlten und, unabhängig davon, ob sie von den weiter im Hinterland lebenden Alamannen überhaupt als ‚Stammesbrüder‘ anerkannt wurden. Auch die Beziehungen der größeren Verbände zu den Römern haben sich sicherlich unterschiedlich gestaltet, je nach der sich aus der Lage der Wohngebiete – aber auch aus der momentanen militärischen Stärke der Römer – ergebenden politischen Notwendig-

163 M. MARTIN, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 5 A (Derendingen, Solothurn 1991) 9 ff.; KELLER (Anm. 160) 97 f.

164 Salem, Bodenseekreis: F. GARSCHA, Die Alamannen in Südbaden. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 11 (Berlin 1970) Taf. 73. – Ilshofen, Kr. Schwäbisch Hall: Fundber. Schwaben N.F. 18/2, 19; 94 Taf. 174,2.

165 SCHACH-DÖRGES (Anm. 95) 100 Abb. 87; 101. – Eine Untersuchung der spätrömischen Gräberfelder von Basel (Aeschenvorstadt) und Kaiseraugst (Kastellnekropole und ‚Am Stalden‘) ergab, dass in fast allen der insgesamt 58 mit Schmuck ausgestatteten Frauen- und Mädchengräbern mindestens eine der folgenden Schmuckgruppen vertreten war: a) Fingerringe; b) Halsketten; c) Armschmuck (fast immer Armringe). Eine Ausnahme bildeten lediglich zwei Gräber mit fremdem, germanischem Einschlag. Je nach Anzahl der vertretenen Schmuckgruppen lassen sich die Gräber auf die Ausstattunggruppen I (Ia: nur Fingerring/e; Ib: nur Halskette; Ic: nur Armschmuck), II (IIab: Fingerring/e und Halskette; IIac: Fingerring/e und Armschmuck; IIbc: Fingerring/e und Armschmuck) oder III verteilen. Dabei sind 24,1%, also gut ein Viertel aller Schmuckgräber der Ausstattunggruppe Ic zuzuweisen. In etwa einem weiteren Viertel der Bestattungen fand sich Armschmuck mit einer anderen Schmuckgruppe vergesellschaftet (IIac: 6,9%; IIbc: 17,2%). Der Ausstattunggruppe III gehörten 8,6% der Schmuckgräber an. Zusammengefasst fanden sich Armringe in 56,8% aller Schmuckgräber (Resultat einer vom Autor im WS 1987/88 im Rahmen des Hauptseminars ‚Römische Bestattungssitten‘ an der Universität Basel angefertigten Arbeit). Im Gegensatz zu dieser weiten Verbreitung im spätrömischen Milieu zählt R. KOCH (Die Tracht der Alamannen in der Spätantike. In: ANRW II, 12, 3 [New York, Berlin 1985] 484 ff.) Armringe zur Tracht wohlhabender alamannischer Frauen. Er sieht einen Teil des Typenspektrums in seiner Form römisch beeinflusst.

keit zur Kooperation. So haben sich in größerer Entfernung des Rheins, etwa am mittleren Neckar, lebende Stammesgruppen sicherlich weitgehende politische Unabhängigkeit bewahrt. Dagegen scheint die Besiedlung grenznäherer Regionen, etwa des Breisgaus oder des unteren Neckargebietes, durch größere Siedelverbände ohne Duldung der Römer zumindest in Zeiten politisch-militärischer Stärke kaum denkbar, waren die entsprechenden Siedlungskammern strategisch doch bis zu einem gewissen Grad kontrollierbar, d. h. sie waren geographisch zur römischen Grenze hin exponiert und hatten unbesiedelte oder gar unwegsame Gebirgszüge, sprich den Schwarzwald bzw. den Odenwald, im Rücken.

Geht man davon aus, dass die Römer das Gebiet rechts des Rheins auch nach dem Limesfall als politisch-militärische Interessensphäre betrachteten, konnte ein von Alamannen dicht besiedelter Kraichgau militärisch nicht opportun sein. Im Gegensatz zu den abriegelnden und somit grenzsichernden Gebirgszügen hätte er praktisch einen Verbindungskorridor zu den weiträumigen Siedlungskammern am mittleren Neckar und somit ein Einfallstor aus dieser Richtung dargestellt. So scheint, um zum Ausgangspunkt dieser Ausführungen zurückzukommen, eine historische Deutung der im Vergleich zu anderen frühalamannischen Fundlandschaften geringeren Siedlungsdichte im südlichen Kraichgau durchaus denkbar, nicht zuletzt, wenn man die oben angesprochene Problematik einer ethnischen Deutung der wenigen Funde aus der Region sowie die deutliche Ausrichtung der bekannten Grabfunde auf die spätantike Reichsgrenze hin in die Überlegungen mit einbezieht (vgl. S. 733 f. Abb. 15).

Letztlich lässt sich anhand der wenigen Grab- und Siedlungsfunde die Frage nach Chronologie und Verlauf der alamannischen Landnahme momentan genausowenig beantworten wie die nach Umfang, Dichte und Struktur der alamannischen Besiedlung. Mit Sicherheit belegen jedoch die späteren Grabfunde (Abb. 19), dass der südliche Kraichgau und der angrenzende Oberrheingraben spätestens in der frühen Merowingerzeit bereits alamannisch besiedelt waren. Vor dem Hintergrund eines Wandels in den Bestattungssitten treten ab dem mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts von weiteren Kreisen der jeweiligen Siedlungsgemeinschaften genutzte Friedhöfe an die Stelle der bis dahin üblichen Einzelgräber. Eine konservative Minderheit hing jedoch auch weiterhin der Einzelgrabstätte an. Durch die nun in größerer Zahl für uns greifbaren Bestattungen haben sich auf dem Gebiet der Alamannia die archäologischen Aussagemöglichkeiten für die proto- und frühmerowingische Zeit gegenüber den vorangegangenen Epochen in einigen Aspekten verbessert. In den hier betrachteten südlichen Partien des Kraichgaus bleibt indessen die Quellenlage im Vergleich zu anderen Regionen Südwestdeutschlands weiterhin recht dünn (Abb. 19).¹⁶⁶

Für die protomerowingische Phase, d. h. das mittlere Drittel des 5. Jahrhunderts, ist ein aus einem frühneuzeitlichen Planierungshorizont in Walldorf stammendes Fragment einer gegossenen, silbervergoldeten Bügelfibel mit dreieckigem Fuß anzuführen.¹⁶⁷ Ebenfalls um einen Einzelfund handelt es sich bei der im Bruchsaler Stadtgebiet (Abb. 17,1) zutage gekommenen Fibel der Formengruppe Nieder-Florstadt/Wiesloch nach H. W. BÖHME. Für jene Gruppe eponym waren seinerzeit zwei in einer Wieslocher Bestattung aufgefundene paarige Stücke (Abb. 17,2).¹⁶⁸ Aus einem weiteren Grab von diesem Fundort stammt ein Paar dreiknöpfiger Bügelfibeln mit schwalbenschwanzförmigem Fuß.¹⁶⁹

¹⁶⁶ Vgl. QUAST (Anm. 10) 171 Abb. 172.

¹⁶⁷ L. H. HILDEBRANDT/U. GROSS, Funde des frühen und hohen Mittelalters aus Walldorf, Rhein-Neckar-Kreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2002, 214 ff. mit Abb. 190,1.

¹⁶⁸ Bruchsal: U. GROSS, Eine Silberfibel des 5. Jahrhunderts aus Bruchsal, Kreis Karlsruhe. Arch. Nachr. Baden 59, 1998, 12 f. mit Abb. 1; QUAST (Anm. 10) 173 Abb. 175; DAMMINGER (Anm. 13) 210 Abb. 51. – Wiesloch: E. BRENNER, Vorfränkische Funde aus Wiesbaden. In: *AuhV* 5 (1911) 425 Abb. 1,4; ders., Stand der Forschung über die Kultur der Merowingerzeit. *Ber. RGK* 7, 1912 (1915) 290 Abb. 14,3; H. W. BÖHME, Eine elbgermanische Bügelfibel des 5. Jahrhunderts aus Limetz-Villez (Yveline, Frankreich). *Arch. Korrbll.* 19, 1989, 398 Abb. 2,9; GROSS (Anm. 129) 113 Farbabb. 1. – Zur ‚Typengruppe‘ Groß-Umstadt/Nieder-Florstadt/Wiesloch: BÖHME a. a. O. 397 ff.; AMENT (Anm. 11) 15; 17 Abb. 9; A. KOCH, Bügelfibeln der Merowingerzeit im westlichen Frankenreich. *Monogr. RGZM* 41 (Mainz 1998) 19 ff.

¹⁶⁹ H. KÜHN, Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit in Süddeutschland (Graz 1974) 446 f.; 605 ff. Taf. 132,411; 241 Nr. 56, 3; GROSS (Anm. 129) 113 Farbabb. 1.

Sie zählen zum hauptsächlich entlang der Rheinschiene verbreiteten Typ Jena-Lobeda, dessen chronologischer Schwerpunkt in protomerowingischer Zeit liegt, in einzelnen Fällen aber auch bis zum letzten Drittel des 5. Jahrhunderts belegt ist.¹⁷⁰ Bereits in die Mitte des 5. Jahrhunderts, möglicherweise aber auch etwas jünger, datiert eine 1958 in der Wieslocher Flur ‚Unterm Eichelweg‘ gefundene Schnalle mit nierenförmigem, geripptem Bügel und alamandinverziertem Dorn.¹⁷¹ Als Siedlungsfund sei schließlich ein bronzener Haarpfahl aus dem Wieslocher Vicusbereich genannt.¹⁷²

Nicht unerwähnt sollte in diesem Zusammenhang das reich ausgestattete Grab von Altlußheim bleiben, gleichsam eine archäologische Fußnote zu einem historischen Ereignis, das nicht nur die hier betrachtete Region, sondern das gesamte westliche römische Reich erschütterte. Dort war im zweiten Viertel des 5. Jahrhunderts ein Krieger bestattet worden, der im Verlauf der Hunnenzüge an den Rhein gelangte und hier seinen Tod fand.¹⁷³

In der folgenden frühmerowingischen Epoche erhöht sich die Zahl der bekannten Fundstellen nur leicht. Die Besiedlung des Wieslocher Vicusareals setzt sich – so lässt u. a. der Fund eines Kammes, dessen Mittelleisten den für diese Zeit typischen rechteckigen Querschnitt aufweisen, vermuten – auch in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts fort. Neben den bereits erwähnten, mit ihrer Belegung in die frühe Merowingerzeit reichenden Gräbergruppen von Wiesloch¹⁷⁴ ist der Friedhof ‚Bei der Reserve‘ in Bruchsal – Nachricht gibt es von rund einem halben Dutzend zerstörter Körpergräber und einer Pferdebestattung (Abb. 18) – zu nennen.¹⁷⁵ Dort endet die Belegung an der Wende vom 5. zum 6. Jahrhundert. Die Fundstelle ist somit zu den Gräberfeldern vom Typ Hemmingen zu zählen, deren Belegungsabbruch als archäologischer Niederschlag der politischen Umwälzungen im Zusammenhang der fränkischen Machtübernahme in Südwestdeutschland gilt.¹⁷⁶ Für die Wieslocher Gräberfelder, so es sich um mehrere handelt, ist indes eine bis in die späte Merowingerzeit fort-dauernde Belegung anzunehmen.¹⁷⁷ Neben Odenheim Grab 3 sind weitere einzelne Frauen- bzw. Mädchengräber aus Graben-Neudorf¹⁷⁸ und Gondelsheim¹⁷⁹ bekannt. Bereits weiter oben wurde in aller Ausführlichkeit dargelegt (S. 712 f.), dass der Befund in Odenheim zu ausschnitthaft ist, um zu entscheiden, ob der Friedhof kontinuierlich von der frühen bis zur späten Merowingerzeit genutzt

170 KOCH (Anm. 168) 29 f. – Vgl. Anm. 169.

171 GROSS (Anm. 129) 35; 113 Farbabb. 1.

172 Ebd. 27.

173 F. GARSCHA, Das völkerwanderungszeitliche Fürstengrab von Altlußheim. *Germania* 20, 1936, 191 ff.; ders., Zum Grabfund von Altlußheim. *Jahrb. RGZM* 7, 1960, 315 ff. Taf. 60; J. WERNER, Beiträge zur Archäologie des Attila-Reiches (München 1956) 39 f.; 88 f. Taf. 1–3; A. WIECZOREK/P. PÉRIN (Hrsg.), Das Gold der Barbarenfürsten. Schätze aus Prunkgräbern des 5. Jahrhunderts n. Chr. zwischen Kaukasus und Gallien. Ausstellungskat. (Stuttgart 2001) 121 f.

174 GROSS ([Anm. 129] 42 f.) weist unter Vorbehalt die 1958 in der Städtischen Sandgrube gemachten Funde und die 1906 im Gewann ‚Unterm Eichelweg‘ ergrabenen späten Reihengräber einerseits, die aus der Grube Mengesdorf (ebenfalls ‚Unterm Eichelweg‘, von hier stammen u. a. die elbgermanischen Bügelfibeln) und der Grube Kälberer (bis 1920 Städt. Sandgrube) stammenden Funde andererseits zwei verschiedenen Gräbergruppen zu. Angesichts des lückenhaften Befundes und der starken Störungen durch den Sandabbau möchte er aber nicht ausschließen, dass es sich um ein einziges großes Gräberfeld handelt.

175 DAMMINGER (Anm. 13) 208 ff. mit Abb. 49 f.; GROSS (Anm. 168) 13 ff.

176 Zu den Gräberfeldern vom Typ Hemmingen: MÜLLER (Anm. 35) 152 ff.; HEEGE (Anm. 45) 177 ff.; AMENT (Anm. 11) 42 ff.; A. WIECZOREK, Die Ausbreitung der fränkischen Herrschaft in den Rheinlanden vor und seit Chlodwig I. In: Die Franken, Wegbereiter Europas. Ausstellungskat. (Mainz 1996) 251 Abb. 178; 255; KOCH (Anm. 36) 191 ff. – Zu ergänzen sind die jüngst entdeckten, inzwischen weithin bekannten Gräberfelder von Flaach, Kt. Zürich, und Niedernai, Dép. Bas-Rhin: BADER/WINDLER (Anm. 58) 111 ff.; A l'aube du Moyen Age. L'Alsace mérovingienne. *Coll. Mus. Arch.* 5 (Strasbourg 1997) 89 ff.

177 Dies war aufgrund der älteren Literatur (E. WAHLE, Die Vor- und Frühgeschichte des Neckarlandes [Heidelberg 1925] 50 ff.; A. DAUBER/E. GROPENGIESSER/B. HEUKEMES/M. SCHAAB, Archäologische Karte der Stadt- und Landkreise Heidelberg und Mannheim. *Bad. Fundber. Sonderh.* 10 [Freiburg, Karlsruhe 1967] 53 f.; K. SCHUMACHER, Materialien zur Besiedlungsgeschichte Deutschlands. *Kat. RGZM* 5 [Mainz 1913] 138; KÜHN [Anm. 169] 446 f.) nicht zwingend anzunehmen, scheint aber nach der erneuten Sichtung der Funde durch U. GROSS (vgl. Anm. 174), nicht zuletzt auch angesichts der lückenhaften Befundlage, plausibel.

178 BOOSEN (Anm. 156) 281 ff.

179 DAMMINGER (Anm. 13) 216 Taf. 13 C.

Fund aus Graben-Neudorf handelt es sich indes fast zweifelsfrei um ein nach alter Sitte angelegtes Einzelgrab.¹⁸¹

Wurden diesbezüglich für die vorangehenden Epochen Zweifel angedeutet, dürfte nach dem weitgehenden Zusammenbruch der römischen Herrschaft links des Rheins die historische und ethnographische Situation in unserem Raum während des letzten Drittels des 5. Jahrhunderts klar genug sein, um die hier aufgeführten archäologischen Funde mit dem Etikett ‚alamannisch‘ versehen zu können. Die archäologischen Quellen vermitteln dabei das Bild einer Bevölkerung, die ethnisch und in ihrer geographischen Herkunft alles andere als geschlossen war. Im proto- und frühmerowingischen Sachgut des Kraichgaus spiegeln sich im Kleinen die gleichen Fernbezüge wie in der Alamannia als Gesamtheit. Diese Bezüge werden zumindest teilweise als Niederschlag einer Zuwanderung fremder Bevölkerungsgruppen gewertet.¹⁸²

Besonders deutlich auszumachen sind Parallelen zum Fundmaterial der Vinařicer Gruppe in Böhmen. Dort dürften schon ab dem frühen 5. Jahrhundert Söldner für die Verteidigung der römischen Grenze rekrutiert worden sein.¹⁸³ Die Verbreitung der Bügelfibeln der Typengruppe Groß-Umstadt/Nieder-Florstadt-Wiesloch – die beiden Vertreter aus Bruchsal und Wiesloch wurden schon oben genannt – belegt, dass die Beziehungen nach Böhmen oder gar der Zuzug weiterer Bevölkerungsgruppen von dort auch im mittleren Jahrhundert nicht abrisen.¹⁸⁴ Wie in den antiquarischen Ausführungen zu Odenheim Grab 3 dargelegt, dürfte in der Gestaltung des aus dieser Bestattung stammenden Gefäßes (Abb. 7,6) letztlich ein Nachklang dieser Verbindung nach Böhmen zu sehen sein.

Auf ähnliche Vorgänge könnte der im Wieslocher Vicusareal gefundene Haarpfeil hinweisen (s. o.). Er gehört einem entlang des Niederrheins und im Gebiet der Nordsee verbreiteten Typ an. Dieses exotische Stück könnte als dinglicher Niederschlag einer aktiven Rekrutierungs- und Ansiedlungspolitik der Römer zu werten sein.¹⁸⁵ Mit seinem Datierungsspielraum vom frühen bis zum mittleren 5. Jahrhundert schlägt es eine Brücke zu der oben behandelten frühalamannischen Epoche und den dort erörterten Fragen des Verhältnisses zwischen Römern und Germanen im Grenzland.

Elbgermanische Einflüsse wiederum lassen sich auch an der zweiten Wieslocher Fibel festmachen. Zwar fand sich die Mehrzahl der Vertreter des Typs Jena-Lobeda entlang des Rheines, wo auch deren Herstellung anzunehmen ist, doch ist die Herausbildung dieses Fibeltyps ohne Anregungen aus der elbgermanischen Kultur nicht denkbar.¹⁸⁶ Diese Anregungen kamen nicht notwendigerweise aus Böhmen, denn nicht nur von dort, sondern auch aus anderen elbgermanischen Gebieten sind zu dieser Zeit Bevölkerungsgruppen in das alamannische Siedlungsgebiet eingewandert. Die auf dem Bruchsaler Gräberfeld ‚Bei der Reserve‘ entdeckte Pferdebestattung (Abb. 18) wurde bereits am Rande erwähnt.¹⁸⁷ Zwar fehlen im Grabungsbericht Hinweise auf Überreste eines Sattels, doch war das Pferd zumindest aufgezäumt beigesetzt worden. Der Befund weist so auf die vor allem im Gebiet der Thüringer geübte Sitte hin, reichen Kriegern ihre Pferde mit ins Jenseits zu geben.¹⁸⁸ Im Kraichgau, gar in Bruchsal selbst, ist also in frühmerowingisch-alamannischer Zeit mit thüringischen Bevölkerungselementen zu rechnen.

181 Das Grab kam beim Sandabbau auf der Spitze eines Niederterrassensporns zutage. So lässt sich nicht gänzlich ausschließen, dass bei Hochflutereignissen potentiell benachbarte Bestattungen abgeschwemmt worden sind. Sollten jedoch weitere, unzerstörte Sepulturen existiert haben, so bestanden für diese durchaus gute Auffindungschancen, zumal sich der Grubenbesitzer besonders kooperationsbereit zeigte und den Fund seinerzeit umgehend meldete. Die Tatsache, dass bei den Abbauarbeiten in der Sandgrube jedoch keine weiteren einschlägigen Funde gemacht wurden, spricht daher für die Einzelgrabtheorie. Vgl. BOOSEN (Anm. 156) 281 f. mit Abb. 1.

182 Zusammenfassend QUAST (Anm. 10) 171 ff.

183 H. W. BÖHME, Zur Bedeutung des spätrömischen Militärdienstes für die Stammesbildung der Bajuwaren. In: Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488–788. Ausstellungskat. (München, Salzburg 1988) 30 f. mit Abb. 10; A. KOCH, Ein bemerkenswerter Grabfund protomerowingischer Zeit aus Arcy-Sainte-Restitue (Dép. Aisne) Arch. Korbl. 26, 1996, 328 mit Anm. 29.

184 QUAST (Anm. 10) 173 f.

185 GROSS (Anm. 129) 27; 42.

186 KOCH (Anm. 168) 30.

187 Röm.-Germ. Korbl. 7, 1914, 54.

Ab der Childerichzeit sind im Fundmaterial der alamannischen Gräberfelder verstärkt Bezüge in den mittleren Donauroum zu verzeichnen.¹⁸⁹ Dort ist der Ursprung einer weiteren kleinen Einwanderungswelle zu vermuten. Südosteuropäische Einflüsse machen sich in der hier betrachteten Region bereits um die Mitte des 5. Jahrhunderts in Gestalt der einzeln gefundenen Fibel aus Walldorf bemerkbar.¹⁹⁰ Das Bügelfibelpaar der im letzten Jahrhundertviertel verstorbenen, wohlhabenden Alamannin aus Graben wurde zwar wahrscheinlich in der Alamannia gefertigt, doch zeigen sich in der Zierweise donauländische Anklänge.¹⁹¹ Ob die Tote von dort stammte, lässt sich natürlich nicht mehr mit Sicherheit klären, doch ergibt sich so zumindest eine indirekte Verbindung vom Oberrhein an die mittlere Donau. Einige in Wiesloch und Bruchsal aufgefundene Gefäße bezeugen darüber hinaus donauländische Traditionen in der Keramikproduktion.¹⁹²

Neben all diesen fremden Einflüssen ist im regionalen Fundgut natürlich auch typisch Alamannisches auszumachen, so etwa die Bügelfibel vom Gräberfeld ‚Bei der Reserve‘ in Bruchsal oder die Rillenbecher von der gleichen Fundstelle bzw. aus Wiesloch.¹⁹³

Trotz der weiterhin vergleichsweise dürftigen Quellenlage lässt sich anhand der archäologischen Funde das frühmerowingische Siedlungsgefüge des hier betrachteten Raumes zumindest in Ansätzen skizzieren. Der seinerzeit von K. WEIDEMANN postulierte Umbruch von einer an den Anlagen der römischen Grenzverteidigung orientierten Besiedlungsstruktur hin zur in den Reihengräberfunden des 6. Jahrhunderts fassbaren frühmittelalterlichen Siedlungslandschaft lässt sich nur teilweise nachvollziehen.¹⁹⁴ So ist zwar – auch wenn am östlichen Rheinufer einige der frühalamannischen Fundstellen in fränkischer Zeit wieder aufgesucht wurden (s.u.) – im unmittelbaren Vorfeld der spätrömischen Reichsgrenze von einem Siedlungsunterbruch im 5. Jahrhundert auszugehen. Eine im gleichen Zuge postulierte Verlagerung des Siedlungsschwerpunktes an den Kraichgaurand und in die Bachtäler des Hügellandes hinein zeigt sich dagegen nicht mit der gleichen Deutlichkeit. Zwar weisen viele der frühmerowingischen Fundstellen Bezüge zum frühmittelalterlichen Siedlungssystem auf, Gleiches gilt jedoch zum Teil auch für einige der frühalamannischen Fundplätze.¹⁹⁵ Die nur spärlich sprudelnden archäologischen Quellen sprechen somit weder zwingend für gravierende Umstrukturierungen im Siedlungssystem des südlichen Kraichgau während des 5. Jahrhunderts, noch lässt sich aus ihnen eine Siedlungsintensivierung im Hügelland ableiten (vgl. Abb. 15 u. 19). Es versteht sich von selbst, dass diese Aussagen durch die unzureichende Fundlage zu relativieren sind.

Mit den vielfach der alamannischen Oberschicht zuweisbaren Grabfunden werden für uns im Wesentlichen prominente Punkte im frühmerowingisch-alamannischen Siedlungssystem fassbar. Die Grabfunde von Wiesloch kamen in unmittelbarer Nähe der alten römischen Bergstraße zutage, die hier von einer Ost-West-Verbindung gekreuzt wurde (vgl. Abb. 14). Die für die Grabener Frauenbestattung zu postulierende zugehörige Siedlung erfüllte, im Vorfeld von Bruchsal in Nähe der

188 J. OEXLE, Merowingerzeitliche Pferdebestattungen – Opfer oder Beigaben? Frühmittelalterl. Stud. 18, 1984, 130; 133 Abb. 6; QUAST (Anm. 10) 175 Abb. 179; 177.

189 QUAST (Anm. 10) 179 ff.

190 GROSS (Anm. 167) 214 f.

191 BOOSEN (Anm. 156) 291 ff; 301 ff.

192 Wiesloch (Sandgrube Mengesdorf [Sandpfad]) Grab 2/1906: GROSS (Anm. 129) 32; 113 Farbabb. 2. – Bruchsal ‚Bei der Reserve‘: GROSS (Anm. 168) 14 f. mit Abb. 2,2; DAMMINGER (Anm. 13) 209 Abb. 49,8.

193 DAMMINGER (Anm. 13) 88 f.; 121; 209 Abb. 49,1,7; GROSS (Anm. 129) 32; 113 Farbabb. 2.

194 K. WEIDEMANN, Untersuchungen zur Siedlungsgeschichte des Landes zwischen Limes und Rhein vom Ende der Römerherrschaft bis zum frühen Mittelalter. Jahrb RGZM 19, 1972 (1974) 130 ff.

195 Die frühalamannischen Bestattungen von Mingolsheim und Wiesloch sowie der spätrömische Münzschatz von Bruchsal fanden sich im Umkreis von nur wenigen hundert Metern um spätere frühmittelalterliche Gräber; in Wiesloch und Bruchsal fanden sich zudem in der Umgebung die mehrfach genannten proto- und frühmerowingischen Fundstellen (siehe Anm. 174; 177; DAMMINGER [Anm. 13] 14 Abb. 2 Karte 11). In diesem Zusammenhang sind auch die frühalamannischen Siedlungsfunde aus dem Stadtkern von Ettlingen anzuführen, in dessen Umfeld mehrere frühmittelalterliche Bestattungsplätze bekannt sind (siehe Anm. 128; DAMMINGER [Anm. 13] 14 Abb. 2).

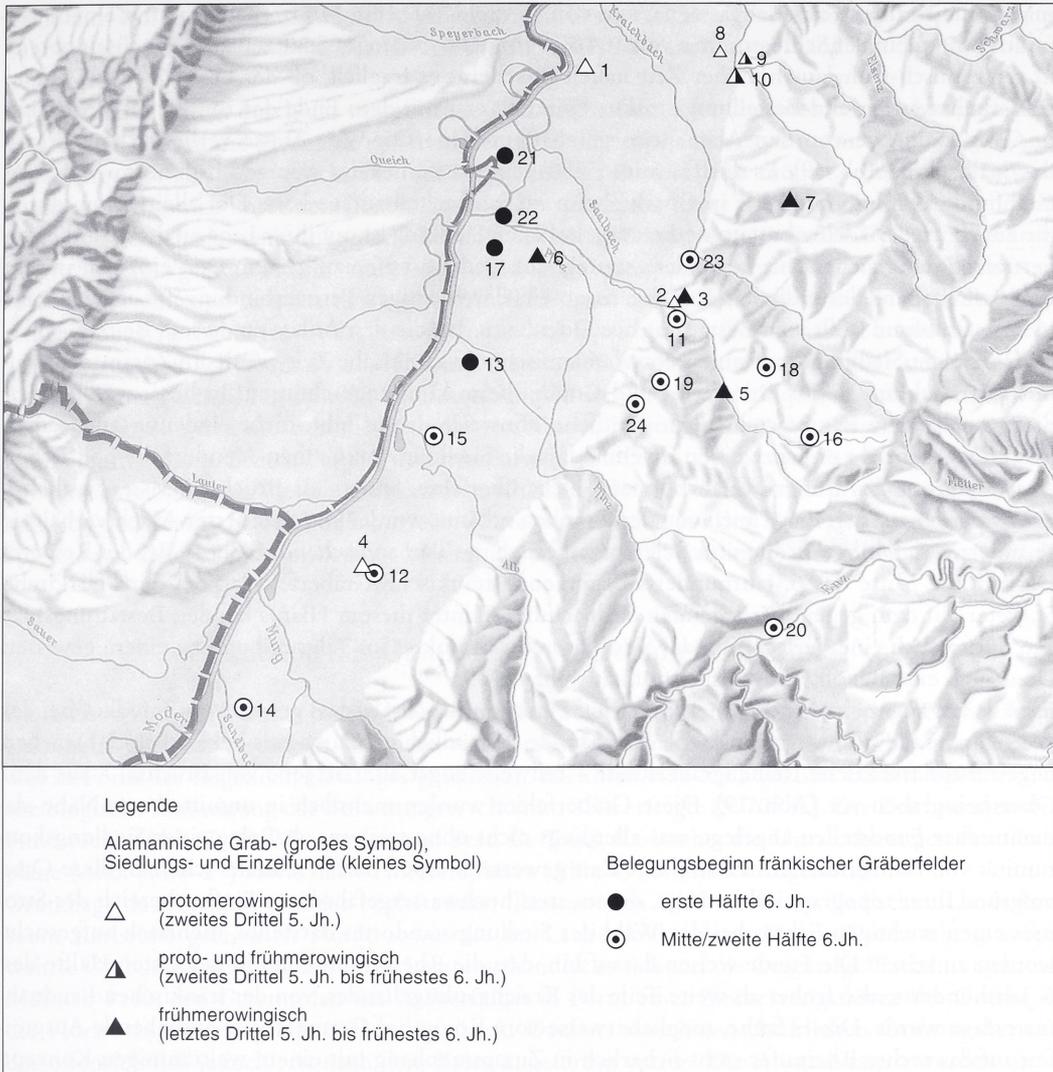


Abb. 19 Alamannische Funde aus proto- und frühmerowingischer Zeit sowie fränkische Gräberfelder mit ältermerowingischem Belegungsbeginn im südlichen Kraichgau und den angrenzenden rechtsrheinischen Landschaften. Nachweis Liste 3.

römischen Niederterrassenroute (vgl. Abb. 14 u. 19) gelegen, sicher strategische Aufgaben.¹⁹⁶ Da kein Bezug zu frühalamannischen oder besser ‚pararömischen‘ Fundstellen gegeben ist, dürfte das zugrunde liegende strategische Konzept dem politischen Willen und Bedürfnissen der alamannischen Oberschicht entsprungen sein. In dieses Konzept war auch das zu dieser Zeit sicher bedeutende Bruchsal eingebunden. Im Gegensatz etwa zu Pforzheim ist hier eine Abkehr von den Vorgaben des römischen Siedlungssystems zu verzeichnen. So beerbt Bruchsal bezüglich seiner verkehrsgeographischen Lage am Kreuzungspunkt der Rheintalstraßen mit den Querverbindungen in das ala-

¹⁹⁶ U. Koch in: Karlsruhe und der Oberrheingraben zwischen Baden-Baden und Philippsburg. Führer Arch. Denkmäler Deutschland 16 (Stuttgart 1988) 75; BOOSEN (Anm. 156) 305 ff.

mannische Kernland am Neckar den Vicus von Stettfeld.¹⁹⁷ Da ein Münzschatzfund mit einem Terminus post quem der Schlussmünze von 364 Siedlungsaktivitäten im Stadtzentrum Bruchsal bereits in spätromisch-frühalamannischer Zeit nahelegt, scheint es fraglich, ob der beschriebene Wandel in Verkehrssystem und Besiedlungsstruktur wirklich erst mit dem Ende der römischen Herrschaft in Gang kam. Die von den Alamannen geschaffene neue Ost-West-Trasse verlief sicher entlang des Saalbaches (Abb. 19). Es dürfte kaum Zufall sein, dass einer der wenigen frühmerowingischen Grabfunde der Region gerade in Gondelsheim im Saalbachtal zutage kam. Der allein schon durch die zugehörige Mädchenbestattung herausgehobenen Siedlung ist mit ihrer Lage an der postulierten Fernverbindung sicher eine besondere strategische Bedeutung beizumessen. Den einzigen mitten im Lösshügelland des südlichen Kraichgau, abseits der wichtigen Fernverbindungen zutage gekommenen Grabfund stellt jene Bestattung aus Odenheim dar, die den Anlass zu diesem Beitrag gab.

Die Frage der Siedlungskontinuität von alamannischer in fränkische Zeit wurde im Zusammenhang mit den Grabfunden aus Odenheim und Gondelsheim kurz angeschnitten. In beiden Fällen war diese, auch wenn es unterschiedlich deutliche Hinweise darauf gibt, nicht eindeutig zu bejahen (s. o.). Dagegen gibt es kaum einen Zweifel, dass die Siedlung von Graben-Neudorf die politischen Umwälzungen des frühen 6. Jahrhunderts nicht überlebte, anders als Bruchsal, dessen verkehrsgeographisch günstige Lage auch von den Franken erkannt wurde. Die geänderten Machtverhältnisse äußerten sich hier allerdings im Belegungsabbruch des alamannischen Friedhofs ‚Bei der Reserve‘. Das um die Mitte des 6. Jahrhunderts beginnende fränkische Gräberfeld lag bei der Pfarrkirche St. Peter auf dem gegenüberliegenden Saalbachufer. Hinter diesem Hiatus bei den Bestattungsplätzen dürfte auch eine Verlagerung des Siedlungsschwerpunktes im Talgrund und zu einem gewissen Grad auch eine Bevölkerungsdiskontinuität stehen.¹⁹⁸

Es passt zur angenommenen zentralörtlichen Funktion Bruchsal, dass gerade vom Friedhof bei der Peterskirche die frühesten fränkischen Grabfunde des südlichen Kraichgau bekannt sind. Daneben liegen frühe fränkische Reihengräberfunde – teilweise sogar älter als jene von Bruchsal – aus dem Oberrheingraben vor (Abb. 19). Diese Gräberfelder wurden mehrfach in unmittelbarer Nähe alamannischer Fundstellen angelegt, was allerdings nicht ohne weiteres als Beleg einer Siedlungskontinuität von alamannischer in fränkische Zeit gewertet werden darf. Vielmehr scheinen diese Orte aufgrund ihrer topographischen Lage, die im stets hochwassergefährdeten Einflussbereich des Stromes einen wichtigen Faktor bei der Wahl des Siedlungsstandortes darstellte, mehrfach aufgesucht worden zu sein.¹⁹⁹ Die Funde weisen darauf hin, dass die Rheinfront schon in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts, also früher als weite Teile des Kraichgauhügellandes, von der fränkischen Landnahme erfasst wurde. Dieses frühe, möglicherweise vom Königshof Germersheim ausgehende Ausgreifen auf das rechte Rheinufer steht sicherlich in Zusammenhang mit einem weiträumigen Konzept zur Sicherung des Oberrheintales durch die Franken.²⁰⁰

Wenn hier von Franken die Rede ist, dann soll dieser Begriff nicht für ein Ethnikum, sondern für eine, wie es Ament einmal in einem Seminar formulierte, „politische Willensgemeinschaft“ oder mit anderen Worten die Gefolgschaft der Merowingerkönige im weitesten Sinne stehen. Die militärisch-administrative Durchdringung Süddeutschlands und angrenzender Gebiete wurden beileibe

197 DAMMINGER (Anm. 13) 156; ders., Die Merowingerzeit. In: BEHREND (Anm. 111) 141 f. – Die Annahme einer verkehrstechnisch-strategischen Bedeutung Bruchsal gründet sich zunächst auf den archäologischen Befund, die Existenz eines Gräberfeldes vom Typ Hemmingen. Wirklich greifbar wird diese dann in den ottonischen Königsitineraren (DAMMINGER [Anm. 13] 162 f.). Ungeachtet dessen geht F. STAAB (Speyer im Frankenreich. In: Geschichte der Stadt Speyer 1 [Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1983] 172 f.) von der alten römischen Straße Stettfeld-Bad Cannstatt als wichtigster West-Ost-Verbindung aus. Siedlungsgeschichtliche Befunde deuten tatsächlich darauf hin, dass auch die Trasse der alten Römerstraße zur Merowingerzeit noch genutzt wurde (DAMMINGER [Anm. 13] 158 f.; 192).

198 DAMMINGER (Anm. 13) 140 f.; 160 f.

199 Ebd. 186 Karten 1; 3; 4.

200 DAMMINGER (Anm. 197) 142; ders. (Anm. 13) 188. – Vgl. M. MARTIN, Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring (Basel 1976) 182 ff.; BOOSEN (Anm. 156) 307.

nicht nur von ‚echten Franken‘, d.h. Angehörigen des gleichnamigen Stammesbundes getragen. Schon vielfach wurde etwa die Beteiligung thüringischer Bevölkerungsverbände an diesem Prozess hervorgehoben.²⁰¹

Nicht zuletzt bedingt durch das weitgehende Fehlen fibelführender ältermerowingischer Bestattungen fällt es schwer, die Herkunft der fränkischen Siedler im Kraichgau zu ermitteln. Frühe Ganztüllenlanzenspitzen vom Bruchsaler Gräberfeld bei der Peterskirche mögen jedoch ein Hinweis darauf sein, dass sich unter den ‚neuen Herren‘, die sich in der Mitte des 6. Jahrhunderts an diesem wichtigen Verkehrsknotenpunkt niederließen, auch Menschen aus dem östlichen Reihengräberkreis, möglicherweise gar aus Thüringen befanden.²⁰² Fast ist man geneigt, von ‚Ironie der Geschichte‘ zu sprechen, wenn man sich aus den obigen Ausführungen zur frühmerowingischen Besiedlungsgeschichte des Kraichgaus ins Gedächtnis ruft, dass sich zwei bis drei Generationen zuvor an gleicher Stelle wahrscheinlich ebenfalls aus Thüringen stammende elbgermanische Siedler niedergelassen hatten. Deren Nachfahren standen bei den machtpolitischen Umwälzungen der Jahre um 500 auf der Verliererseite und mussten die Einbuße von Macht, Besitz und möglicherweise gar der neuen Heimat hinnehmen. Dies sollte ein weiteres Beispiel dafür sein, dass – und damit sei Halsalls Bild zur Umschreibung der Vielschichtigkeit menschlicher Identität zum letzten Mal strapaziert – die ethnisch-geographische Herkunft nur eine Karte unter vielen auf der Hand der Spielerinnen und Spieler war, die aber nicht unbedingt bestimmte, auf welcher Seite des Tisches derjenige saß.

Katalog der Grabfunde von Odenheim ‚Wanne‘

Da der berechtigte Wunsch bestand, bei einer Bearbeitung des frühmerowingischen Grabes 3 aus Odenheim auch die restlichen Inventare vom Gräberfeld ‚Wanne‘ vorzulegen (vgl. Anm. 12), soll dies in Form des folgenden Kataloges geschehen, nachdem eine kurz gefasste chronologische und soziologische Einordnung der Bestattungen schon im Text erfolgte (S. 708 ff.). Die Zeichnungen der Fundstücke (Abb. 7; 28–37) wurden von Frau D. Tonn, Karlsruhe, die Umzeichnungen der Grabpläne (Abb. 8; 20–27) sowie des Gräberfeldplanes (Abb. 4) vom Autor angefertigt.

Grundlage des Katalogs und der begleitenden Illustrationen bildeten die im Badischen Landesmuseum Karlsruhe gelagerten Funde sowie die im Landesdenkmalamt Baden-Württemberg aufbewahrte Grabungsdokumentation. Bei Letzterer handelt es sich um die Originalgrabzeichnungen im Maßstab 1:10, den Gesamtplan des Gräberfeldes in Form einer Einmessungsskizze der Gräber in die Flurstücksgrenzen (M 1:100) sowie um A. Daubers maschinenschriftlichen Grabungsbericht, der offensichtlich jedoch erst nach dem Krieg angefertigt wurde. Die Ausgrabungen wurden nicht fotografisch dokumentiert.

Die Umzeichnung des Gesamtplanes basiert auf der oben genannten Einmessungsskizze. Diese war, was die Lage der Messpunkte angeht, in sich stimmig, doch waren auf Basis der Einzeldokumentationen Korrekturen bei der Ausrichtung der Gräber vorzunehmen. Die Angabe der Grabgrenzen erfolgte mehr oder weniger schematisch auf Grundlage der Einzeldokumentationen. Da auf der Zeichnung von Grab 1 die Messpunkte nicht angetragen wurden, war dessen Lage im Gesamtplan nur annähernd exakt erschließbar. Zur Bestimmung der Grabrichtung wurde angenommen, dass, wie bei allen anderen Bestattungen, das Zeichenblatt nach der Messlinie ausgerichtet worden war.

201 Zur Einbeziehung der Thüringer in das fränkische Staatsvolk aus archäologischer Sicht: A. WIECZOREK, Mitteldeutsche Siedler bei der fränkischen Landnahme in Rhein Hessen. In: Das Dorf am Mittelrhein. Fünftes Alzeyer Koll. (Stuttgart 1989) 11 ff.; H. W. BÖHME, Les Thuringiens dans le Nord du royaume Franc. Rev. Arch. Picardie 3–4, 1988, 57 ff.; KOCH, Schretzheim (Anm. 17) 187 ff.; MARTIN (Anm. 200) 148 ff. – Zur Herleitung der in Süddeutschland weit verbreiteten Ortsnamen wie Türkheim, Dürkheim etc. vom Stammesnamen der Thüringer vgl. L. REICHARDT, Ortsnamenbuch des Stadtkreises Stuttgart und des Landkreises Ludwigsburg. Veröff. Komm. Geschichtl. Landeskd. Baden-Württemberg B 101 (Stuttgart 1982) 154 f.

202 DAMMINGER (Anm. 13) 65 f. – Vgl. MARTIN (Anm. 200) 47 ff.

Der nördliche Abschnitt der Flurgrenze zwischen den Parzellen Lgb.Nr. 8195a und b war auf der Einmessungsskizze offensichtlich mit einer falschen Flucht angetragen. Dies wurde für die Umzeichnung des Gesamtplanes mit Hilfe der Flurkarte korrigiert.

Problematisch ist die Ausrichtung der angeblich N-S verlaufenden Suchschnitte, die auch auf einigen Grabzeichnungen verzeichnet sind (Gräber 1, 3, 6). Während bei dem am südlichsten gelegenen Grab 1 (Abb. 20) diese Flucht noch stimmt, ist sie schon bei dem wenig nördlich gelegenen Grab 3 (Abb. 4) nach NW-SO verschoben, ebenso auf der Zeichnung des weiter entfernt gelegenen Grabes 6 (Abb. 24). Da bei den Gräbern 3 und 6 die Bestimmung der Nordrichtung mittels Ausrichtung der durch die Messpunkte gebildeten Grabachse auf die Einmessungsskizze zweifelsfrei vorzunehmen war, ist eine falsche Ausrichtung der Zeichnung als Fehlerquelle auszuschließen. Die Ausrichtung von Grab 1 ist zwar nicht absolut gesichert (s.o.), doch würde eine Ausrichtung der Bestattung auf die bei Grab 3 und 6 zu verzeichnende Flucht der Suchschnitte eine extreme Süd-Nord-Orientierung des Grabes ergeben und scheint so wenig plausibel. Anhand der vorhandenen Dokumentation ist dieses Problem keiner befriedigenden Lösung zuzuführen.

Die auf den Grabplänen dargestellten Grubengrenzen beziehen sich auf Beobachtungen in unterschiedlichen Tiefen. Der entsprechende Wert ist, wenn bekannt, auf den Grabplänen angegeben. Bei den Dimensionen der Grabgrube werden die festgestellten Maxima genannt. Eine durchgängige alphabetische Kennzeichnung der Fundstücke erfolgte nur für die Gräber 1 und 2. Fundstücke und Buchstabenkennung sind heute jedoch in den seltensten Fällen zusammenzuführen. Da auch im Ausgrabungsbericht detaillierte Lageangaben zumeist fehlen, ist deren Lage im Grab nur in einigen Fällen – meist durch Vergleich mit der zeichnerischen Darstellung der Fundstücke auf den Grabplänen – zu erschließen. Gleiches gilt für die Gräber 3–12. Dort wurden die Fundstücke auf den Zeichnungen benannt bzw. nur mit einer pauschalen Materialangabe versehen. Einige Fundstücke der Gräber 3, 4 und 8 waren im Badischen Landesmuseum, offensichtlich von einem früheren Bearbeiter, mit Nummern beschriftet worden, die sich jedoch keinen Bezug zur Befunddokumentation aufweisen.

Grab 1

Befund (Abb. 20):

Mann. Grabrichtung: NO. Grabgrube: T. 0,9 m. Die Bestattung war durch Beraubung gestört, die Umriss der Grabgrube waren nur streckenweise erkennbar. Bei den dokumentierten „Kohlespuren“ dürfte es sich um Reste der Verzimmerung der Grabkammer handeln. Eine rechteckige Ausbuchtung an der NW-Ecke der Grabgrube ist möglicherweise als Spur eines Eckpfostens dieser Grabkammer zu deuten. Die Knochen des rechten Armes fanden sich 0,3 m über der Grabsohle im Raubschacht. Das Skelett in Rückenlage wurde vom Becken abwärts größtenteils noch in situ angetroffen, ebenso der linke Oberarm. Der Schädel war leicht verzogen. Die erhaltenen Beigaben – hauptsächlich Bestandteile der Gürtelgarnituren – fanden sich verstreut im Becken- und Oberschenkelbereich sowie bei den verzogenen Knochen im Raubschacht. Lediglich einige der Riemenzungen waren ehemals mit Papieranhängern, auf denen die Buchstabenkennung der Originaldokumentation verzeichnet war, versehen. Diese sind mit der Zeit fast alle von den Fundstücken abgefallen.

Beigaben (Abb. 28; 29 A):

1. Knaufplatte einer *Spatha*. L. 7,6 cm; B. 2,4 cm.
- 2.–6. Bestandteile einer eisernen, ehemals tauschierten *Spathagarnitur*.
2. *Schnalle* für Riemen von 2,5 cm B.; schmaler, profilierter Beschlag mit drei Bronzenieten. L. 10,1 cm.
3. Möglicherweise zugehörige *Riemenzunge*; zweilagig. L. 5,8 cm; B. 2,1 cm.
4. Rechteckiger *Beschlag*; noch ein Bronzeniet. L. 3,2 cm; B. 3,7 cm.
5. Schmalere, profilierter *Beschlag*; vermutlich von einer kleinen *Schnalle*; silberplattiertes sowie silber- und messingtauschiertes Tierstilornament. L. 5,5 cm; B. 1,9 cm.
6. Bichrom tauschiertes, rechteckiger *Beschlag*. L. 1,7 cm; B. 1,5 cm.
7. Dreieckiger *Beschlagrest* mit bichrom tauschiertem Tierstilornament; möglicherweise durch Korrosion abgesprengter Rest eines Pyramidenknopfes wie in Grab 8. L. noch 1,7 cm; B. noch 1,8 cm.
- 8.–12. Bronzene *Zierniete* von der Saxscheide:
- 8.9. Zwei große *Zierniete*; am Rand der Zierfläche noch schwach erkennbare Punzverzierung. Dm. je 1,8 cm.
10. *Zierniet*; dreifach durchbohrt; tiefe Rillen von den Bohrungen zum Rand. Dm. 1,5 cm.

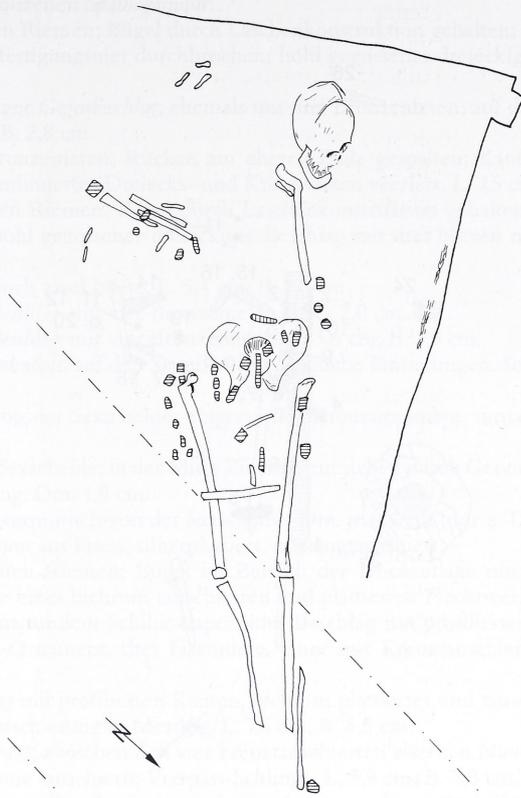


Abb. 20 Odenheim ‚Wanne‘ Grab 1. M 1:20.

11. Gewölbte bronzene Nietkappe. Dm. 0,9 cm.
12. Zehn kleine Bronzeniete mit gewölbter Kappe (nur z. T. abgebildet).
- 13.–36. Bestandteile einer vielteiligen eisernen Gürtelgarnitur, z. T. noch bichrom tauschiert:
13. Einfache Eisenschnalle für Riemen von 3,1 cm B.
14. Silberplattierte und messingtauschierte Riemenzunge; zwei Zonen mit tauschiertem Tierstil-II-Ornament, dazwischen eine Mittelrundel mit tauschiertem Vierpassknoten. L. 6,6 cm. B. 2,3 cm.
- 15.–23. Neun Riemenzungen und/oder Beschläge; bichrom tauschiertes Tierstil-II-Ornament; an einigen Stücken noch Nietlöcher zu erkennen, aus denen die Funktion als Riemenzunge (16, 17, 19–21) oder Beschlag (15) zu erschließen ist, an einem Stück (21) ist ein Teil der Tauschierung ausgefallen, in der Vertiefung Reste von Kupferlot. L./B. 2,9/2,2cm; 3,0/1,9cm; 3,1/1,9cm; 3,4/2,0cm; 3,5/2,0cm; 3,6/2,0cm; 3,4/2,2cm; 3,4/2,3cm; 3,2/2,4cm.
24. Beschlag mit rechteckigem Fortsatz; auf der Rs. aufkorrodierte Gewebereste. L. 3,9 cm; B. 2,4 cm.
- 25.26. Zwei Beschläge; auf der Rs. Reste eines bzw. zweier bronzener Befestigungsstifte. L./B. 4,0/2,6cm; 3,8/2,2cm.
- 27.–29. Drei Riemenzungen; eine (29) nur teilweise erhalten; je ein Niet; keine Rückenspaltung erkennbar. L./B. 4,0/2,5cm; 3,9/2,3cm; 2,5/2,2cm.
- 30.–36. Sieben Riemenzungen oder Beschläge; keine Tauschierungsreste; keine Befestigungsspuren. L./B. 3,5/2,3cm; 3,9/2,6cm; 3,6/2,6cm; 3,7/2,5cm; 3,7/2,5cm; 3,9/2,6cm; 3,6/2,6cm.
- 37.–39. Nicht sicher zuweisbare Beschläge und Schnallen:
37. Bichrom tauschiertes Beschlagrest mit runder Durchbrechung. L. noch 1,7 cm; B. 2,0 cm.
38. Profilerter, bronzener Ösenbeschlag; eingravierte Tierstilverzierung; drei Bronzeniete. L. 2,6 cm; B. 1,7 cm.
39. Einfache Eisenschnalle für Riemen von 2,0 cm B.
40. Messerklinge. L. 5,8 cm.

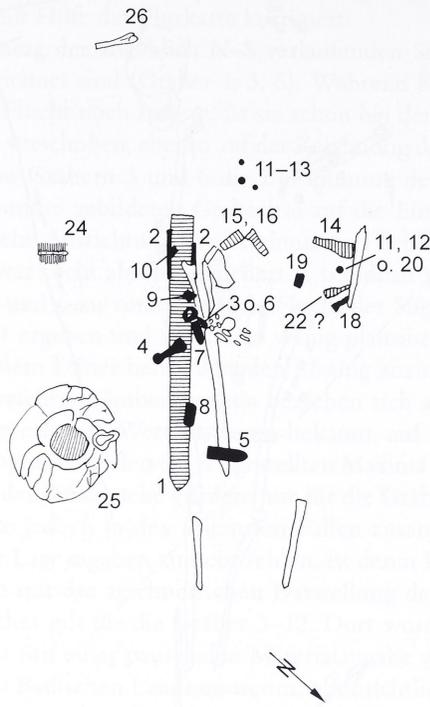


Abb. 21 Odenheim ‚Wanne‘ Grab 2. M 1:20.

Grab 2

Befund (Abb. 21):

Mann. Grabrichtung: NO. Grabgrube: T 0,8 m; Umrise nicht mehr erkennbar. Die Bestattung war durch Beraubung völlig zerstört. Vom ehemals in Rückenlage liegenden Skelett fanden sich lediglich noch der rechte Oberschenkel, beide Unterarme und beide Schienbeine einigermaßen in situ. Die mit den Buchstabenkennungen der Dokumentation versehenen Fundzettel lagern im Badischen Landesmuseum getrennt von den Funden. Nur in wenigen Fällen lassen sich diese mittels der darauf vermerkten Bezeichnung bestimmten Fundstücken zuweisen. Die Identifikation der Fundstücke muss sich im Übrigen auf den Vergleich mit den Darstellungen des Grabplanes stützen. Rechts entlang des Toten lagen, auf Höhe von Oberarm und Oberschenkel, die Spatha (1) mit den Metallbestandteilen der Scheide (2) sowie Teilen der zugehörigen bronzernen Schnallengarnitur (3 oder 6, 4, 7-10). Die große Riemenzunge (5) fand sich quer über dem rechten Oberschenkelknochen liegend, die zweite Schnalle (3 oder 6) unter der (rechten?) Elle. Die Schnalle der tauschierten Gürtelgarnitur (14) lag im linken Unterarmbereich, bei den rechts davon im Oberkörperbereich dokumentierten größeren Eisenteilen wird es sich wohl um Gegen- (15) und Rückenbeschlag (16) handeln. Etwas unterhalb der Schnalle sind ein Eisenstück, der Gestalt nach evtl. die ursprünglich wohl zu einem Tascheninhalt gehörende Pinzette (22), sowie drei Bronzeteile, darunter vermutlich die beiden erhaltenen Ösenbeschläge (18, 19), verzeichnet. Bei dem dritten Bronzeteil könnte es sich um einen weiteren Ösenbeschlag (20) oder um einen der Saxscheidenniete (11 oder 12) handeln. Weitere rundliche Bronzeteile, wohl Saxscheidenniete (11-13) fanden sich im Oberkörperbereich. Rechts des Toten waren, auf Höhe der Spatha, Kamm (24) und Röhrenausgusskanne (25) deponiert worden. Am Kopfende fand sich ein Tierknochen. Die Lage der restlichen Beigaben ist nicht zu erschließen.

Beigaben (Abb. 29B; 30; 31):

1. Spatha; in drei Teile zerfallen; Griff abgebrochen. L. bei Bergung 70 cm. Das Stück ist nicht mehr erhalten. Es bleibt fraglich, ob es sich nicht überhaupt nur um eine Spathascheide gehandelt hat (o. Abb.; vgl. 2).
2. Zwei Fragmente der bronzernen Spathascheidenrandbeschläge; mit eingravierten Rillen verziert; je an einem Ende ein Befestigungsniet bzw. Nietloch. L. 7,7 cm; 5,0 cm. Zur hölzernen, möglicherweise mit Leder bedeckten Scheide gehörte darüber hinaus laut Grabungsdokumentation ein nicht mehr erhaltenes bandförmiges, eisernes Mundblech.

3.–10. Bestandteile einer bronzenen *Spathagarnitur*:

3. *Schnalle* für 2,4 cm breiten Riemen; Bügel durch Laschenkonstruktion gehalten; Schilddorn von offensichtlich sekundär angebrachtem Befestigungsniet durchbrochen; hohl gegossener dreieckiger Beschlag ehemals mit drei Nieten. L. 9,2 cm.

4. Hohl gegossener dreieckiger *Gegenbeschlag*, ehemals mit drei Bronzenieten; auf der Rückseite zwei mitgegossene Ösenansätze. L. 6,3 cm; B. 2,8 cm.

5. *Riemenzunge* mit drei Bronzenieten; Rücken am oberen Ende gespalten; Kanten im unteren Bereich abgechrägt; mit einer Reihe kombinierter Dreiecks- und Kreispunzen verziert. L. 7,5 cm; B. 2,2 cm.

6. *Schnalle* für 1,8 cm breiten Riemen; Bügel durch Laschenkonstruktion gehalten, auf der Lasche eisernes Gegenplättchen; Dorn fehlt; hohl gegossener dreieckiger Beschlag mit drei Nieten mit buckeligen Bronzekappen. L. 6,2 cm.

7. Ähnliche *Riemenzunge*, jedoch zwei Nieten. L. 5,4 cm; B. 1,6 cm.

8. Flacher rautenförmiger *Beschlag* mit vier Bronzenieten. 1,9 x 2,0 cm.

9. Flacher rautenförmiger *Beschlag* mit vier Bronzenieten. L. 3,6 cm; B. 1,9 cm.

10. Zwei bronzene *Pyramidenknöpfe*; auf den Seiten je drei längliche Eintiefungen. Seitenlänge je 1,9–2,0 cm; H. je 1,4 cm.

11. Zwei *Bronzeniete*, wohl von der Saxscheide; eingraviertes Kreuzornament, umfasst von einer Punzreihe. Dm. 1,5 cm; 1,6 cm.

12. *Bronzeniet*, wohl von der Saxscheide; in der Mitte Zierfeld mit sieben durch Gravur herausgearbeiteten Punkten in blütenförmiger Anordnung. Dm. 1,8 cm.

13. Zehn kleine *Bronzeniete*, vermutlich von der Saxscheide. Dm. je 0,4 cm (nur z. T. abgebildet).

14.–19. Dreiteilige *Gürtelgarnitur* aus Eisen; silberplattiert, messingtauschiert:

14. *Schnalle* für 2,8 cm breiten Riemen; Bügel im Bereich der Dornaufgabe mit tauschierten Messingstreifen verziert, an den Seiten Reste eines bichrom tauschierten und plattierten Flechtwerkes; Bügel durch Laschenkonstruktion befestigt; Dorn mit rundem Schild; trapezoider Beschlag mit profilierten Kanten, bichrom plattiertes und tauschiertes Tierstil-II-Ornament, drei Eisenniete, einer mit Kreuztauschierung in Messing. L. 11,2 cm; Beschlagbreite 3,6 cm.

15. Trapezoider *Gegenbeschlag* mit profilierten Kanten, bichrom plattiertes und tauschiertes Tierstil-II-Ornament, drei Eisenniete mit Kreuztauschierung in Messing. L. 7,6 cm; B. 3,5 cm.

16. Rechteckiger *Rückenbeschlag*; zwischen den vier kreuztauscherten eisernen Nieten tauschiertes Leiterband; in der silberplattierten Innenzone tauschierte Vierpass-Schlinge. L. 3,9 cm; B. 3,8 cm.

17. Bügel eines *Riemenschiebers*; silberplattiertes und -tauschiertes rudimentäres Tierstil-II-Ornament. L. 4,2 cm; B. 1,1 cm.

18. Bronzener *Ösenbeschlag* mit stabförmigem Ende; ein Nietloch am abgeflachten oberen, ein Bronzeniet an diesem unteren Ende. L. 4,0 cm; B. 1,7 cm.

19. Bronzener *Ösensbeschlag* mit profilierten Seiten; je ein Nietloch zu beiden Seiten des Riemendurchzuges. L. 2,4 cm; B. 1,5 cm.

20. Bronzeblechfragment mit einem Nietloch, möglicherweise Rest eines weiteren *Ösenbeschlages* (o. *Abb.*).

21.–23. Vermutlicher Tascheninhalt:

21. Eisernes *Messer*. L. 14,5 cm.

22. Eiserner *Pinzette*. L. 7,5 cm.

23. *Feuerstein*.

24. Unvollständig erhaltener zweireihiger *Beinkamm*; noch vier Eisenniete; eine Mittelplatte am erhaltenen Ende mit drei gravierten Rillen verziert. L. noch 11,5 cm.

25. Scheibengedrehte *Röhrenausgusskanne* aus mittelgrauem Ton; Rand umgelegt und gefalzt, mit Rechteckstempeln von einem doppelzeiligen Rollrädchen verziert; auf der Oberwand zwei einfach umlaufende, mit einem zweizeiligen Rollrädchen aufgabachte Reihe von kleinen Rechteckstempeln; Unterteil schief getöpft. Randdm. 17,0 cm; H. (mittig) 15,9 cm.

26. *Tierknochen*.

Grab 3

Siehe Text.

Grab 4

Befund (*Abb. 22*):

Mann. Grabrichtung: NO. Grabgrube: L. 2,6 m; B. 1,6–1,7 m, T. 0,9 m (=Grabsohle). In die große, bis etwa 0,2 m über der Grabsohle sichtbare Grabgrube war offensichtlich eine hölzerne Grabkammer eingebaut worden, deren Konturen sich auf Höhe der Grabsohle abzeichneten (L. 2,2 m; B. 1,0 m); Holzreste hatten sich an der Süd- und Ostwand und an verschiedenen Stellen auf dem Leichnam erhalten. In der Nordhälfte der Grabkammer lag das

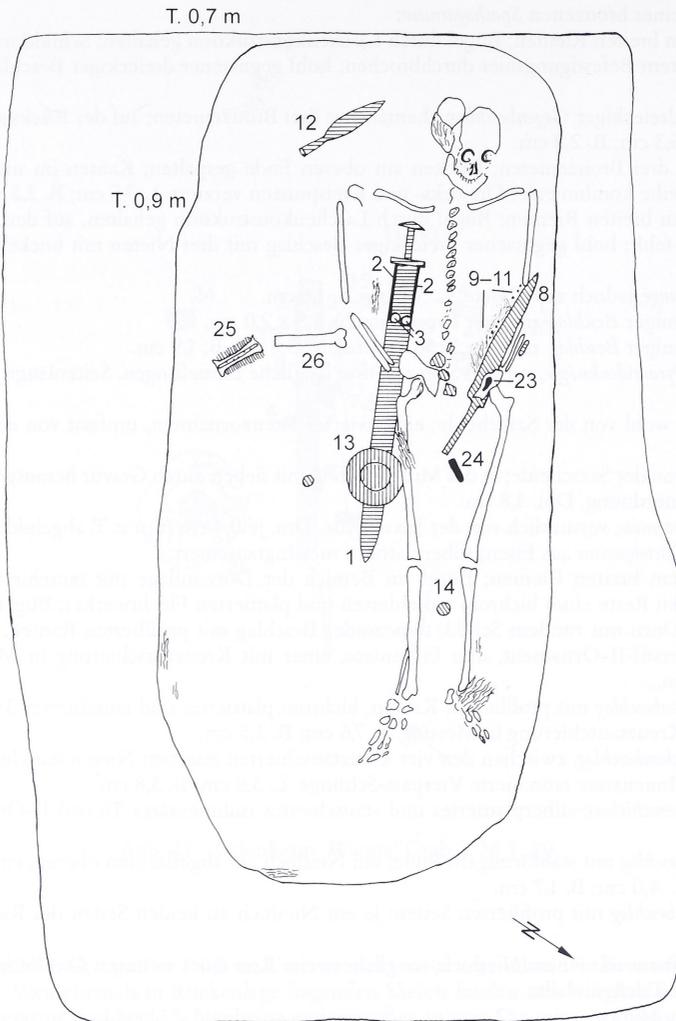


Abb. 22 Odenheim, 'Wanne' Grab 4. M 1:20.

Skelett in gestreckter Rückenlage. Es fehlten die Rippen und Schulterblätter sowie Teile des Beckens. Über dem rechten Oberkörper war, Knauf etwa auf Schlüsselbeinhöhe, die Spatha (1) niedergelegt worden; auf der Zeichnung sind an der Scheide die bronzenen Randbeschläge (2) und die beiden Beinknöpfe (3) erkennbar. Der Sax (8) war, Spitze kopfwärts weisend, im Bereich des linken Unterarmes offensichtlich unter dem Toten deponiert worden; dabei lagen Zierniete von der Scheide (9-11) sowie z. T. tauschierte, wohl zur Gürtelgarnitur (15-22) gehörige Eisenteile. Weitere nicht bestimmbar Eisenteile fanden sich im Becken. Der Schildbuckel (13) lag rechts des Oberschenkels auf der Spatha, zwei offensichtlich zum Schild gehörige Eisenniete (14) rechts des Buckels bzw. zwischen den Unterschenkeln. Zwischen den Oberschenkeln fand sich eine bronzenne Riemenzunge (wohl 24). Die Fundsituation der Bestandteile von Spatha- und Gürtelgarnitur ist unbekannt, z. T. dürften sie aber aus dem Oberkörperbereich stammen. In der südlichen Hälfte der Holzkammer waren, etwa auf Beckenhöhe, ein Beinkamm (25) und ein Tierknochen (26), offensichtlich der Rest einer Speisebeigabe, niedergelegt worden. Auf Kopfhöhe fand sich eine Lanzenspitze (12). Ein Bronzefragment, evtl. das Bronzeschnällchen (23), lag auf der linken Beckenschaukel. Die Lage der restlichen Beigaben ist nicht mehr erschließbar.

Beigaben (Abb. 32; 33):

1. Spatha; Klinge nach elektrolytischer Behandlung noch 4,3 cm breit, Mittelteil 2,0 cm breit, mit angesetzten Schneiden, schwach erkennbarer Streifendamast, im unteren Bereich möglicherweise Fischgrättdamast; flache, spitzovale Heft- und Knaufplatten. L. 76,0 cm; Heftplatte L. 7,8 cm; Knaufplatte L. 5,8 cm.
2. Vier Fragmente der bronzenen Spathascheidenrandbeschläge; an den erhaltenen Enden mit eingravierten Rillen verziert; dort je zwei Befestigungsniete bzw. Nietlöcher. L. 8,1 cm; 5,1 cm; 2,7 cm; 2,4 cm.

3.–7. Reste der eisernen, silber- und messingtauschierten *Spathagarnitur*:

3. *Schnalle* für Riemen von 2,2 cm B.; Bügel mit Laschenkonstruktion befestigt; Dorn verloren; dreieckiger Beschlag mit noch einem Bronzeniet, keine Tauschierreste erhalten. L. 9,6 cm; Beschlagbreite 3,4 cm.

4. Kleine *Schnalle* für Riemen von 1,4 cm B.; auf dem Bügel Tauschierreste; langrechteckiger Beschlag, weder Niet- noch Tauschierreste erhalten. L. 4,9 cm; Beschlagbreite 1,2 cm.

5. *Riemenzunge*; drei Nietlöcher; bichrom tauschiertes Tierstil-II-Ornament. L. 5,2 cm; B. 1,9 cm.

6. *Riemenzunge*; noch ein Niet; bichrom tauschiertes Flechtbandornament. L. 4,3 cm; B. 1,3 cm.

7. Zwei runde *Beinknöpfe* mit doppelter Durchbohrung. Dm. 2,5 cm; 2,4 cm.

8. *Breitsax*; aufgrund der elektrolytischen Restaurierung keine Rillen mehr erkennbar. L. 55,5 cm; Klinge L. 34,2 cm; B. 4,7 cm.

9. *Bronzeniet* mit flachem Kopf, wohl von der Saxscheide. Dm. 0,9 cm.

10. Zwei gewölbte bronzene *Nietkappen*, ankorrodierte Reste der Eisenniete. Teil der Saxscheide oder zu Schnalle 2 gehörig. Dm. 0,9 cm.

11. Vier kleine *Bronzeniete*, wohl von der Saxscheide.

12. *Lanzenspitze* mit geschlossener Tülle und flachem, breitovalem Blatt; Spitze abgebrochen; Blatt mit zwei einwärts geschwungenen Rillen verziert. L. noch 30,5 cm.

13. Nur noch teilweise erhaltener eiserner *Schildbuckel*. Dm. 23,0 cm; H. 8,4 cm (rekonstruiert).

14. Zwei *Eisenniete* mit flachem Kopf, wohl von der Schildfessel. Dm. 2,6–2,8 cm; 2,6–2,7 cm.

15.–22. Bestandteile einer vierteiligen *Gürtelgarnitur*:

15. *Beschlag* mit rechteckigem Fortsatz; Reste der Silberplattierung erhalten. L. 3,5 cm; B. 2,0 cm.

16. *Beschlag*; auf Rückseite kupferne Lötreste zweier Nietstifte; bichrom tauschiertes Tierstil-II-Ornament. L. 2,7 cm; B. 2,1 cm.

17. *Riemenzunge*; Feld mit den Nietlöchern schwach erkennbar; bichrom tauschiertes Flechtbandornament. L. 3,1 cm; B. 2,1 cm.

18.–21. Vier *Riemenzungen* oder *Beschläge*; bichrom tauschiertes Tierstil-II-Ornament unterschiedlich gut erhalten. L./B. 2,4/1,8 cm, 2,9/2,0 cm, 2,6/1,9 cm, 2,6/2,1 cm.

22. *Riemenzunge* oder *Beschlag*; Tauschierung nicht mehr erhalten. L. 2,7 cm; B. 1,9 cm.

23.24. Bronzene *Riemengarnitur* unbekannter Funktion (evtl. vom Sax):

23. Kleine *Schnalle* für 1,4 cm breiten Riemen; Bügel abgebrochen; fester rechteckiger Beschlag mit drei Nietlöchern. L. noch 2,7 cm.

24. Bronzene *Riemenzunge*; am oberen Ende mittig ein Nietloch; entlang der Kanten schwach erkennbare Punzverzierung. L. 5,2 cm; B. 1,4 cm.

25. Fragmente eines zweireihigen *Beinkammes* mit Eisennieten. L. noch 4,8 cm; 2,7 cm.

26. *Tierknochen*.

Grab 5

Befund (Abb. 23):

Erwachsene/r. Grabrichtung: NO. Grabgrube: T. 1,1 m. Umriss der Grabgrube nicht erkennbar. Vollständiges, jedoch schlecht erhaltenes Skelett in gestreckter Rückenlage. Rechts des Skelettes wurden drei Holzkohlekonzentrationen festgestellt, zwei davon auf Höhe der Grabsohle, die am weitesten vom Körper entfernte in 0,6 m T. Rechts des Leichnams stand in Beckenhöhe ein rauwandiger Henkelkrug.

Beigabe (Abb. 34B):

Scheibengedrehter rauwandiger *Henkelkrug* mit leicht kleeblattförmig ausgeprägter Mündung. H. 18,8 cm.

Grab 6

Befund (Abb. 24):

Frau. Grabrichtung: NO. Grabgrube: T. 0,3 m. Umriss der Grabgrube nur teilweise erkennbar. Vollständig erhaltenes Skelett in gestreckter Rückenlage. Ein bronzenes Ohrhring (2) fand sich unter dem Hinterhaupt, das Gegenstück (1) links des Oberschenkels.

Beigaben (Abb. 34C):

1. Bronzener *Drahtohrring* mit S-förmig gebogenem Ösenende. Dm. 4,5 cm.

2. Bronzener *Drahtohrring*; Hakenende und Spitze des S-förmigen Ösenendes abgebrochen. Dm. 4,6 cm.

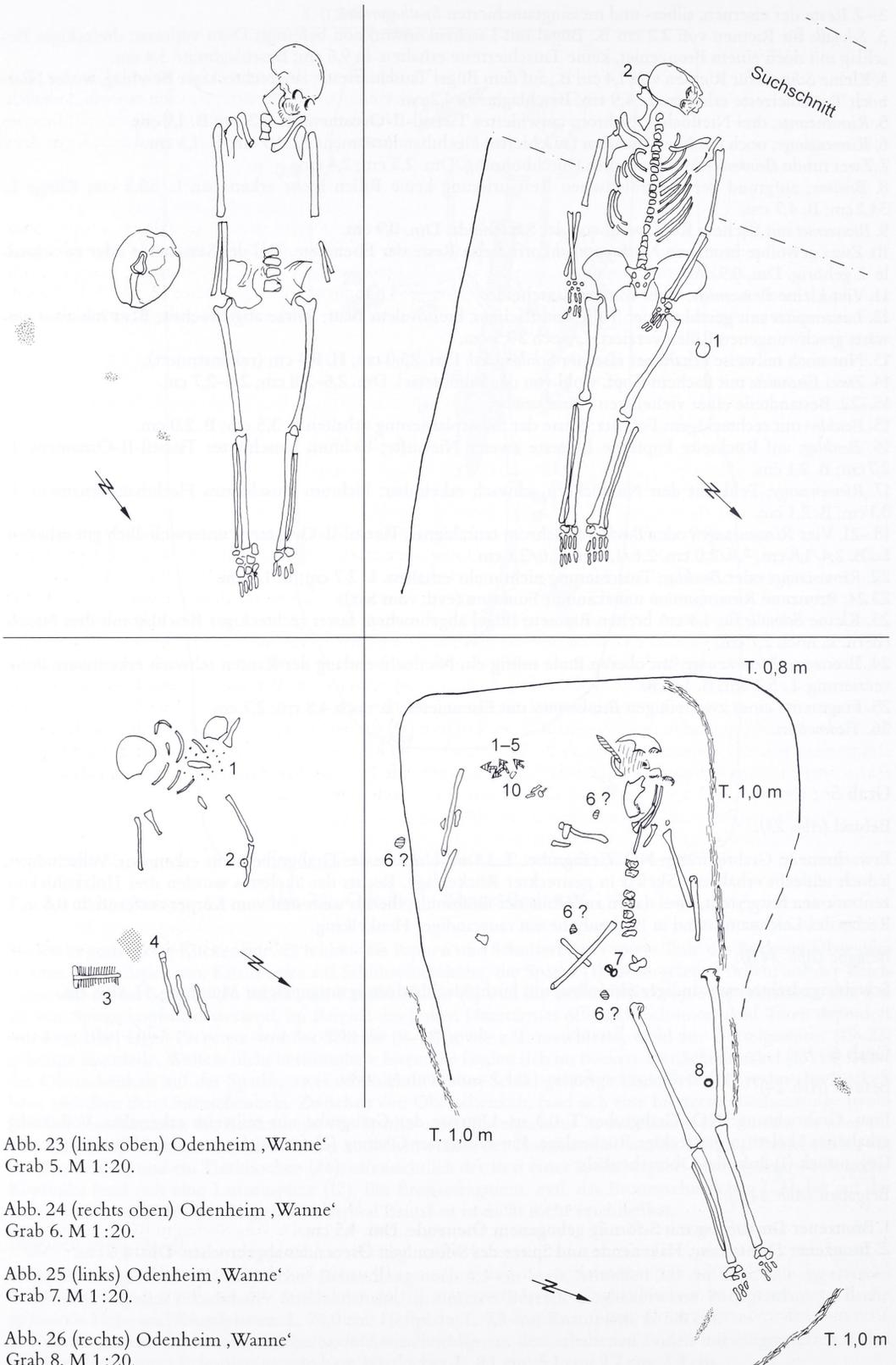


Abb. 23 (links oben) Odenheim, 'Wanne'
Grab 5. M 1:20.

Abb. 24 (rechts oben) Odenheim, 'Wanne'
Grab 6. M 1:20.

Abb. 25 (links) Odenheim, 'Wanne'
Grab 7. M 1:20.

Abb. 26 (rechts) Odenheim, 'Wanne'
Grab 8. M 1:20.

Grab 7

Befund (Abb. 25):

Mädchen. Grabrichtung: NO. Grabgrube: T. 1,2 m. Umriss der Grabgrube nur streckenweise erkennbar. Das Skelett war offensichtlich während der Beraubung des Grabes völlig durcheinander geworfen worden, lediglich der linke Arm lag noch in situ. Hier lag an der Innenseite des Unterarms ein Spinnwirtel (2). Rechts des Beinbereichs fanden sich ein Beinkamm (3) und Eierschalen (4). Die Perlen (1) stammen wohl zumindest z. T. aus dem gestörten Oberkörperbereich.

Beigaben (Abb. 34 A):

1. 15 *Glasperlen*: 1. gestr. zylindr., rotbraun mit umlaufender weißer Fadeneinlage; 2. gestr.; zylindr., gerippt, opak weiß; 3. fragm. quaderf., rotbraun, ehemals mit gelben Punkten auf Ecken und Seitenflächen; 4. mandelf., opak mittelgrün; 5. doppelkonisch, rotbraun; 6. schwach kegelf., opak weiß; 7. wie 5.; 8. tonnenf., gerippt, porös weißlich/braunlich; 9. wie 5.; 10. zylindr., gerippt, opak weiß; 11. tonnenf., opak grünblau; 12. wie 3; 13. kegelf., rotbraun mit fünf aufgesetzten gelben Punkten; 14. kugelig bis tonnenf., opak weißlich-grün; 15. mandelf., opak dunkelgrün.

2. *Spinnwirtel* aus rötlich-braunem Ton. Dm. 3,4–3,5 cm; H. 2,4 cm.

3. *Zweireihiger Kamm* mit fünf eisernen Nieten. L. 14,7 cm.

4. *Eierschalenreste* (o. Abb.).

Grab 8

Befund (Abb. 26):

Mann. Grabrichtung: NO. Grabgrube: B. 1,25 m; T. 2,1 m. Umriss der Grabgrube in 0,8 m T. teilweise sichtbar. In 1,0–1,2 m T. war links des Körpers eine deutliche Holzspur zu erkennen, die am Kopfende nach Süden umbog, sich dann aber verlor. Vielleicht handelte es sich um die Reste eines Holzsarges. Mögliche Spuren einer hölzernen Grabkammer hatten sich in gleicher Tiefe 0,8 m rechts der Wirbelsäule sowie am Fußende erhalten. Skelett in gestreckter Rückenlage, im Oberkörperbereich durch Beraubung massiv gestört, einige Langknochen des rechten Armes waren in die südliche Grabhälfte verzogen. Rechts am Schädel lag ein Messer (9), etwas weiter rechts sind auf dem Plan vier der fünf Pfeilspitzen (1–5) und einer der beiden Feuersteine (10), etwas unterhalb weitere, unbestimmte Objekte (darunter evtl. die fünfte Pfeilspitze) verzeichnet. Vermutlich handelt es sich um die Reste eines Tascheninhaltes. Im Beckenbereich wurden eine Bronzeschnalle (7), zwischen den Oberschenkeln ein bronzener Ring (8) gefunden. Die Fragmente eines Kamms (11) fanden sich verstreut in der südlichen Grabhälfte. Bei zweien der vier auf der Zeichnung im Beckenbereich, beim Kopf und am südlichen Grabrand eingetragenen Eisenteile handelt es sich wohl um die beiden Pyramidenknöpfe (6). Aus dem Aushub wurden nachträglich weitere Eisenreste und ein Nagel aufgelesen (siehe Streu- und Einzelfunde, 1 u. 2).

Beigaben (Abb. 35 A):

1.–5. Fünf eiserne *Pfeilspitzen* mit Widerhaken, davon drei (1–3) mit Tüllenschlitz. L. 7,1 cm; L. 7,7 cm; 5,3 cm; 8,8 cm; 8,1 cm.

6. Zwei eiserne *Pyramidenknöpfe* von einer Spathascheide; silberplattiert und messingtauschiert. Kantenl. 2,1–2,2 cm; 1,9–2,0 cm; H. 1,2 cm; 1,1 cm.

7. *Bronzeschnällchen* mit festem, durchbrochenem Beschlag, Ende abgebrochen; Bügel mit profilierter Dornrast für einen 1,8 cm breiten Riemen. L. noch 3,4 cm.

8. Massiver *Bronzering*. Dm. 3,1 cm.

9. *Eisenmesser*. L. 13,2 cm.

10. Zwei *Feuersteine*; das kleinere Exemplar ist möglicherweise ein versehentlich zu den Grabfunden geratener neuzeitlicher Flintenstein.

11. Fragmente eines zweireihigen *Beinkammes* mit Eisennieten (o. Abb.).

Grab 9

Befund (Abb. 27):

Erwachsene/r. Grabrichtung: NO. Grabgrube: B. 1,6 m; T. 0,7 m. Die Umriss einer sehr großen, rechteckigen Grabgrube waren teilweise sichtbar. Die Bestattung war offensichtlich beraubt. Vom Skelett in Rückenlage hatten sich nur der zum Fußende der Grabgrube hin verschobene Schädel und einige verworfene Knochen des Oberkörpers erhalten. Im Oberkörperbereich fanden sich ein Messer (1) sowie die Scherben einer Röhrenaussgusskanne (2). Rechts des Kopfes sind auf der Grabzeichnung zwei Perlen angegeben, die allerdings in der schriftlichen Dokumentation unerwähnt bleiben.

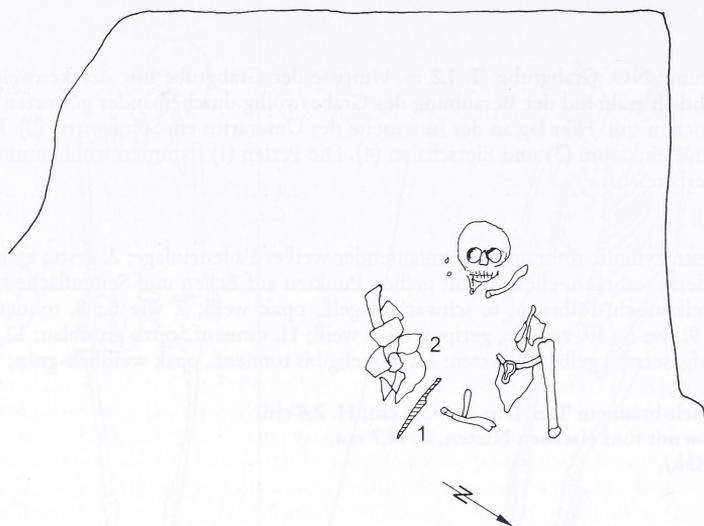


Abb. 27 Odenheim ‚Wanne‘ Grab 9. M 1 : 20.

Beigaben (Abb. 36 A):

1. Eisernes Messer. L. 16,3 cm.
2. Röhrenaussgusskanne; auf der Oberwand zwei Zierzonen aus je sieben Rechteckstempelzeilen. H. 18 cm (im BLM nicht mehr auffindbar; siehe Bad. Fundber. 17, 1941–1947, Taf. 88,5).

Grab 10

Befund:

Mann. Grabrichtung: NO. Grabgrube: T. 0,5 m. Umrisse der Grabgrube nicht erkennbar. Das Skelett war durch Beraubung oder den Pflug völlig durcheinander geworfen. Nur die beiden Unterschenkel lagen noch einigermaßen an Ort und Stelle. An Funden wurden lediglich Fragmente des Spatha- oder Saxgriffs (1,2), die Scherbe eines reduzierend gebrannten Gefäßes (2) sowie fünf Eisennägel geborgen. Zwei auf der Grabzeichnung vermerkte einfache Schnallen sowie ein „Messer“ (identisch mit 1?) sind in der Grabbeschreibung nicht erwähnt und unter den Funden nicht auffindbar.

Beigaben (ohne Abb.):

1. Bandförmiges Eisenfragment. L. 8,8 cm.
2. Unregelmäßig geformtes Eisenfragment mit aufkorrodierten Holzresten; evtl. Rest eines Spatha- oder Saxgriffes. L. 5,1 cm.
3. Scherbe einer scheibengedrehten, reduzierend gebrannten Schale mit Rollrädchenverzierung.

Grab 11

Befund:

Erwachsene/r. Grabgrube: T. 0,1 m. Die völlig zerpflegte, unmittelbar neben Grab 10 gelegene Bestattung konnte nur anhand eines Gefäßsatzes, bestehend aus einem Knickwandgefäß (1) und einem rauwandigen Topf (2) sowie den Resten einer Schädelkalotte erschlossen werden.

Beigaben (Abb. 35 B):

1. Scheibengedrehter Knickwandtopf aus geglättetem, hellbraungrauem Ton; zum größten Teil ergänzt; auf der Oberwand drei mit einem einfach umlaufenden zweizeiligen Rollrädchen aufgebraachte Zierzonen, dazwischen flache Rillen. H. 15,0 cm; Randdm. 11,4 cm.
2. Scheibengedrehter, rauwandiger Topf; teilweise ergänzt. H. 13,5 cm; Randdm. 12,9 cm.

Grab 12

Befund:

Erwachsene/r. Grabgrube: T. 0,1 m. Aus dem völlig zerpflügten Grab konnten nur wenige Skelettreste, eine eiserne Beschlagschnalle (1) und die Scherben eines Knickwandgefäßes (2) geborgen werden.

Beigaben (Abb. 36 B):

1. Eiserne *Schilddornschnalle* für Riemen von 2,1 cm B. Beschlagrest mit zwei Bronzenieten. L. noch 4,1 cm.
2. Scheibengedrehter *Knickwandbecher* aus geglättetem, grauem Ton; teilweise ergänzt; auf der Oberwand zwei mit einem einfach umlaufenden vierzeiligen Rollrädchen aufgebrachte Zierzonen, dazwischen flache Rillen. H. 10,2 cm; Randdm. 8,7 cm.

Streu- und Einzelfunde

Laut Grabungsdokumentation wurde die Pfeilspitze (1) im Suchschnitt bei Grab 4 gefunden; nicht erwähnt, aber im Badischen Landesmuseum Karlsruhe unter der gleichen Fundstelle geführt, wird eine einfache Eisenschnalle (2). Einige kleinere Objekte (3–5) wurden in der Werkstatt aus den Waschrückständen ausgeslesen, ohne dass sie bestimmten Grabinventaren zuzuweisen wären. Während der Ausgrabungen wurde eine Lanzenspitze (6) abgeliefert, die um das Jahr 1930 herum angeblich „links“, d. h. östlich der so genannten Wannenhohl (Lgb.Nr. 8242–8245; vgl. Abb. 3) gefunden wurde. Bei den restlichen der im Museum unter Odenheim geführten Funde ist nur für das handgemachte Gefäß (9) eine Herkunft vom Gräberfeld ‚Wanne‘ gesichert. Ob es sich bei der Breitsaxspitze (10) um die vor dem Ersten Weltkrieg auf dem Grundstück Lgb.Nr. 8195a gefundene Schwertschwertspitze handelt, ist unsicher. Laut Notiz in den Ortsakten maß das Stück nur 35 cm.

Einzelfunde (Abb. 36 C; 37):

1. *Pfeilspitze* mit rautenförmigem Blatt. L. 10,0 cm.
2. Einfache *Eisenschnalle* für 3,5 m breiten Riemen.
3. Fünf *Glasperlen*: 1. Doppelperle, kugelig, gelb; 2. zylindrisch, rotbraun mit spiralig umlaufender porös-weißer Einlage; 3. gedrückt kugelig, gelb; 4. gedrückt kugelig, weiß, drei rot/weiß/transluzid grünblaue Schichtaugen, dazwischen je ein roter Punkt; 5. quaderförmig, dunkelgrün mit umlaufenden roten Schlieren, wahrscheinlich ehemals Einlagen.
4. Fragmente eines *Beinkammes* (o. Abb.).
5. Doppelkonische Spitze einer silbernen *Ziernadel* (im Badischen Landesmuseum nicht mehr auffindbar).
6. *Lanzenspitze* mit geschlossener Tülle und flachem, breitovalem Blatt. L. 37,8 cm.
7. *Lanzenspitze* mit geschlossener Tülle und schmalovalem Blatt; im unteren Blattbereich zwei Zierrinnen. L. 32,5 cm.
8. *Lanzenspitze* mit geschlossener Tülle und schmalen Blatt. L. 35,5 cm.
9. Handgemachtes *Töpfchen*; eine Seite ausgebrochen; an der Ausbruchsstelle Fortsatz, darüber scheint die Gefäßwand eingezogen, möglicherweise ein Tüllenansatz. Randdm. 13,4 cm; H. 8,1 cm.
10. Abgebrochene Klinge eines schweren *Breitsax*. B. 5,1 cm. L. noch 45,5 cm (o. Abb.).

Liste 1: Oval facettierte Keramik aus dem südlichen Mitteleuropa (s. Abb. 13)

Vgl. SPRINGER (Anm. 1) 239 Abb. 4. Nicht in die Liste aufgenommen wurden bei SPRINGER kartierte Gefäße mit nur wenigen flachen Dellen am Umbruch (Großostheim, Lkr. Aschaffenburg: CH. PESCHECK, Die germanischen Bodenfunde der römischen Kaiserzeit in Mainfranken. Münchener Beitr. Vor- u. Frühgesch. 27 [München 1978] 246 Taf. 70,7. – Obernau, Lkr. Aschaffenburg: ebd. 263 f. Taf. 127 A.B.; 128 A.B.; R. KOCH, Ein germanisches Brandgrab der späten Kaiserzeit von Obernau, Ldkr. Aschaffenburg. Bayer. Vorgeschbl. 32, 1967, 82 ff.) sowie Schalen mit extrem ausgebildeten, lappenartig ausgezogenen Zipfeln (Šakvice, Bez. Břeclav Grab 25, Grab 55: TEJRAL [Anm. 80] 394 Abb. 6,6; Germanen, Hunnen und Awaren. Schätze der Völkerwanderungszeit. Ausstellungskat. [Nürnberg 1988] 560 Abb. XIV 6a. – Oblekovice, Bez. Znojmo: TEJRAL [Anm. 80] 394 Abb. 6,5; Germanen, Hunnen und Awaren. Schätze der Völkerwanderungszeit. Ausstellungskat. [Nürnberg 1988] 560 Abb. XIV 6a).

Baden-Württemberg

1. Bad Urach, Runder Berg, Ostalbkreis (Siedlungsfund aus Höhenbefestigung): SPORS-GRÖGER (Anm. 6) 107 Taf. 2,9.15–17.
2. Edingen, Gde. Edingen-Neckarhausen, Rhein-Neckar-Kreis (Grabfund?): G. BEHRENS in: Mainzer Zeitschr. 34, 1939, 6 Abb. 9,3. – Abb. 11,1.
3. Gültlingen, Gde. Wildberg, Kr. Calw, ‚Buchen‘ (Einzelfund von Gräberfeld): QUAST (Anm. 11) Taf. 27,64; ders. (Anm. 10). – Abb. 11,2.

4. Nebringen, Gde. Gäufelden, Kr. Böblingen (Siedlung): QUAST (Anm. 10) 175.
 5. Odenheim, Stadt Östringen, Kr. Karlsruhe, ‚Wanne‘ Grab 3 (Körpergrab): Bad. Fundber. 17, 1941–47, Taf. 88,2. – Abb. 77.

Hessen

6. Eschborn, Main-Taunus-Kreis (Grab 27): AMENT (Anm. 11) Taf. 10,2. – Abb. 11,3.
 7. Groß-Umstadt, Lkr. Darmstadt-Dieburg, Grab von 1951: J. MÖLLER, Katalog der Grabfunde aus Völkerwanderungs- und Merowingerzeit im Südmainischen Hessen (Starkenburg). Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 11 (Wiesbaden, Stuttgart 1987) Taf. 53,7.

Bayern

8. Bamberg (Siedlungsfund): G. RASCHKE, Germanische Funde im Regnitzraum. Jahrb. Fränk. Landesforsch. 20, 1960, 108 f. mit Abb. 7,6.
 9. Bechthel, Gde. Raitenbuch, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen (Siedlungsfund): Jahrb. Hist. Ver. Mittelfranken 93, 1986–1987; 261; 264 Abb. 113,2,7.
 10. Breitenwinn, Gde. Velburg, Lkr. Neumarkt (Siedlungsfund?): FISCHER, Oberpfalz (Anm. 88) 360; 375 Abb. 3 B 1,2.
 11. Burglengenfeld, Lkr. Schwandorf (Siedlungsfund): FISCHER, Oberpfalz (Anm. 88) 368 f.; 385 Abb. 13,6.
 12. Eggolsheim, Lkr. Forchheim (Siedlungsfund): B.-U. ABELS, Ausgrabungen und Funde in Oberfranken 3. Geschichte am Obermain. Jahrb. Colloquium Historicum Wisbergense 14, 1983, Abb. 35,9–12; ders., Archäologischer Führer Oberfranken. Führer Arch. Denkmäler Bayern. Franken 2 (Stuttgart 1986) Abb. 33,21.
 13. Eining, Lkr. Kelheim (Siedlungsfund aus spätantiker Anlage): TH. FISCHER, Neue Untersuchungen in Kastell und Vicus von Eining/Abusina, Ldkr. Kelheim, Niederbayern. Bayer. Vorgeschbl. 45, 1980, 139 Abb. 10,59; KELLER (Anm. 82) 575 Abb. 5,2.
 14. Forchheim, Gde. Freystadt, Lkr. Neumarkt (aus fünf, z. T. zerstörten Brandgräbern): E. WEINLICH, Das elbgermanische Urnengräberfeld des 4./5. Jahrhunderts n. Chr. bei Forchheim, Gde. Freystadt, Lkr. Neumarkt i. d. Opf. Beitr. Arch. Oberpfalz 1, 1997, 270 ff. bes. 276 ff.; ders., Forchheim (Anm. 84) 264 Abb. 4; 268.
 15. Friedenhain, Gde. Unterzeitdorn, Lkr. Straubing-Bogen (größere Anzahl Brandgräber und Streufunde wohl aus zerstörten Gräbern): Grab 9: SPRINGER (Anm. 1) 236 Abb. 1,4; ders., (Anm. 4) Taf. 3,9. – Grab 10: SPRINGER (Anm. 4) Taf. 4,10. – Grab 23: SPRINGER (Anm. 4) Taf. 8,23; Quast, Einzelgrab (Anm. 10) 174 Abb. 177 (rechts hinten). – Grab 27: SPRINGER (Anm. 4) Taf. 9,27. – Grab 41: ebd. Taf. 12,41 b. – [Grab 42: ebd. Taf. 13,42]. – Grab 45: ebd. Taf. 14,45,45a. – Grab 60: ebd. Taf. 17,60. – Grab 61: ebd. Taf. 17,61. – Grab 67 (nur eine, wohl oval facettierte Scherbe erhalten): ebd. Taf. 18,67. – Grab 73: SPRINGER (Anm. 1) 236 Abb. 1,3; ders. (Anm. 4) Taf. 18,73. – Lesefund Nr. 66: ebd. Taf. 41,66. – Streufunde 1964: Inv.Nr. 1977/1532 b 1: ebd. Taf. 44; Inv.Nr. 1977/1532 c 2: ebd. Taf. 44; Inv.Nr. 1977/1532 k: ebd. Taf. 44; Inv.Nr. 1977/1533 v 4: ebd. Taf. 45; Inv.Nr. 1964/706 a: ebd. Taf. 49; Inv.Nr. 1964/709 b: ebd. Taf. 50; Inv.Nr. 1964/710: ebd. Taf. 50; Inv.Nr. 1912: ebd. Taf. 54; Inv.Nr. 1913: ebd. Taf. 54; Inv.Nr. 4321: ebd. Taf. 58; Inv.Nr. 4324 a: ebd. Taf. 59; Inv.Nr. 4328,5: ebd. Taf. 61; Inv.Nr. 4332,2: ebd. Taf. 63; Inv.Nr. 4352,3: ebd. Taf. 65; Inv.Nr. 4353,6: ebd. Taf. 66; Inv.Nr. 4353,8: ebd. Taf. 66; Inv.Nr. 4370: ebd. Taf. 67.
 16. Goldberg bei Türkheim, Lkr. Unterallgäu (Streufund aus älterer Höhenbefestigung): I. MOOSDORF-OTTINGER, Der Goldberg bei Türkheim. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 24 (München 1981) 100; 185 Taf. 21,3.
 17. Grubmühle, Gde. Berching, Lkr. Neumarkt: WEINLICH, Nabburg (Anm. 84) 260 Abb. 2,3–5; 267 f.
 18. Kahl am Main, Lkr. Aschaffenburg (Siedlungsfund): SPORS-GRÖGER (Anm. 6) 107 mit Anm. 5.
 19. Kirchroth, Lkr. Straubing-Bogen (Siedlungsfund): Verhandl. Hist. Ver. Niederbayern 102, 1976, 81 Abb. 36,8.
 20. Neuburg a. d. Donau, Lkr. Neuburg-Schrobenhausen (Siedlungsfund aus spätromischer Anlage): KELLER (Anm. 145) 68; 70 Taf. 12,4.
 21. Passau-Niedernburg (Siedlungsfunde aus Kastell *Batavis*): CHRISTLEIN (Anm. 3) 109 Abb. ohne Nr. 3,4.
 22. Regensburg, Grasgasse (Siedlungsfunde aus dem Kastellbereich): FISCHER, Spätantike (Anm. 88) 239 Abb. 62; ders./RIECKHOFF-PAULI (Anm. 97) 65 Abb. 27,1; 68 Abb. 29.
 23. Regensburg, Niedermünster (Siedlungsfunde aus dem Kastellbereich): FISCHER, Spätantike (Anm. 83) 239 Abb. 62; ders./RIECKHOFF-PAULI (Anm. 91) 65 Abb. 27,1; 68 Abb. 29; K. SCHWARZ, Das spätmerowingerzeitliche Grab des heiligen Bischofs Erhard im Niedermünster zu Regensburg. Ausgr. Deutschland 2. RGZM Monograph. 1,2 (Mainz 1975) 133 Abb. 4.

24. Sandhof, Gde. Wenzenbach, Lkr. Regensburg (Lesefunde, aus Siedlung?): FISCHER, Oberpfalz (Anm. 88) 366; 381 Abb. 9 A 1.
25. Schambach, Gde. Treuchtlingen-, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen (Lesefunde aus Siedlung): E. WEINLICH, Eine germanische Siedlung des 4./5. Jahrhunderts n. Chr. bei Treuchtlingen-Schambach. Arch. Jahr Bayern 1984 (1985) 126 ff.; W. MENGHIN in: Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen. Führer Arch. Denkmäler Deutschland (Stuttgart 1987) 122 ff. bes, 129 ff.; Jahrb. Hist. Ver. Mittelfranken 93, 1986–1987, 307; SPRINGER (Anm. 4) Taf. 170,35,1–10.
26. Schwarzach bei Nabburg, Lkr. Schwandorf (Lesefunde, aus Siedlung?): WEINLICH, Nabburg (Anm. 84) 258 Abb. 1,9,10.
27. Straubing, Lkr. Straubing-Bogen, Azlburg I Grab 60: J. PRAMMER, Das spätromische Gräberfeld Straubing, Azlburg, Niederbayern. Arch. Jahr Bayern 1981 (1982) 154 f. Abb. 131; Germanen, Hunnen und Awaren. Schätze der Völkerwanderungszeit. Ausstellungskat. (Nürnberg 1988) 590 Abb. XV 4 a; FISCHER/GEISLER (Anm. 97) 64 Abb. 31 (rechts vorne); QUAST (Anm. 10) 174 Abb. 177 (rechts vorne).
28. Weichseldorf, Gde. Duggendorf, Lkr. Regensburg (Lesefund, aus Siedlung?): FISCHER, Oberpfalz (Anm. 88) 366 f.; 381 Abb. 9 B.
29. Zangenstein, Gde. Schwarzhofen, Lkr. Schwandorf (Lesefund): FISCHER, Oberpfalz (Anm. 88) 370; 388 Abb. 16 C 1.

Thüringen

30. Bottendorf, Kr. Artern (Lesefund von Urnengräberfeld): SCHMIDT (Anm. 62) 51 Taf. 35,6.
31. Erfurt, Rudolfstr., Grab 2 (Körpergrab): SCHMIDT (Anm. 71) 5 Taf. 46,2; ders. (Anm. 62) Taf. 12 g. – Abb. 9,4.
32. Erfurt, Güntherstr, Grab 1 (Körpergrab): SCHMIDT (Anm. 71) 52 Taf. 46,1; ders. (Anm. 64) Taf. 12 h. – Abb. 9,3.
33. Ingersleben, Kr. Erfurt (Land), Grab 2 (Körpergrab): SCHMIDT (Anm. 71) 57 Taf. 50,5; ders. (Anm. 64) Taf. 12 f (hier unter Grab 1 geführt).

Sachsen-Anhalt

34. Deersheim, Kr. Halberstadt, Grab 17 (Körpergrab): SCHMIDT (Anm. 62) 19 f.; J. SCHNEIDER, Deersheim. Ein völkerwanderungszeitliches Gräberfeld im Nordharzvorland. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 66, 1983, 328 Abb. 90,7 Taf. 10,1.
35. Osendorf, Stadt Halle, Grab 1 (Körpergrab): SCHMIDT (Anm. 62) 72 f. Taf. 175,1; ders. (Anm. 64) Taf. 13 a. – Abb. 9,2.
36. Reppichau, Kr. Köthen (Einzelfund von Körpergräberfeld): SCHMIDT (Anm. 62) 83 f. Taf. 63,13.
37. Sandersdorf, Kr. Bitterfeld (Einzelfund aus Brand- oder Körpergrab): SCHMIDT (Anm. 62) 63 Taf. 172,1.
38. Wörlitz, Stadt Halle, Grab 7 (Körpergrab): SCHMIDT (Anm. 62) 73 f. Taf. 55,3.

Niedersachsen

39. Handorf, Kr. Peine (wahrscheinlich aus einem Brandgrab): W. NOWOTHNIG, Brandgräber der Völkerwanderungszeit im südlichen Niedersachsen. Göttinger Schr. Vor- u. Frühgesch 4 (Neumünster 1964) 32; 100 Taf. 7,2.

Sachsen

40. Elstertrebnitz, Kr. Leipziger Land, Gräber 4 und 5 (Körpergräber): MILDENBERGER (Anm. 62) 24 Abb. 10; 26 Abb. 13; SCHMIDT (Anm. 62) 162 Taf. 200,8 a.; SCHMIDT (Anm. 64) Taf. 12 e. – Abb. 9,1.
41. Zeithain, Kr. Riesa (Körpergrab?): MILDENBERGER (Anm. 62) 75 Abb. 69; SCHMIDT (Anm. 62) 157 Taf. 121,3,1.

Tschechien

42. Čelákovice-Zaluzi, Bez. Praha-vychod, Grab 34/XXX (Körpergrab): SVOBODA, Čechy (Anm. 1) 281 ff. Taf. 49,11.
43. Pchery u. Slaného, Bez. Kladno (aus zerstörtem Körpergrab): SVOBODA, Čechy (Anm. 1) 256 Taf. 36,5.
44. Plotičtě n. Labem, Bez. Hradec-Králové, Grab 988 (Brandgrab): A. RYBOVÁ, Plotičtě nad Labem. Eine Nekropole aus dem 2.–5. Jh. u. Z. Památky Arch. 70, 1979, 432 Abb. 49,1.

45. Plzeň-Radobyčice, Bez. Plzeň (Fundumstände unbekannt): SVOBODA, Čechy (Anm. 1) 64 Abb. 15; 257.
46. Prag-Dolní Liboc (Siedlungsgrube): SVOBODA, Čechy (Anm. 1) 54 Abb. 9,2.
47. Prag-Kobyliisy (aus Körpergräbern): Grab 3 bzw. aus zerstörtem Grab: SVOBODA, Čechy (Anm. 1) 259 f. Taf. 27,1,2.
48. Prag-Podbaba ‚Juliska‘ (Fundumstände unbekannt, aus Körpergrab oder Siedlung): SVOBODA, Čechy (Anm. 1) 261 ff. Taf. 22,2. – *Abb. 10,1.*
49. Prag-Podbaba (aus zerstörtem Körpergrab): SVOBODA, Čechy (Anm. 1) 261 ff. Taf. 50,13.
50. Prag-Veleslavín, Grab 2 (aus zerstörtem Körpergrab): SVOBODA, Čechy (Anm. 1) 268 f. Taf. 35,1. – *Abb. 10,2.*
51. Prag, Umgebung (Fundumstände unbekannt; nicht kartiert): SVOBODA, Čechy (Anm. 1) 261 ff. Taf. 36,2.
52. Přeštovice, Bez. Strakonice (aus Brandgräbern) Gräber 3,13; 17?; 18; 19; 21; 24; 27; 34; 38; 39?; 43; 57; 59?; 62?; 64; 65; 70/71; 81b; 82; 93; 96; 99; 103; 119; 120; 128; 136a; 144; 147; 153; 156; 161; 164; 165; 173; 174; 176; 183; 184; 192?; 196; 223; 225; 249; 255; 260; 264; 272; 279; 295; 309; 312; 319; 346; 349; 352; 362a; 376b; 393; Siedlungsgrube 6: DUBSKÝ (Anm. 1); SVOBODA, Verhältnis (Anm. 1) Taf. 13 ff.
53. Radotín, Bez. Praha (Körpergrab): SVOBODA, Čechy (Anm. 1) 271 f. Taf. 32,15. – *Abb. 10,3.*
54. Strojeticé-Bešno, Bez. Louny (Körpergrab): SVOBODA, Čechy (Anm. 1) 237 f. Taf. 37,4.
55. Smolín u Židlochovic, Bez. Břeclav (aus zerstörtem Körpergrab): SVOBODA, Čechy (Anm. 1) 215 Abb. 67,2; ders., Probleme (Anm. 11) 362 Abb. 16.
56. Tvršice, Bez. Louny (Fundumstände nicht genannt): SVOBODA, Čechy (Anm. 1) 277 Taf. 74,2.
57. Vinařice, Bez. Slany (aus Körpergräbern): SVOBODA, Čechy (Anm. 1) 278 f. Taf. 25,4.5. – *Abb. 10,4.*

Österreich

58. Rohrendorf, BH Krems, Niederösterreich: HAMPEL (Anm. 80) 52 Taf. 2; TEJRAL (Anm. 80) 408 Abb. 20. – *Abb. 12.*

Tschechien (Nachtrag)

59. Kolín, Bez. Kolín, Grab 10 (aus Körpergrab): SVOBODA, Čechy (Anm. 1) 248 f. Taf. 38,3.

Liste 2: Frühalamannische bzw. spätrömische Funde (4./frühes 5. Jh.) im südlichen Kraichgau und dem vorgelagerten Oberrheingraben (s. Abb. 15)

1. Altlußheim, Rhein-Neckar-Kreis
Zwei Brandgräber.
Lit.: G. KRAFT, Frühgermanische Gräber von Altlußheim. *Mannus* 24, 1932, 147 ff.
2. Bruchsal, Kr. Karlsruhe
Münzschatzfund.
Lit.: FMRD II, 1 Nr. 1003.
3. Durmersheim, Kr. Karlsruhe
Grabfund, keine Befunddokumentation. Datierungsspielraum reicht bis in das mittlere Drittel des 5. Jhs., daher auch auf Abb. 18 kartiert.
Lit.: G. HOFMANN in: *Heimatbuch Landkreis Rastatt N.F.* 14, 1987, 111 f.; A. DAUBER, Zweitausend Jahre vorgeschichtliche Besiedlung. Grabungen im Westwall bei Durmersheim. *Volk und Vorzeit* 1940/1, 29 ff.
4. Eggenstein, Gde. Leopoldshafen-Eggenstein, Kr. Karlsruhe
Einzelfunde aus Tongrube, wohl aus Gräbern.
Lit.: DAMMINGER (Anm. 13) 145; 146 Abb. 42,2–6.
5. Ettlingen, Kr. Karlsruhe
Zwei Keramikgefäße (nicht abgebildet). Wohl aus dem Vicusbereich, aber keine Angaben zum Befund. Siehe auch Nr. 14.
Lit.: SCHALLMAYER (Anm. 110) 69.
6. Flehingen, Gde. Oberderdingen, Kr. Karlsruhe
Siedlung, Funde und Befunde unpubliziert.
Lit.: Unpubl.; mündlicher Hinweis R. H. BEHRENDTS, LDA Karlsruhe.

7. Großvillars, Gde. Oberderdingen, Kr. Karlsruhe
 Angeblich Siedlungsfunde, sonst keine näheren Angaben.
 Lit.: K. BANGHARD, Zum merowingerzeitlichen Gräberfeld Oberderdingen ‚Strümpfeläcker‘. Rundbrief Heimat-
 kreis Oberderdingen Heft 18, 1997, 301.
8. Hockenheim, Rhein-Neckar-Kreis
 Gruppe von drei Körpergräbern.
 Lit.: GROPENGIESSER (Anm. 147) 57 ff. Nr. 103–108 Taf. 37–43; CHRISTLEIN (Anm. 113) 51; 152 Taf. 25; 36; 37;
 Fundber. Baden-Württemberg 5, 1980, 270.
9. Iffezheim, Kr. Rastatt
 Münzfund.
 Lit.: FMRD II, 2 Nr. 2210,2.
10. Kirchartt, Kr. Heilbronn
 Scherben eines Gefäßes ohne Befundzusammenhang; aus dem Umfeld eines römischen Brunnens.
 Lit.: Fundber. Baden-Württemberg 5, 1980, 170 f. Abb. 171.
11. Kleingartach, Gde. Eppingen, Kr. Heilbronn
 Einzelne Scherben aus Siedlungsschicht.
 Lit.: Fundber. Baden-Württemberg 8, 1983, 383 Taf. 210 F.
12. Knielingen, Stadt Karlsruhe
 Nigrabecher, vermutlich aus zerstörtem Grab.
 Lit.: Germania 11, 1928, 143; Ber. RGK 33, 1943–1950, 162 Abb. 10; 163; K. ECKERLE, Stadt Karlsruhe, Knielingen
 (Karlsruhe 1986) 6; DAMMINGER (Anm. 13) 145; 146 Abb. 42,7.
13. Kürnbach, Kr. Karlsruhe
 Angeblich Siedlungsfunde, sonst keine näheren Angaben.
 Lit.: K. BANGHARD, Zum merowingerzeitlichen Gräberfeld Oberderdingen ‚Strümpfeläcker‘. Rundbrief Heimat-
 kreis Oberderdingen Heft 18, 1997, 301.
14. Linkenheim, Gde. Linkenheim-Hochstetten, Kr. Karlsruhe (Fundortangabe unsicher)
 Einzelfund aus Kiesgrube. Das gleiche Stück wird in der Literatur auch unter der Fundortangabe ‚Ettlingen‘ ge-
 führt.
 Lit.: H. HAFNER in: R. STENZEL, Die Geschichte von Linkenheim (Linkenheim 1969) 9; 30 Abb. 7 (falsche Maß-
 stabangabe); DAMMINGER (Anm. 13) 145; 146 Abb. 42,1; KOCH (Anm. 165) 493 mit Anm. 221; 494 Abb. 10,1.
15. Mingolsheim, Gde. Bad Schönborn, Kr. Karlsruhe
 Körpergrab.
 Lit.: WAHLE (Anm. 149) 59 ff.
16. Niederhofen, Gde. Schwaigern, Kr. Heilbronn
 Siedlungsfunde, sonst keine näheren Angaben oder Abbildungen.
 Lit.: KNAUT (Anm. 133) 315 Abb. 2 Nr. 294.
17. Odenheim, Stadt Östringen, Kr. Karlsruhe
 Lese funde (Keramikscherven); frühalamannische Zeitstellung nicht ganz gesichert.
 Lit.: Fundber. Baden-Württemberg 19/2, 148 Taf. 116 A; vgl. DAMMINGER (Anm. 13) 148; 185 mit Anm. 1316.
18. Pforzheim
 Münz- und Keramikfunde aus dem Vicusbereich, nur z. T. in Abbildungen publiziert. Meist keine näheren Anga-
 ben zu den Befundzusammenhängen.
 Lit.: FMRD II, 1 Nr. 1180,80; E. SCHALLMAYER, Der Kappelhofplatz – Ausgrabungen im ältesten Siedlungsteil
 Pforzheims. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1989, 141 ff.; DAMMINGER (Anm. 118) 246; KORTÜM (Anm. 118)
 93 f. Taf. 87N 15.
19. Philippsburg, Kr. Karlsruhe
 Körpergrab (Doppelbestattung Erwachsene[r] und Kind).
 Lit.: Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, 261 Taf. 301,1.
20. Rußheim, Gde. Dettenheim, Kr. Karlsruhe
 Körpergrab.
 Lit.: WAHLE, Frühgermanische Grabfunde (Anm. 158) 16; 17 Abb. 7.
21. Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis
 Je ein Körpergrab aus der Sandgrube Kälberer (Grabfund von 1927) bzw. aus der Städt. Sandgrube in der Flur
 ‚Unterm Eichelweg‘ (Grab 7 von 1958).
 Lit.: WAHLE, Wiesloch (Anm. 158) 282 f. mit Abb. 120; GROSS (Anm. 129) 30 mit Abb. 3; 34; 113 Farbabb. 3
 links.

22. Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis
Metall- und Keramikfunde aus dem Vicusbereich. Befundzuweisung beim derzeitigen Bearbeitungsstand nicht bekannt.
Lit.: GROSS (Anm. 129) 27; 18 Abb. 1.
23. Wilferdingen, Gde. Remchingen
Zwei Pfostenlöcher und eine Feuerstelle, dabei einzelne, vermutlich frühalamannische Scherben (nicht in Abbildungen publiziert).
Lit.: Fundber. Baden-Württemberg 17/2, 1992, 208.
24. Zeutern, Gde. Ubstadt-Weiher, Kr. Karlsruhe
Körpergrab (Mehrfachbestattung, zwei Erwachsene und ein Kind).
Lit.: A. DAUBER, Neue Funde der Völkerwanderungszeit in Baden. Bad. Fundber. 21, 1956, 157 ff. Taf. 56.

Liste 3: Alamannische Funde der Proto- und frühen Merowingerzeit (1–10) sowie fränkische Gräberfelder mit ältermerowingischem Belegungsbeginn (11–24) im südlichen Kraichgau und dem vorgelagerten Oberrheingraben (s. Abb. 19)

1. Altlußheim, Rhein-Neckar-Kreis
Lit.: Siehe Anm. 173.
2. Bruchsal, Kr. Karlsruhe, ‚Ortsetter‘
Lit.: GROSS (Anm. 168) 12f. mit Abb. 1; DAMMINGER (Anm. 13) 210 mit Abb. 51; QUAST (Anm. 10) 173 Abb. 175.
3. Bruchsal, Kr. Karlsruhe, ‚Bei der Reserve‘
Lit.: DAMMINGER (Anm. 13) 141; 208 ff. mit Abb. 49; GROSS (Anm. 168) 13 ff.
4. Durmersheim, Kr. Rastatt, ‚Im Eck‘
Lit.: Siehe Liste 2, Nr. 3.
5. Gondelsheim, Kr. Karlsruhe, ‚Ortsetter‘
Lit.: DAMMINGER (Anm. 13) 216 Taf. 13 C.
6. Graben, Gde. Graben-Neudorf, Kr. Karlsruhe
Lit.: BOOSEN (Anm. 156) 281 ff.
7. Odenheim, Gde. Östringen, Kr. Karlsruhe, ‚Wanne‘
Lit.: Siehe S. 713 ff. mit Abb. 6 f.
8. Walldorf, Rhein-Neckar-Kreis, ‚Ortsetter‘
Lit.: Siehe Anm. 167.
9. Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis, Vicus-Areal
Lit.: GROSS (Anm. 129) 27 ff. mit Abb. 2.
10. Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis, ‚Eichelweg‘ (verschiedene Fundstellen)
Lit.: GROSS (Anm. 129) 30 ff.; vgl. Anm 174 u. 177.
11. Bruchsal, Kr. Karlsruhe, ‚Eggerten‘ (Peterskirche)
Lit.: DAMMINGER (Anm. 13) 140 f.; 203 ff. Taf. 6 ff.
12. Durmersheim, Kr. Rastatt, ‚Im Eck‘ (Bickesheim)
Lit.: Fundber. Baden-Württemberg 19/2, 1994, 131 ff.
13. Eggenstein, Gde. Eggenstein-Leopoldshafen, Kr. Karlsruhe, ‚Ortsetter‘
Lit.: DAMMINGER (Anm. 13) 144; 212 Taf. 10 A.B 5.6.
14. Iffezheim, Kr. Rastatt
Lit.: J. PAPE, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Iffezheim, Lkr. Rastatt – Fundvorlage und Auswertung einer Altgrabung. Fundber. Baden-Württemberg 21, 1996, 483 ff.
15. Knielingen, Stadt Karlsruhe, Hermann-Köhl-Str.
Lit.: Bad. Fundber. 14, 1938, 26; K. ECKERLE in: Karlsruhe und der Oberrheingraben zwischen Baden-Baden und Philippsburg. Führer Arch. Denkmäler Deutschland 16 (Stuttgart 1988) 162 f. mit Abb. 68; DAMMINGER (Anm. 13) 223 Taf. 15 C.

16. Knittlingen, Enzkreis, ‚Bergfeld‘
Lit.: Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, 248 Taf. 298 E 5.8; DAMMINGER (Anm. 13) 141 f.; 224 ff. Taf. 16 B 5.6.
17. Liedolsheim, Gde. Dettenheim, Kr. Karlsruhe, ‚Ortsetter‘
Lit.: DAMMINGER (Anm. 13) 90 Abb. 23; 142; 237 ff. bes. 238 f. Taf. 27 A.D.
18. Neibsheim, Stadt Bretten, Kr. Karlsruhe
Lit.: DAMMINGER (Anm. 13) 142; 245 Taf. 36 E.
19. Obergrombach, Stadt Bruchsal, Kr. Karlsruhe, ‚Danzberg‘
Lit.: BAUER (Anm. 14) 100 ff.; DAMMINGER (Anm. 13) 137 ff.; 246 ff. mit Abb. 59–61.
20. Pforzheim, Enzkreis, Gasanstalt
Lit.: E. WAGNER, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden 2. Das badische Unterland (Tübingen 1911) 15 f.; DAMMINGER (Anm. 13) 143; 262 ff. mit Abb. 63 u. 64.
21. Rheinsheim, Stadt Philippsburg, Kr. Karlsruhe, ‚Lange Äcker‘
Lit.: Germania 19, 1935, 33; Bad. Fundber. 3, 1933–1936, 454 ff.; ebd. 14, 1938, 27; ebd. 16, 1940, 36; ebd. 18, 1948–1950, 105 ff.; 287 ff.; ebd. 21, 1958, 275 f.; K. ECKERLE in: Karlsruhe und der Oberrheingraben zwischen Baden-Baden und Philippsburg. Führer Arch. Denkmäler Deutschland 16 (Stuttgart 1988), 109 f.
22. Rußheim, Gde. Dettenheim, Kr. Karlsruhe, ‚Kirchberg‘
Lit.: E. WAGNER, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden 2. Das badische Unterland (Tübingen 1911) 82; DAMMINGER (Anm. 13) 144; 266 mit Abb. 65 Taf. 39 A.
23. Ubstadt, Gde. Ubstadt-Weiher, Lkr. Karlsruhe, ‚Tiefeweg oberhalb‘
Lit.: Fundber. Baden-Württemberg 12, 1987, 647; 648 Abb. 122; DAMMINGER (Anm. 13) 288 Taf. 64 B.
24. Weingarten, Kr. Karlsruhe, ‚Am Graben‘
Lit.: Bad. Fundber. 19, 1951, 227; ebd. 21, 1958, 279 f. Taf. 79; DAMMINGER (Anm. 13) 144; 292 f. Taf. 67 B.

Abbildungsnachweise

- Abb. 1: SPRINGER (Anm. 1) 236 Abb. 1.
Abb. 8: Badisches Landesmuseum Karlsruhe. Bildarchiv Nr. R 45713.
Abb. 9: SCHMIDT (Anm. 64) Taf. 12 e (1), 13 a (2) 12 h (3), 12 g (4).
Abb. 10: SVOBODA, Čechy (Anm. 1) Taf. 22,2 (1); 35,1 (2); 32,15 (3); 25,5 (4).
Abb. 11: BEHRENS (Anm. 67) 6 Abb. 9,3 (1); QUAST (Anm. 11) Taf. 27,64 (2); AMENT (Anm. 11) Taf. 10,2 (3).
Abb. 12: HAMPEL (Anm. 80) 71 Taf. 4,8.
Abb. 16: GRÜNWALD (Anm. 140) 73 Abb. 58.
Abb. 17: GROSS (Anm. 168) 13 Abb. 1 (1); BRENNER (Anm. 168) 425 Abb. 1,4.
Abb. 18: E. WAGNER in: Röm.-Germ. Korrb. 7, 1914, 54.

Schlagwortverzeichnis

Siedlungsgeschichte; Kraichgau; nördlicher Oberrhein; Reihengräber; Frühe Merowingerzeit; Frühe Alamannen; fränkische Landnahme; oval facettierte Keramik; Friedenhein-Přešťovice; ethnische Identität.

Anschrift des Verfassers

Dr. FOLKE DAMMINGER
Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
Außenstelle Karlsruhe, Archäologie des Mittelalters
Moltkestr. 74
76133 Karlsruhe

E-mail: folke.damminger@lda.bwl.de

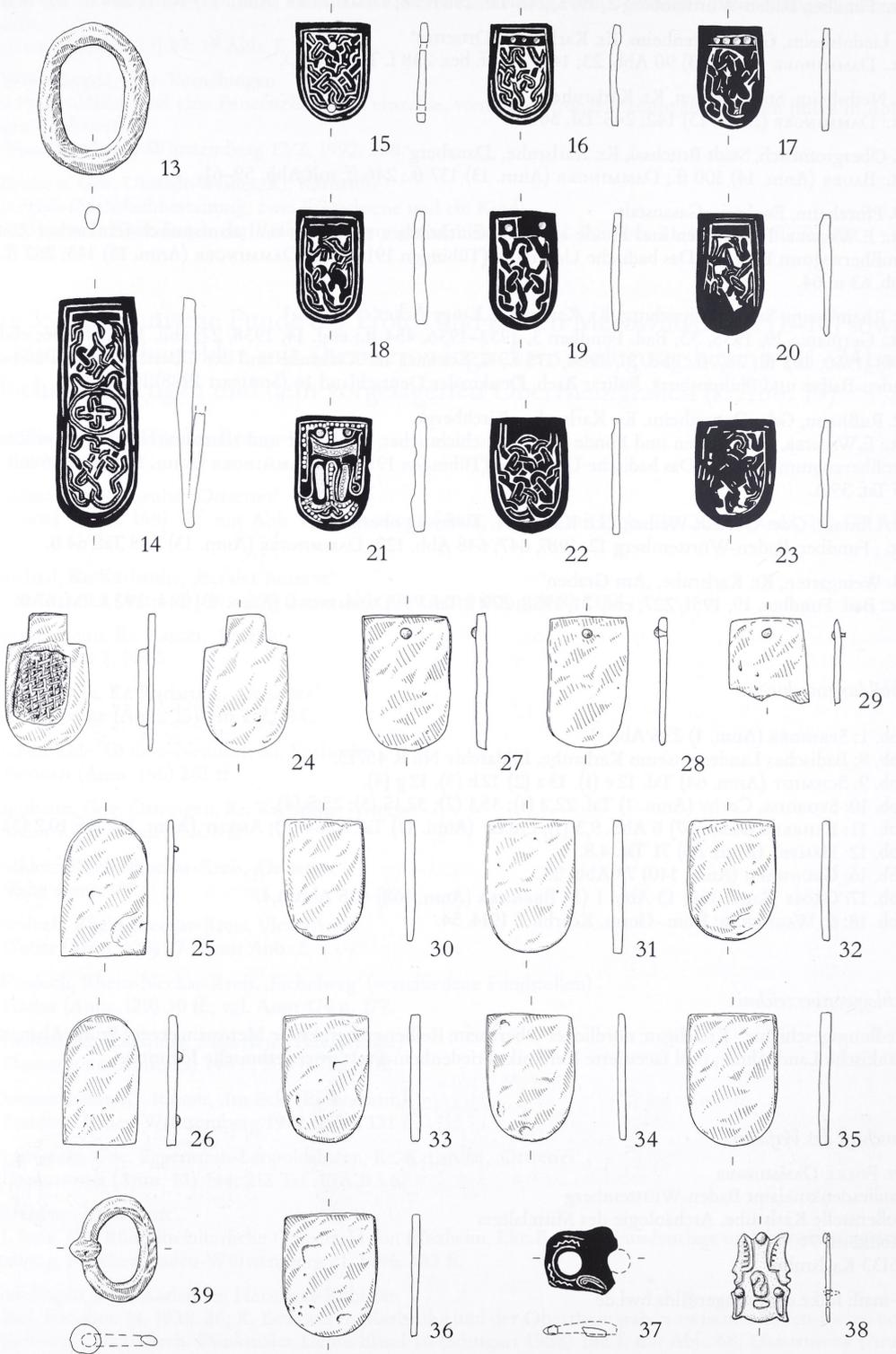


Abb. 28 Odenheim, 'Wanne' Grab 1. M 1:2.

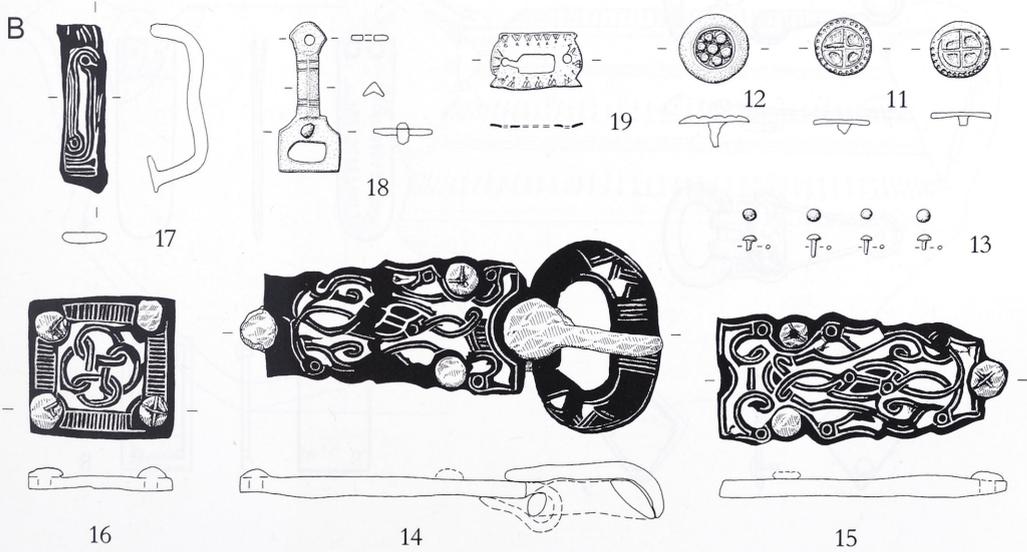
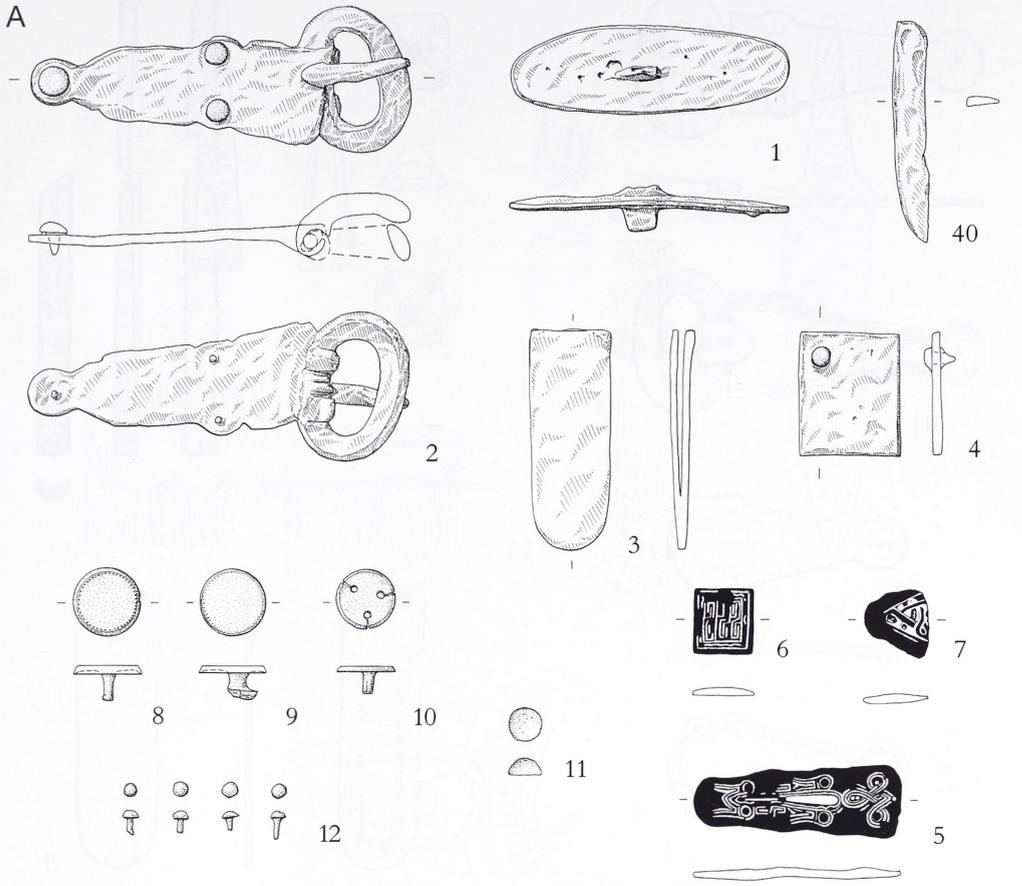


Abb. 29 Odenheim ,Wanne' Gräber 1 (A), 2 (B). M 1:2.

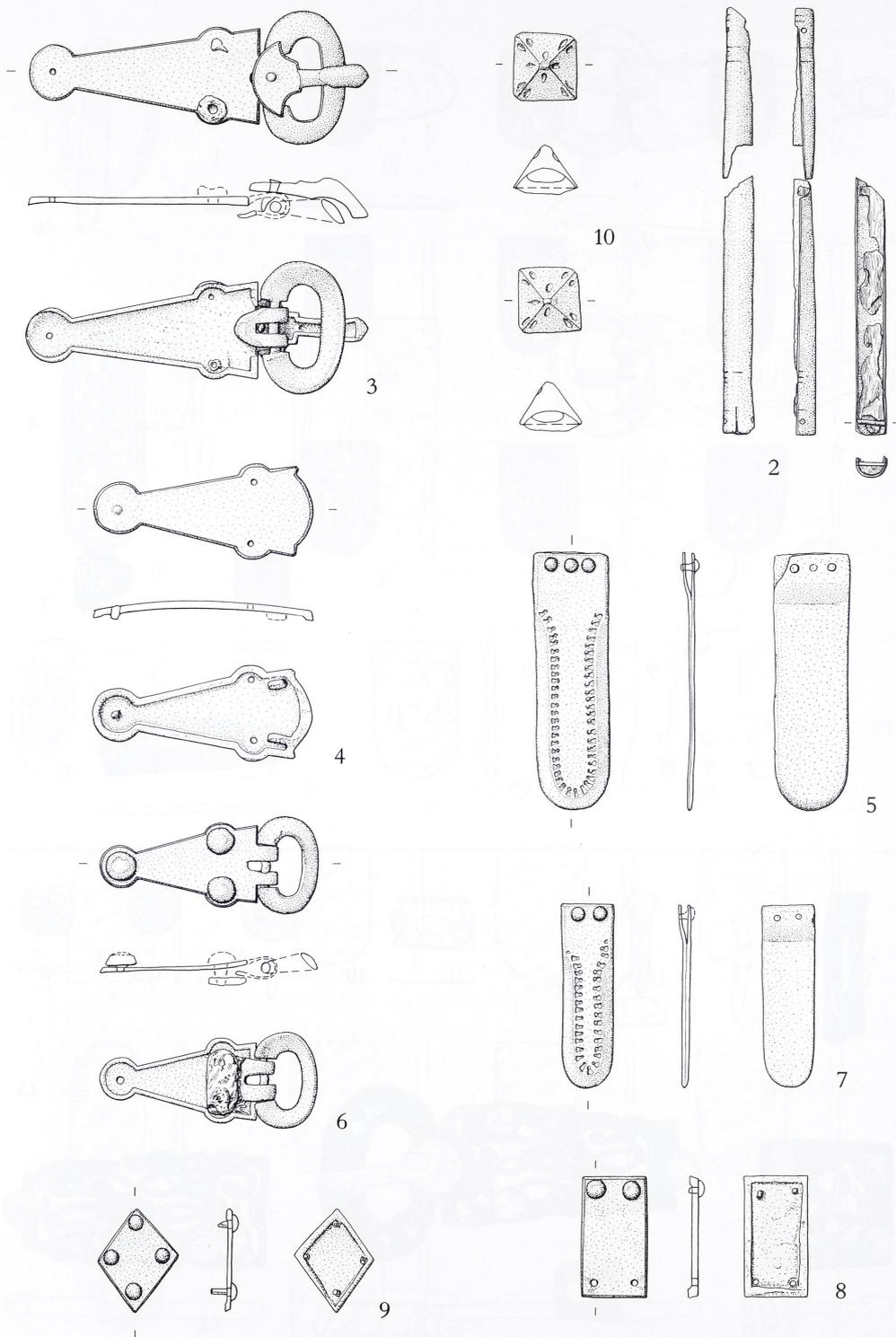


Abb. 30 Odenheim ,Wanne' Grab 2. M 1:2.

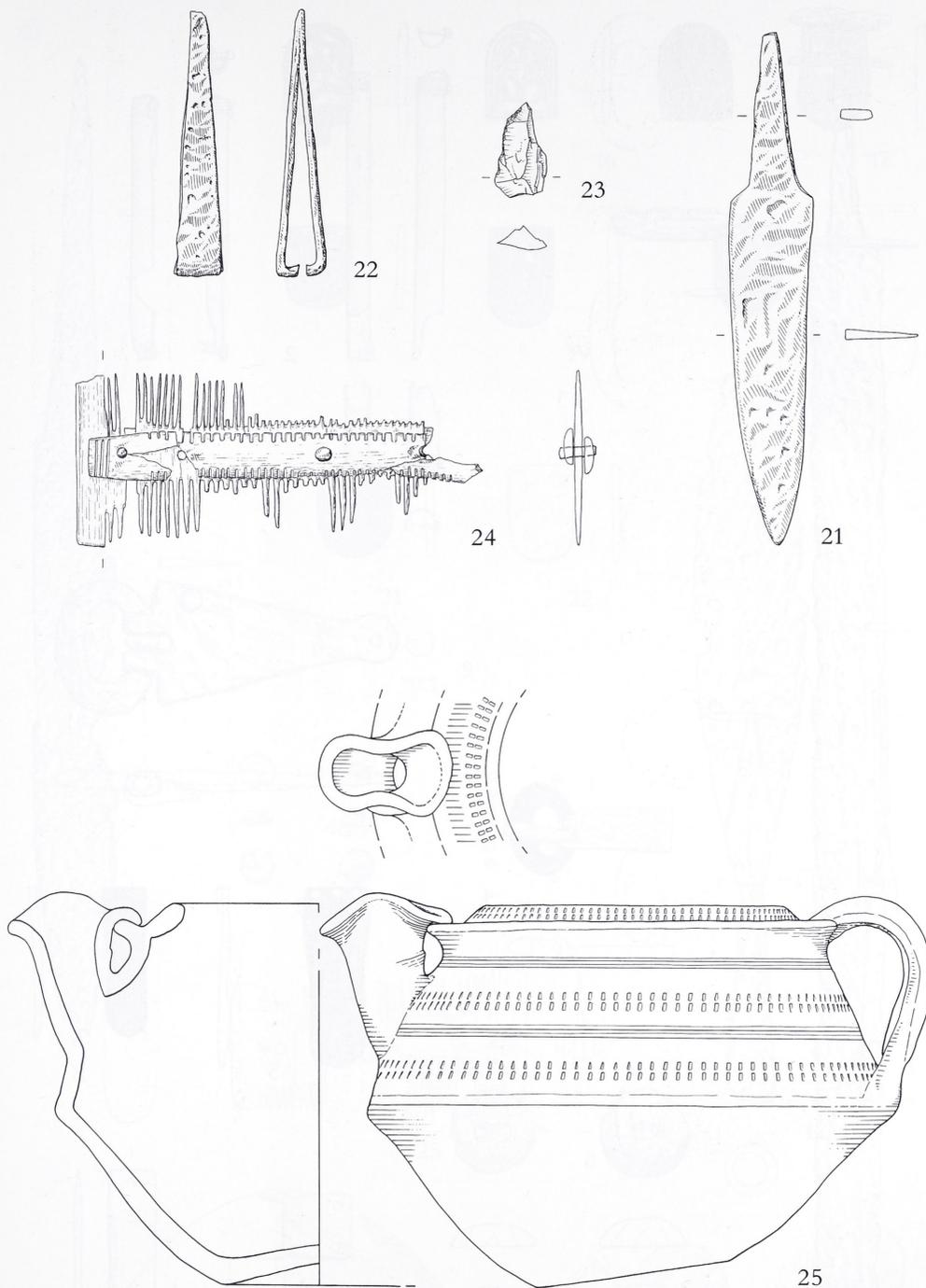


Abb. 31 Odenheim ,Wanne' Grab 2. 25 M 1:3, sonst M 1:2.

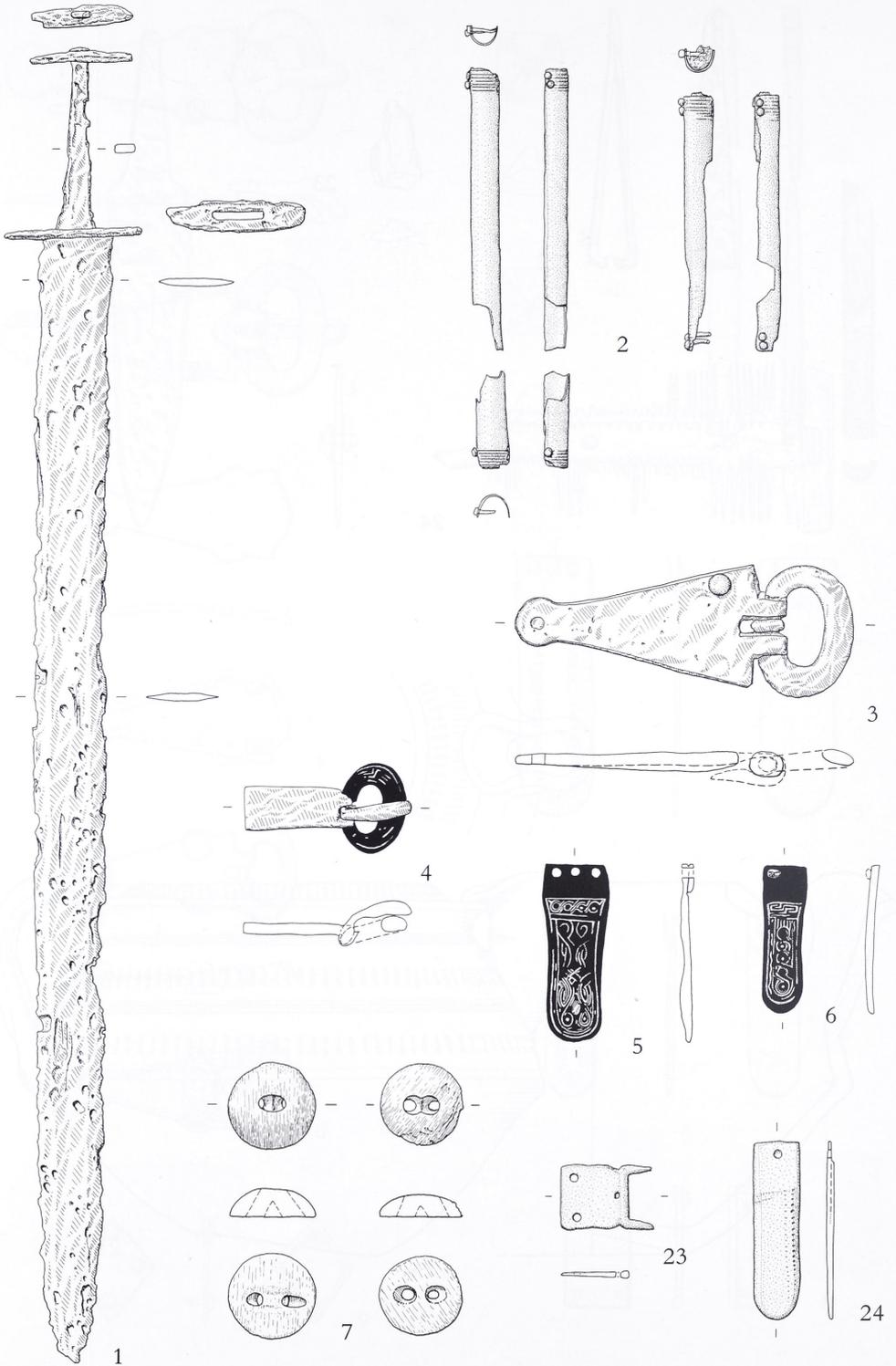


Abb. 32 Odenheim ‚Wanne‘ Grab 4. 1 M 1:4, sonst M 1:2.

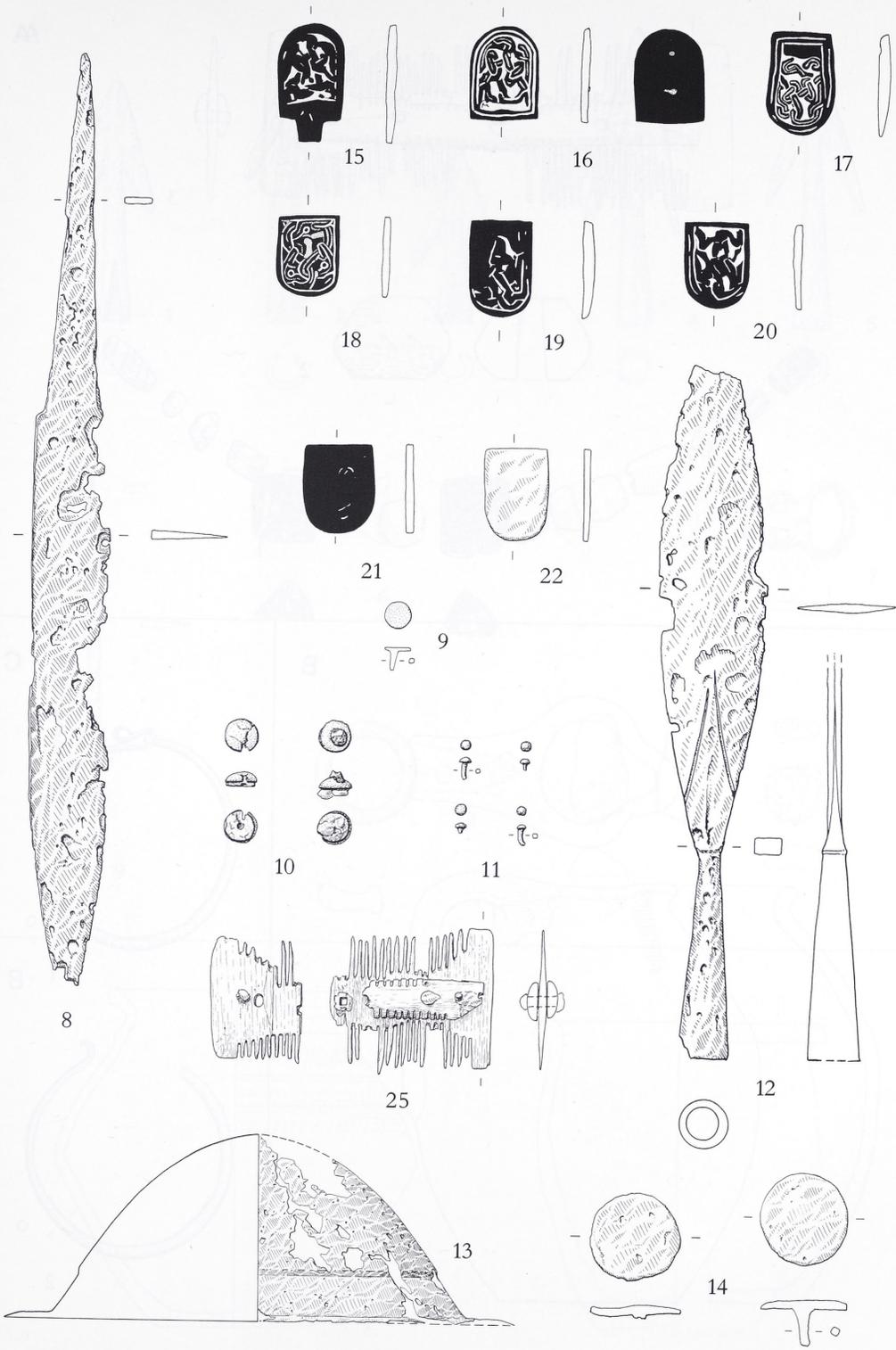


Abb. 33 Odenheim, 'Wanne' Grab 4. 8 M 1:4, 12.13 M 1:3, sonst M 1:2.

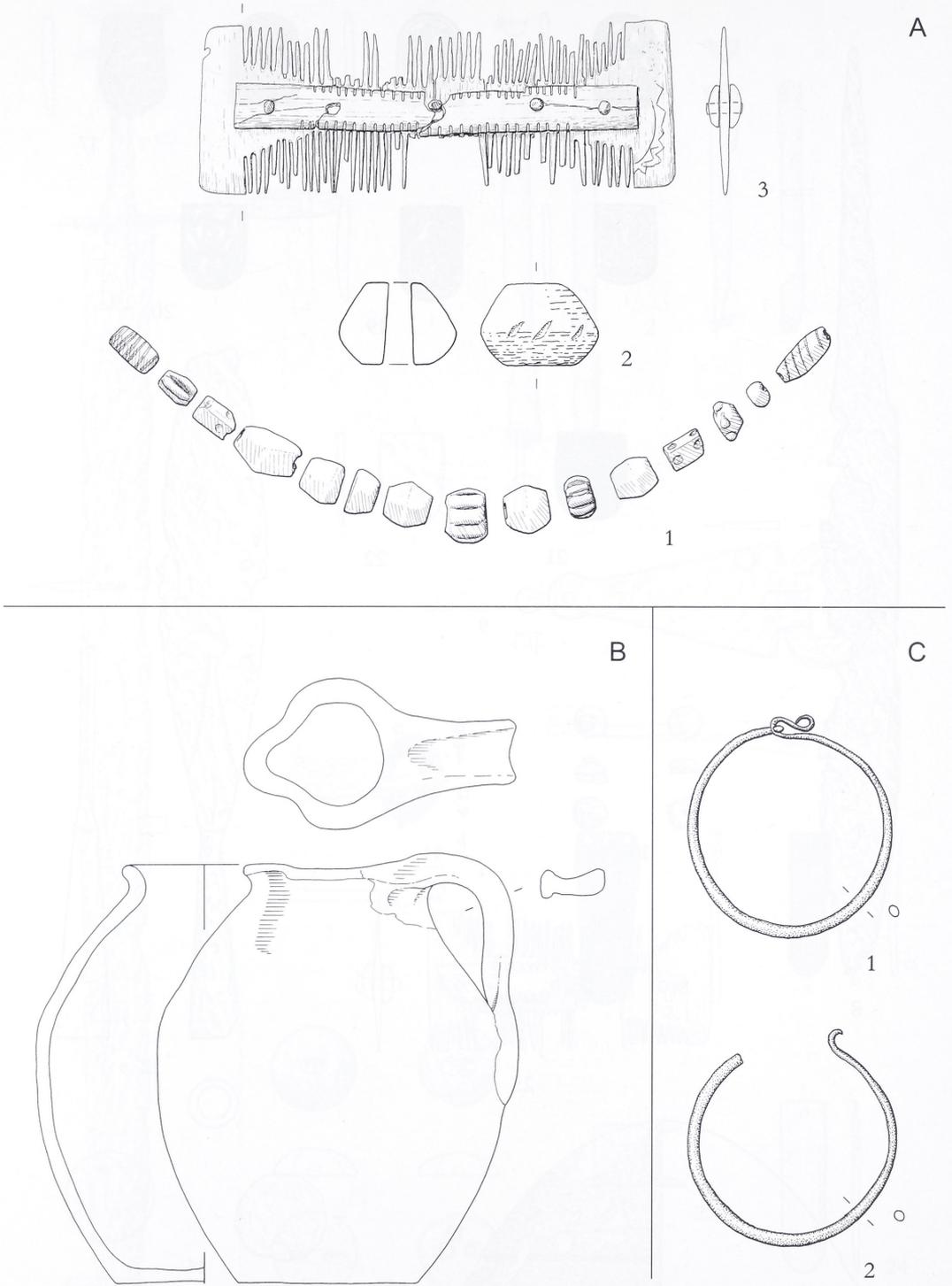


Abb. 34 Odenheim ‚Wanne‘ Gräber 5 (B), 6 (C), 7 (A). A1, C1.2 M 2:3, A2.3 M 1:2, B M 1:3.

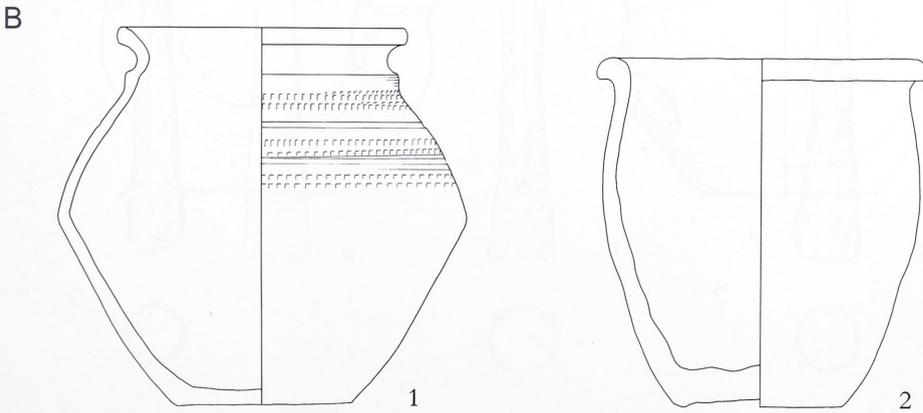
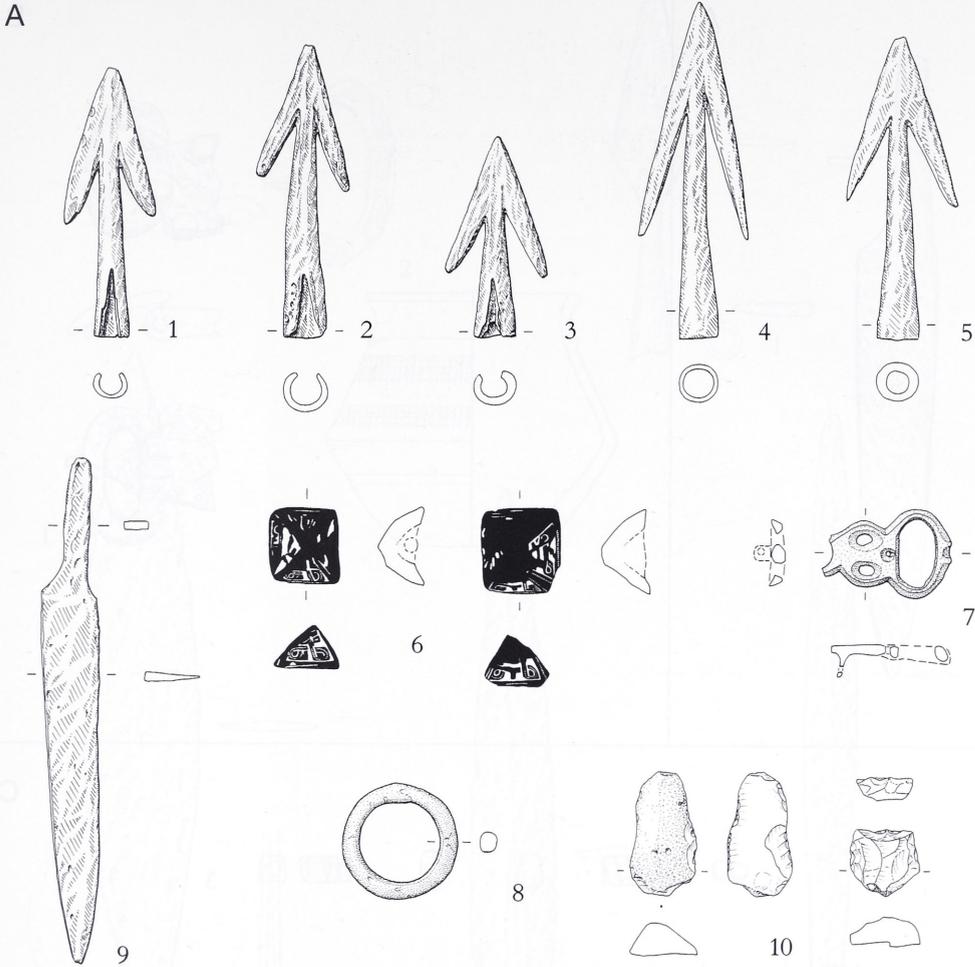


Abb. 35 Odenheim ,Wanne' Gräber 8 (A), 11 (B). A M 1:2, B M 1:3.

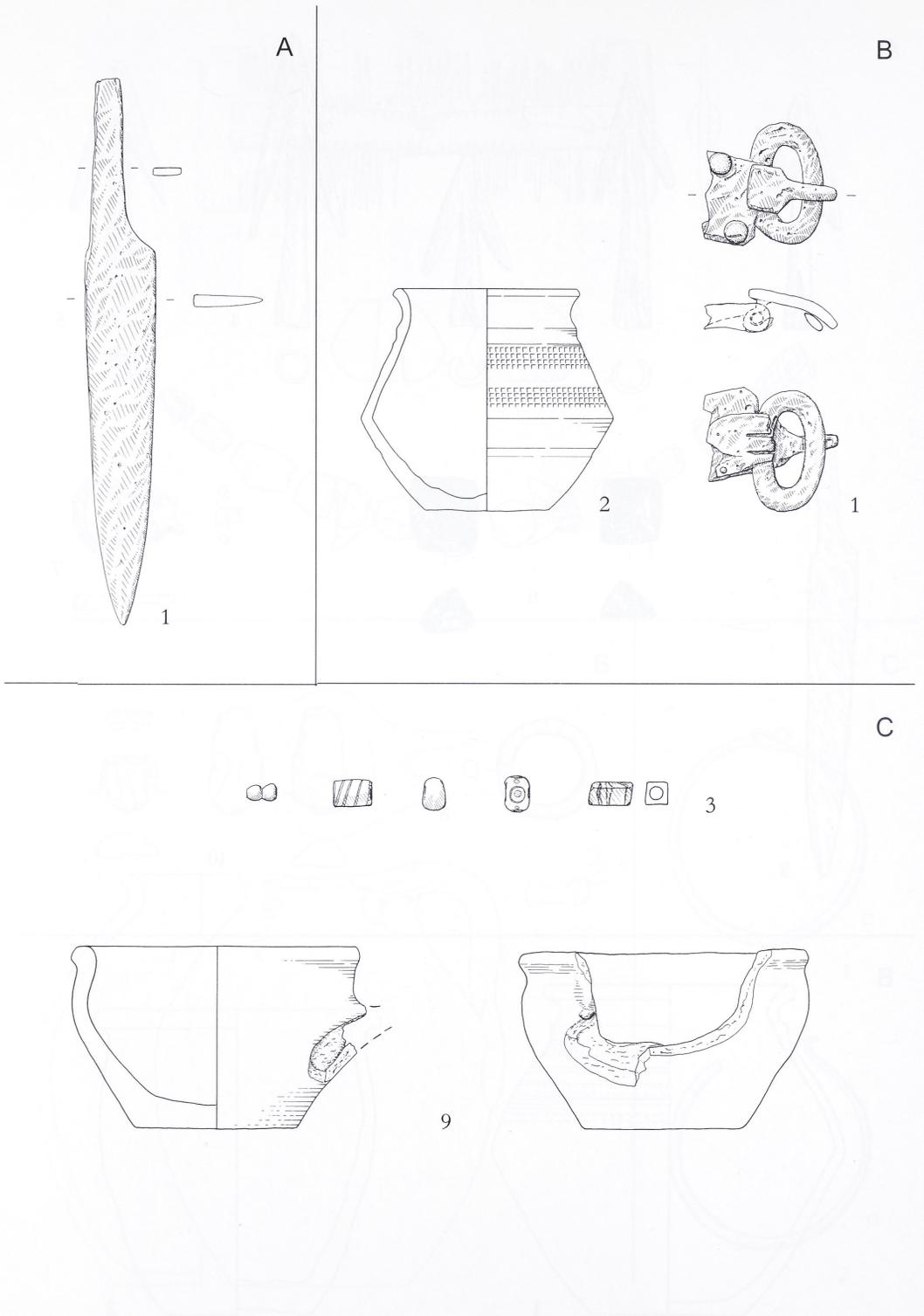


Abb. 36 Odenheim, Wanne' Grab 9 (A), 12 (B), Streu- und Einzelfunde (C).
A1 M 2:3, A2, B1 M 1:2, B2, C M 1:3.

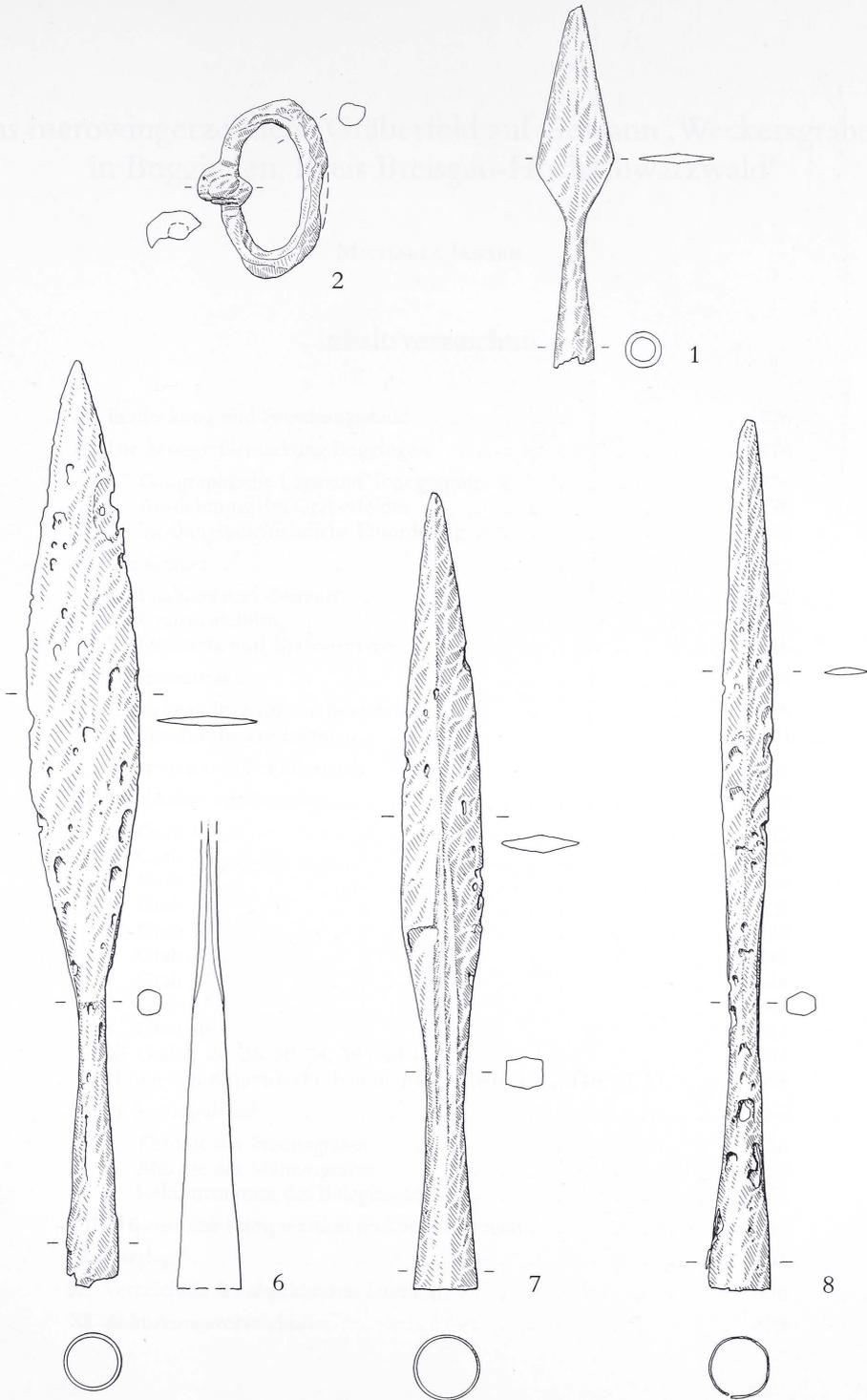


Abb. 37 Odenheim, Streu- und Einzelfunde. 1.2 M 1:2, 3-5 M 1:3.